

PETER HELLWEGER

Leben und Werke eines Architekten der Grazer Schule geprägt
durch den Dualismus von Perfektion und Imperfektion

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades einer

Diplom-Ingenieurin

Studienrichtung : Architektur

Marlene Bartelme

Technische Universität Graz

Erzherzog-Johann-Universität

Fakultät für Architektur

Betreuer: Univ.-Prof. Dr. phil. Anselm Wagner

Institut: Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften

März/2014

DANKSAGUNG

Herrn Univ.-Prof. Dr. Anselm Wagner danke ich für die gute Betreuung und die konstruktiven Diskussionen während der Entstehung dieser Arbeit. Mein herzlicher Dank gilt auch allen Personen aus meinem familiären, beruflichen und studentischen Umfeld, die mir durch ihre ideelle Unterstützung das Verfassen dieser Diplomarbeit erleichtert und mich zu jeder Zeit unterstützt haben.

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted

Graz am

.....

Marlene Bartelme

Inhaltsverzeichnis

1	Abstract	7
2	Motivation und Aufbau	9
	2.1 Entstehungsprozess	11
3	Die Person Peter Hellweger	15
	3.1 Biografie	15
	3.2 Werkverzeichnis	19
4	Begriffsdefinition: Perfektionismus & Imperfektionismus	29
	4.1 Psychologie	29
	4.2 Imperfekt: Zeitbegriff	30
	4.3 Architektur	31
5	Analyse realisierter Bauten	34
	5.1 <i>Mehrfamilienhaus Meindl, Obermenzing München 1975 –</i> Architektur als Experiment	37
	5.1.1 Tragstruktur und Fassade	38
	5.1.2 Grundrisskonzeption	40
	5.1.2.1 Keller und Erdgeschoß	43
	5.1.2.2 Erdgeschoß- und 1. Obergeschoß	43
	5.1.2.3 1. Obergeschoß und 2. Obergeschoß	43
	5.1.3 Detailausbildung und Konstruktion	44
	5.1.3.1 Die Bedeutung des Eingangs	45
	5.1.4 Verbindung von Außen- und Innenraum	48
	5.1.5 Vergänglichkeit	48
	5.2 <i>Entwurf eines Maschinenhauses für das</i> <i>Wasserkraftwerk Unzmarkt-Frauenburg, 1989</i>	51
	5.2.1 Die Konstruktion des Maschinenhauses	52
	5.2.2 Innen-Außen-Bezug und Licht	54

5.2.3	Entwurf eines Wasserkraftwerks in Leoben, 1998....	59
5.3	<i>Fahrradständer, TU Graz</i> 1986 – Zweckbau mit Gesicht ...	63
5.3.1	Konstruktion.....	64
5.3.2	Formfindung.....	65
5.4	<i>Ortszentrum Kaindorf an der Sulm</i> 1998-1999.....	69
5.4.1	Arboretum: Synthese von Architektur u. Landschaft	73
5.4.2	Wegeführung	74
5.4.3	Platzgestaltung u. Bastei – Architektur als Bühne	76
5.4.4	Kapelle u. Kriegsgedenkstätte – Architektur als Heilmittel.....	78
5.4.4.1	Symbolik.....	80
5.4.5	Selbstwahrnehmung	81
5.4.6	Gedenkstätte Lassing.....	83
5.4.6.1	Tholos.....	85
6	Theoretische Ansätze der 60er Jahre	88
6.1	Die funktional, sozial und bautechnisch orientierte Gruppe	92
6.2	Die regionale und regionalistische Gruppe	94
6.3	Die urbanen und technischen Utopisten	95
6.4	Die Individualisten.....	98
7	Resümee	101
8	Quellenangaben	106
8.1	Literatur.....	106
8.2	Internetquellen.....	108
8.3	Abbildungsverzeichnis.....	109

1

Abstract

In an excerpt of Peter Hellweger, which is based on a letter found in his professional legacy in the archives of the TU Graz, he writes about the fact that he prefers imperfectionism and that he dislikes the fussy ubiquity of plates, glass and metal sections, which at best have fairfaced concrete as an extra bonus. Furthermore he writes about the glass boxes, the flat facades, the anxious avoidance of depth effects, the lack of knowledge for creating even the smallest, aesthetic details in construction, which however articulate the massive, large and bluff bulks.

This imperfectionism is a leading component of the life as well as the work of Peter Hellweger. He promotes individualism and uniqueness and questions the ambition for perfection. In this quote Peter Hellweger writes about architecture, but it could also apply to his private life and his personality. Has this quote been the central theme throughout his entire career, or was it just a hindsight in the retrospect of his life? And in which way does he differ from the rest of the group of architects, who are nowadays called the members of the *Grazer Schule*?

Konrad Frey writes in the book *Was bleibt von der „Grazer Schule“? – Architektur-Utopien seit den 1960ern revisited* about the special path of Peter Hellweger, who, from his point of view, rejected the cramped technical ideology and therefore searched for a broad and time-independent level.

In this work I follow his path once again in order to outline which part Peter Hellweger takes between all the tendencies such as the structuralists, functionalists or deconstructionists, which evolve out of the movement, or if his path has to be seen separately from the others.

On the basis of selected projects, I analyse if his attitude towards perfectionism in architecture can be found in his work and how they changed during the different periods of life. The focus is especially on the modeling, the choices of materials, the work on details and construction.

A primal question in this connection is the definition of perfectionism and imperfectionism in architecture and at the time of the Grazer Schule movement in the 60's and their influence on the life and the work of Peter Hellweger. In this thesis I investigate in which way the dualism of these two extremes is connected to the success and failure of the architect and if this ambivalence led to his job-related disappointments.

Measured by means of the documents of the professional legacy of Peter Hellweger, which is property of the University of Technology in Graz, I reconstruct the life and work of the architect under the influence of the Grazer Schule. Due to the fact that this legacy is very voluminous and sometimes incomplete, also the reconstruction and interpretation has to remain fragmentary.



2

Motivation und Aufbau

„Ich bevorzuge ja den Imperfektionismus und habe was gegen die allgegenwärtige Betulichkeit in Blech, Glas und Metallprofilen, die sich allenfalls einen Sichtbeton als Zubrot gestattet. Die Glasbox, die völlig flachgemachte Fassade, das ängstliche Vermeiden von Tiefenwirkung, die Unkenntnis in kleinen, ästhetischen Details [...], die aber die schwere, grobe, plumpe, die hingeschlachtete [...] Masse gliedern.“ Peter Hellweger, Brief an einen Freund, April 2005

Dieser *Imperfektionismus* ist ein maßgeblicher Bestandteil des Lebens und auch der Arbeit von Peter Hellweger. Er preist den Individualismus und die Einzigartigkeit an und stellt das Streben nach Perfektion und Vollkommenheit in Frage. In diesem Zitat schreibt Hellweger über Architektur, doch auch auf sein privates Leben und die Person hinter der gebauten Welt trifft es weitestgehend zu. Es stellt sich die Frage, ob es nur die späte Einsicht war, zu der er rückblickend auf das an tragischen Momenten nicht arme Leben kam, oder ob es vielleicht doch sein Leitmotiv durch viele Jahre war. Gibt es wirklich diesen einen roten Faden der sich durch die Projekte von Peter Hellweger zieht und wie unterschied er sich im Hinblick auf seine Generation an Architekten, die heute allgemein als *Mitglieder der Grazer Schule* bezeichnet werden?

Konrad Frey schreibt etwa im Buch *Was bleibt von der „Grazer Schule“? – Architektur Utopien seit den 1960ern revisited (2012)*: „Einen eigenen Weg ist dann auch Peter Hellweger (schon mitwirkender Student in der ‚Gründerzeit‘) gegangen, der die technoide Ideologie als zu

eng empfunden und einen weiter reichenden, zeitunabhängigen Horizont gesucht hat.“^[1]

Diesen eigenen Weg gilt es in der Arbeit noch einmal zu gehen, um zu analysieren, welche *Rolle* Peter Hellweger neben den sich damals herausbildenden *Strukturalisten*, *Funktionalisten* oder auch *Dekonstruktivisten* einnahm und ob man ihn tatsächlich wie andere Protagonisten dieser Zeit einer dieser Grundhaltungen zuordnen kann, oder ob sein Werdegang isoliert von den übrigen betrachtet werden muss.

An ausgewählten Projekten versucht diese Arbeit zu analysieren, ob sich der Wandel und seine Einstellung zum *Perfektionismus* in der Architektur während der einzelnen Lebensabschnitte in den Bauten wiederfindet und ob und in wie weit sich das auch in der Formensprache, der Materialwahl, der Detailarbeit und Konstruktion ablesen lässt.

Wesentlich ist hier die Frage der Definition von *Perfektionismus* und *Imperfektionismus* in der allgemeinen Architekturauffassung und zur Zeit der *Grazer Schule*, sowie deren Einfluss auf das Leben und die Arbeiten des Architekten. Es soll in dieser Arbeit untersucht werden, ob und in wie weit der ständig präsente Dualismus beider Gegensätze an dem Erfolg und Misserfolg von Peter Hellweger beteiligt war und ob vielleicht gerade diese belastende Zwiespältigkeit zu diesen Fehlschlägen führte und ihn dem *Vergessenwerden* auslieferte.

Da diese wissenschaftliche Arbeit primär versucht, den architektonischen Werdegang des Architekten zu hinterfragen und aufzuarbeiten, werden Anmerkungen zur Privatperson Hellweger, die das Wirken maßgeblich beeinflusst und daher nicht ganz außer Acht gelassen werden kann, dennoch möglichst kurz gehalten und in

1 Wagner /Senarclens de Grancy 2012, 144.

einer sich vom restlichen Text abgrenzenden Form dargestellt.

Mit Hilfe des vorhandenen Materials aus dem Nachlass des verstorbenen Architekten wird versucht, sein Leben und Wirken unter dem Einfluss der *Grazer Schule* zu rekonstruieren. Dieser Nachlass, seit gut einem Jahr Bestandteil des Archivs der TU Graz, ist umfangreich und nicht selten unvollständig, und so muss auch die Rekonstruktion und Interpretation fragmentarisch bleiben.

2.1 Entstehungsprozess

Nach dem Tod Peter Hellwegers im Jahr 2011 und der damit verbundenen Räumung seiner Wohnung in Bad Radkersburg, bemühte sich Frau Dipl.-Ing. Ulrike Bogensberger - eine langjährige Bekannte Hellwegers und seit gut drei Jahren auch meine Arbeitgeberin - zusammen mit weiteren Kollegen des Architekten darum, den in Kisten verstauten Nachlass Peter Hellwegers nach Graz zu bringen. Der Vorstand des Archivs der TU Graz, Herr Dr. phil. Bernhard Reismann, war sogleich sehr interessiert an dem Fundus und bot an, den Nachlass zu übernehmen, der sich nun seit Ende des Jahres 2012 im Besitz der TU Graz befindet.

Das war auch der Zeitpunkt an dem ich, nachdem ich mich bereits in vorangegangenen Seminaren am Institut für Architekturtheorie und Kunst- und Kulturwissenschaften an der TU Graz mit der *Grazer Schule* und der Architektur der 60er-Jahre auseinandergesetzt habe, Herrn Univ.-Prof. Dr. phil. Anselm Wagner den Vorschlag unterbreitete, über den eher unbekanntem Protagonisten dieser Zeit eine Arbeit zu verfassen. Fast das gesamte Jahr 2013 widmete ich so der Sichtung des Nachlasses (Abb.1.01), der noch ungeordnet und weitestgehend im Originalzustand in Kisten verpackt im externen Archiv der TU Graz in der Belgiergasse lagerte. Ich ordnete den Bestand in grobe Bereiche und begann einzelne Pro-



Abb. 1.01: Archiv der TU Graz. Ein Teil des grob sortierten Nachlasses von Peter Hellweger im Oktober 2013.



Abb. 1.02: Archiv der TU Graz. Ein Teil des grob sortierten Nachlasses von Peter Hellweger im März 2014.

jekte und Entwürfe Peter Hellwegers genauer zu untersuchen, indem ich zahlreiche Ordner und Mappen studierte, Pläne betrachtete und Aufzeichnungen las.

In dieser Phase ordnete ich die Unterlagen, die größtenteils projektunabhängig und teilweise undatiert über den gesamten Bestand verteilt waren (Abb. 1.02). Ich musste mich im Laufe der Recherche auf die Projekte beschränken, die ich in meiner Arbeit analysieren und anführen wollte, da die Ordnung des gesamten Bestandes durchaus noch viel mehr Zeit in Anspruch genommen hätte. Auch die Trennung von beruflichen und privaten Unterlagen war nicht einfach, da diese, wie auch in meiner Arbeit beschrieben wird, nahezu in jedem Bereich ineinander übergehen. Trotzdem wurde hier darauf verzichtet, noch ungeöffnete Briefe an Peter Hellweger zu öffnen, da es für mich einen zu intimen Eingriff in die Privatsphäre eines Verstorbenen darstellte.

Eine Herausforderung war der Umstand, dass Peter Hellweger im Gegensatz zu seinen namenhaften Kollegen der *Grazer Schule*, bis auf die Erwähnung durch Konrad Frey, in nahezu keinen Publikationen vertreten ist. Es erschwerte die Aufarbeitung dieses Themas unheimlich, da bis auf einige Artikel in Fachzeitschriften für Architektur, in der das Projekt des Kraftwerks in Frauenburg/Unzmarkt in Zusammenarbeit mit Günther Domenig beschrieben wird (siehe Literaturverzeichnis), nur Peter Hellwegers theoretische Abhandlungen auf dem Grazer Architekturserver (www.gat.st) zu finden sind. Manfred Wolff-Plottegg erwähnt ihn in seinem Text *Architektur-Algorithmen* (siehe Literaturverzeichnis): „Mit diesen frühen strukturellen und systemtheoretischen Konzeptionen [Anm.: der *Grazer Schule*] waren für die damalige Generation die wichtigsten Impulse gesetzt, die sich in mehreren Wettbewerbsbeiträgen manifestierten (Hafner, Frey, Richter, Gerngroß, Capra, Hellweger, Muraier).“^[2] Zuletzt wird er eben-

2 plottegg.tuwien.ac.at/buchaa.htm#ToC6, Kapitel: Zur steirischen Architekturszene, Download am 10.03.2014 um 18.30 Uhr.

falls im Buch *Dialogues in Time* von Peter Blundell Jones³ als einer der Wettbewerbsteilnehmer für einen Sporthallenkomplex für die Olympischen Winterspiele in München (1967) erwähnt.

Eine weitere Herausforderung war die Themenfindung der Arbeit, die keine Monografie/Biografie eines Architekten werden sollte, sondern sich einer wissenschaftlichen Beantwortung mehrerer Fragen widmen sollte. Das oben angeführte Zitat Peter Hellwegers, welches in einem Brief während der Recherche gefunden wurde, führte schließlich zum eigentlichen Thema der Arbeit, welche ich schließlich im Oktober 2013 niederzuschreiben begann.

Da von den Mitarbeitern der TU Graz im Moment gerade damit begonnen wird den Bestand zu archivieren, befanden sich die Unterlagen, die bereits bei dieser Arbeit verwendet wurden, noch in einem weitestgehend ungeordneten Zustand, wodurch gerade die übernommenen, wörtlichen und sinngemäßen Textpassagen hier nur grob zitiert werden können.

3 Vgl. Blundell Jones 2000, 39.



Abb. 3.01 Portrait Peter Hellweger

3

Die Person Peter Hellweger

3.1 Biografie

Peter Hellweger wurde am 25. April 1941 als Sohn des Direktionssekretärs Alfred Hellweger und der Anna Hellweger - geborene Kuras - in Leoben geboren. Bereits in der schulischen Ausbildung am Bundesrealgymnasium in Leoben entfaltete er seine kreative, wenn gleich auch oftmals eigensinnige und chaotische Persönlichkeit, die unter anderem auch zu einer Wiederholung einer Schulstufe führte. Positiv war aber sein reges Interesse in den primär künstlerischen Unterrichtsfächern, in denen er sich in seiner kreativen Art ausleben und dem Drang folgen konnte, eigenen, unkonventionellen Ideen Raum zu geben.

Nach der Matura 1960 zog er von zu Hause aus und ging nach Graz, um an der Technischen Hochschule Architektur zu studieren. Auch hier waren es vornehmlich die kreativen und auch kunsthistorischen Übungen und Seminare, die Peter Hellweger besonders lagen, wohingegen etwa Fächer wie Baubetriebslehre, Statik und Festigkeitslehre mit weniger Eifer und Enthusiasmus absolviert wurden.

Aus dem Archivmaterial der persönlichen Aufzeichnungen des Architekten geht hervor, dass Peter Hellweger bereits während der Studienzeit an diversen Publikationen und Wettbewerben beteiligt war, von denen allerdings im Nachlass des Architekten keine Un-

terlagen vorhanden sind:

- Mitarbeit am *Modell Ragnitz* mit Günther Domenig und Eilfried Huth 1966
- Wohnverbauung Rosenberg Graz (veröffentlicht bei Hubert Hoffmann, Professor für Städtebau und Entwerfen)
- Wettbewerb für die Erlangung von Entwürfen für ein Mittelpunktssportzentrum fränkischer Gemeinden, ausgestellt im *Forum Stadtpark*
- Wettbewerb Olympiade München (Prof. Hubert Hoffmann)^[4]
- Bauernhof, Sintflut: reflektierendes Erarbeiten architektonischer Formen und Inhalte

Direkt nach dem Studium, welches er 1972 mit gutem Erfolg, Auszeichnung aus den Entwurfsfächern und der 2. Staatsprüfung bei Prof. Karl Raimund Lorenz mit dem Thema *Ein fast schwimmendes Haus* abschloss, absolvierte Peter Hellweger zahlreiche Praktika als Werkstudent in Architekturbüros in Leoben, Graz, Mannheim, Ludwigshafen und Köln, ebenso wie Praktika in einigen Werken der Stahl- und Chemieindustrie, bis er sich schließlich in den 1970er Jahren in München dem Büro von Prof. Josef Karg anschloss und einige Projekte verwirklichte. Dieser Neuanfang im Ausland ist auch Bestandteil des beruflichen Werdegangs vieler seiner damaligen Kollegen, die den Aufenthalt vor allem als Chance und Lernprozess sahen, von Architekten außerhalb des Grazer Umfeldes zu lernen und Zugang zu neuen architektonischen Diskursen zu erlangen.

^[5] Zu den realisierten Projekten in der Münchner Zeit zählen einige

4 Anm.: Im Buch *Dialogues in Time* von Peter Blundell Jones wird Peter Hellweger namentlich als Wettbewerbsteilnehmer für einen Sporthallenkomplex für die Olympischen Winterspiele in München erwähnt, an dem unter anderem Konrad Frey, Helmut Richter, Heidulf Gerngross und Bernd Capra teilnahmen.

5 Anm.: Die Architekten und Studienkollegen Peter Hellwegers der sogenannten 1. Gene-

Wohnbauten, unter anderem auch ein Projekt, welches in dieser Arbeit genauer behandelt wird: *Das Mehrfamilienhaus Meindl in Obermenzing, München 1975*.

1976 zog es ihn wieder zurück nach Österreich, genauer gesagt nach Wien, wo er unter anderem in der Arbeitsgemeinschaft der Architekten mit der Entwurfs- und Ausschreibungsplanung des Neubaus des Allgemeinen Krankenhauses beauftragt wurde. Bereits sechs Jahre später, im Jahr 1982, nahm er „durch Aufforderung von Prof. Günther Domenig“^[6] eine Stelle als Oberassistent am Institut für Gebäudelehre und Wohnbau an der TU Graz an, wo er bis 1992 unter anderem Seminare betreute und auch an einigen Projekten Günther Domenigs mitwirkte. Vielleicht sah er seine Lehrtätigkeit und Betreuung, wie im Projekt *Endloses Wohnen - Ein Blick auf die goldenen 40er Jahre der Moderne*, in dem das überwiegende Interesse an schematisierenden simplifizierenden Wohnbaustrukturen behandelt und hinterfragt wird, als Chance, die junge Generation an seinen Theorien teilhaben zu lassen und sie so zum Umdenken zu animieren.^[7]

Seit dem Erwerb der Befugnis eines Ziviltechnikers für Architektur 1993 war Peter Hellweger selbstständig im eigenen Büro in Graz tätig. Auffallend bei der Durchsicht des Nachlasses im Archiv der TU Graz war, dass Peter Hellweger zwar verhältnismäßig wenige Projekte realisierte, er aber an zahlreichen Wettbewerben und Gutachterverfahren teilgenommen hatte, die im nachfolgenden Kapitel im Werkverzeichnis angeführt werden.

Dass es zu verhältnismäßig wenigen Realisierungen kam (wenn man die zahlreichen theoretischen Arbeiten und Projekte im Entwurfsstadium betrachtet), lag nicht zuletzt auch an der komplizierten Per-

ration der Grazer Schule waren unter anderem Konrad Frey, Bernhard Hafner, Eilfried Huth, Günther Domenig, u.a.

6 Archiv der TU Graz, Nachlass Peter Hellweger, selbstverfasste Biografie

7 Archiv der TU Graz, Nachlass Peter Hellweger, Unterlagen zu einem Seminar am Institut für Gebäudelehre und Wohnbau

sönlichkeit Hellwegers, die Kollegen, Auftraggeber und Bauherrn gleichermaßen forderte und teilweise auch überforderte. In zahlreichen Gesprächen bestätigte mir auch meine Arbeitgeberin Frau Dipl.-Ing. Ulrike Bogensberger meine Vermutung, dass der schwierigen Charakter Hellwegers oftmals zu unüberbrückbaren Differenzen beider Seiten führte, wodurch zahlreiche Projekte schlussendlich im Entwurfsstatus verblieben. Interessant für mich war auch dieser Umstand, dass so auch das Thema dieser Arbeit durchaus Bezug auf das Wesen des Architekten nimmt: Nicht nur formal strebte Peter Hellweger den *Imerfektionismus* an, sondern auch seine Arbeiten blieben oft unbeendet. Desweiteren ging aus eben diesen Gesprächen auch hervor, dass Peter Hellweger vor allem in den letzten Jahren vor seinem Tod den Briefverkehr und Telefonate persönlichen Treffen vorzog. Seitenlange Abhandlungen, die mit einer einfachen Beantwortung einer Frage begannen, endeten meist in mehr oder weniger philosophischen Grundsatzdiskussionen, die auch oftmals abrupt beendet wurden. Gerade dieser Umstand bewirkte meiner Ansicht nach auch die tragische Entwicklung des Architekten, der sich mehr und mehr vom sozialen Leben distanzierte und so vielleicht auch etwas weltfremde Vorstellungen von der Zusammenarbeit mit Kollegen und Auftraggebern besaß. In einem Brief an Günther Domenig schreibt Hellweger etwa darüber, dass seine paar kleinen Werke nicht reichen, um davon leben zu können und er bezeichnet sich selbst als Eigenbrötler, als Träumer der gerne streitet, sich aber noch nicht zum Schrott zählt.^[8] Nach zahlreichen gescheiterten Projekten, damit verbundenen finanziellen Schwierigkeiten und bedingt durch seinen bedenklichen Gesundheitszustand kam es 2005 zur Räumung und Auflösung seiner Büroräumlichkeiten und der Wohnung in Leoben und Peter Hellweger war gezwungen nach Bad Radkersburg zu ziehen, wo er auch bis zu seinem Lebensende verblieb.

8 Vgl. Archiv der TU Graz, Nachlass Peter Hellweger, Brief an Günther Domenig, undatiert.

3.2 Werkverzeichnis

Das hier angeführte Werkverzeichnis wurde aus den schriftlichen Unterlagen Peter Hellwegers aus dem Archiv der TU Graz entnommen und teilweise ergänzt.

00 Realisierung
00 Werkauswahl in dieser Diplomarbeit
00 Projektentwürfe (E), Wettbewerbe (WB), Gutachterverfahren (GV)

01 WB ca. 1970

Wettbewerb zur Erlangung von Gestaltungskonzepten für eine Orts-erneuerung/ ein Zentrum in der Gemeinde Wasserburg am Bodensee mit Heinz Wondra.

02 1972 - 1974

Neubau der zentralen Forschungseinrichtung in München. Leitung durch die Architekten Johannes Hendrik van den Broek und Jacob Berend Bakema. Fassadenentwicklung und Kasinohörsäle. Mitarbeit an der Planung, bzw. konstruktiven Entwicklung von Bauteilen und Fassaden, sowie an der Planung von Hörsälen des Unterrichtsbereiches für das Projekt Perlach (EDV-Entwicklungszentrum) der Firma Siemens AG.

03 1974 - 1975

Bauten für die Deutsche Bundespost, Wohnbau mit Josef Karg.

04 1974 - 1975

Mehrfamilienhaus Meindl, München Obermenzing mit Josef Karg. Baubeginn: 1975. Beginn Innenausbau: 1993.



Abb. 3.02 EDV-Entwicklungszentrum Perlach, Siemens AG



Abb. 3.03 Mehrfamilienhaus Meindl 1975

05 **1975**

Einfamilienhaus mit Einliegerwohnung Haberstok Stockdorf bei München mit Josef Karg. Detaillierung von Fassadenausbauelementen mit Bauüberwachung.

06 **1975**

Fernmeldedienstgebäude Bad Aibling mit Josef Karg. Detaillierung von Fassadenelementen und Planung einer Treppenanlage.

07 **1976**

Empfangszone für die Messerschmitt-Bölkow-Blohm-Werke (MBB) in München - Ottobrunn mit Herta Müller. Im Rahmen des vom Büro Rolf Müller erarbeiteten Konzeptes einer Corporate Identity für MBB: Haupteingangspavillon zum Werkgelände im Inneren Konzept, Werkzeichnungen und Planung.

08 **o.A.**

München - Lausanne: Projekt für typisierte Antennenträgertürme der Deutschen Bundespost mit Prof. J. Mitterer.

09 ^E **1976**

Entwurfsarbeit Wohnbau Endegasse bei Kurt Hlaweniczka.

10 **1979 – 1982**

Arbeitsgemeinschaft der Architekten: Neubau des Allgemeinen Krankenhauses Wien mit Alexander Machart.

Bürotätigkeit an den Teilobjekten Erweiterungsbauten Ost, Nord, Süd, Tätigkeit an Entwurf, Gestaltung und Design, vorwiegend Ausarbeitung von Details und Ausschreibungsunterlagen für Fassaden. Erarbeitung von Fassaden- und Baudetails in gestalterischer und technischer Hinsicht. Mitarbeit an Außenflächengestaltung.

11 **1977**

Bei E. Donau: Dachbodenausbau Wien III.

12 WB **1977**

Internationaler Wettbewerb für den Bau der neuen Reichsbrücke in Wien mit E.Donau und Fa. Rella. Preisträger. (Entwurfsleitung).

13 WB **1978**

Wettbewerb für den Neubau der Messehalle 12 in Graz mit Manfred Wolff-Plottegg. Preisträger.

14 **1983**

Mitarbeit bei der Planung des Umbaus des Instituts für Gebäudelehre und Wohnbau der TU Graz mit Günther Domenig.

Auftraggeber: Amt der steiermärkischen Landesregierung - Fachabteilung 4b (Planung und Baumaßnahmen im Hochbau).

15 **1984**

Entwurf und Ausführung der Gestaltung der Familiengrabstätte Hellweger am Zentralfriedhof in Leoben.

16 **1986 - 1988**

Planung und Ausführung einer Fahrradabstellanlage an der Alte Technik der TU Graz. Stahlkonstruktion, Bogentragwerk, Tonnendach. (Artikel in: *Architektur in Graz 1980 - 1990*, D. Ecker, Zentralvereinigung der Architekten Österreichs, Landesverband Steiermark, Droschl Verlag 1993, 82.)

17 **1988 - 1989**

Entwurf und Ausführung eines Kraftwerks in Frauenburg, Unzmarkt mit Günther Domenig. Entwurfsleitung des Maschinenhauses und der Außenanlage.

Bauwerber: Schwarzenberg'sches Elektrizitätswerk Errichtungsges.m.b.H. und Co.KG. Auszeichnung: österreichischer Staatspreis für industrielles Bauen, Gerambmedaille.



Abb. 3.04 Plan für die Ausführung der Grabstätte in Leoben M 1:25



Abb. 3.05 Fahrradabstellanlage



Abb. 3.06 Kraftwerk in Frauenburg Unzmarkt 2013

18 WB 1988 - 1990

Allgemeiner, steiermarkweiter, zweistufiger, baukünstlerischer Wettbewerb für den Neubau der Kalvarienbrücke in Graz mit Günther Domenig. Preisträger ex äquo mit dem Ausführungsprojekt. Statik Sued-Consult Graz: Entwurfsleitung.

Auslober: Amt der steiermärkischen Landesregierung - Fachabteilung 2b (Brückenbeubau).

19 E 1990

Entwurf für einen Neubau des Abspannmasts (Stewag) beim Neubau des LKH Bruch an der Mur.

Auftraggeber: Amt der steiermärkischen Landesregierung - Fachabteilung 4b (Planung und Baumaßnahmen im Hochbau).

20 1994 - 1996

Umbau des Instituts für Felsmechanik und Tunnelbau der TU Graz.

Auftraggeber: Amt der steiermärkischen Landesregierung - Fachabteilung 4b (Planung und Baumaßnahmen im Hochbau).

21 WB 1994

Fußgängerbrücke Graz Mitte.

22 WB 1994

Wohnbauprojekt Graz Eggenberg mit Wolfgang Steinegger.

23 GV 1994 - 1995

Städtebauliches Gutachterverfahren für einen Wohnbau in Knittelfeld. Mitarbeit CAD: Behmel, Käfer.

Auslober: Obersteirische Wohnstättengenossenschaft Lindenallee 2a, 8720 Knittelfeld.

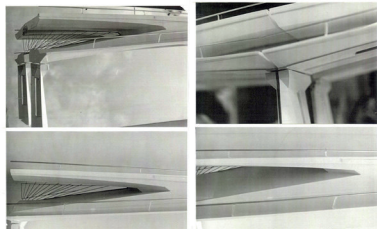


Abb. 3.07 Detailaufnahmen Modell Kalvarienbrücke

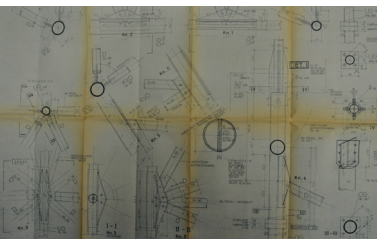


Abb. 3.08 Abspannmast Stewag



Abb. 3.09 Institut für Felsmechanik und Tunnelbau der TU Graz

24 WB 1995

Wohnbauprojekt Fohnsdorf, Wohnpark West.

25 WB 1995

Städtebaulicher, baukünstlerischer Wettbewerb zur Erlangung von Vorentwürfen für die Neugestaltung und Sanierung des Lendplatzes in Graz mit Wolfgang Steinegger. Mitarbeiter: Michael Hochkofler.

26 GV 1995 - 1996

Städtebauliches Gutachterverfahren zur Erlangung von Bebauungsvorschlägen für eine Wohnbebauung in Neuberg/Mürz. Planungsarbeiten.

Auslober: Gemeinnützige Wohn- und Siedlungsgenossenschaft „Ennstal“, Liezen. Mitarbeiter: Zeljka Haysok-Momic.

27 GV 1995 - 1996

Geladenes, städtebauliches Gutachterverfahren zur Erlangung von Bebauungsvorschlägen für eine Wohnbebauung in etappenmäßiger Realisierung am Michaelerweg in Lannach (ca. 9000m²). Auslober: Gemeinnützige Alpenländische Gesellschaft für Wohnungsbau und Siedlungswesen m.b.H. (GWS).

28 GV 1996

Städtebauliches Gutachterverfahren zur Erlangung von Bebauungsvorschlägen in der Marktgemeinde Wagna bei Leibnitz. Vorsitz in der Jury.

Auslober: Feirer Komfortwohnbau GmbH, Unterer Markt 18, 8410 Wildon.

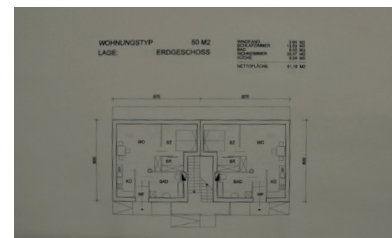


Abb. 3.10 Seminarraum für Bodenmechanik und Tunnelbau der TU Graz

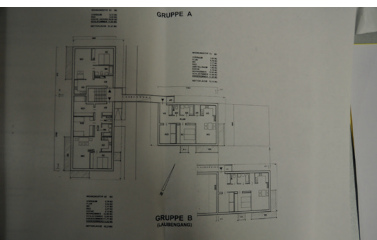


Abb. 3.11 WB Wohnbebauung Gamlitz

29 GV 1996

Geladenes, städtebauliches Gutachterverfahren für die Erlangung von Bebauungsvorschlägen für Eigenheime (Einfamilienhäuser) in Gruppen und einer Platzgestaltung in Gamlitz. Planung und Modell.

Auslober: Gemeinnützige Alpenländische Gesellschaft für Wohnungsbau und Siedlungswesen m.b.H. (GWS), Steyrergasse 5, 8010 Graz.



Abb. 3.12 Umbau Seminarraum TU Graz

30 1996

Umbau des Seminarraums für Bodenmechanik und Tunnelbau der Alten Technik (TU Graz, Rechbauerstraße). Vorentwurf, Entwurf und Kostenermittlung.

Auftraggeber: Amt der steiermärkischen Landesregierung - Fachabteilung 4b (Planung und Baumaßnahmen im Hochbau).

31 WB 1998

Ideenwettbewerb zur konstruktiv notwendigen Erneuerung des Makartsteges (Fußgängerbrücke) in der Stadt Salzburg. Entwurf einer Holztragwerkskonstruktion.

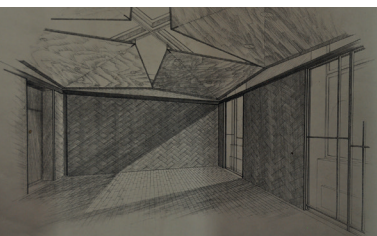


Abb. 3.13 Perspektive Verhandlungssaal, Knittelfeld

32 1998

Planung und Ausführung von zwei Verhandlungssälen mit Einrichtung im Bezirksgericht Knittelfeld mit Wolfgang Steinegger.

33 GV 1998

Städtebauliches Gutachterverfahren zur Erlangung von Bebauungsvorschlägen für eine Wohnbebauung in der Hauergasse in Zeltweg. Auslober: Gemeinnützige Wohn- und Siedlungsgenossenschaft „Ennstal“, Liezen.



Abb. 3.14 Lageplan für eine Bebauung in Zeltweg

34 WB 1998

Anonymer, nicht offener Wettbewerb mit vorgeschaltetem EU- offe-

nen Bewerbungsverfahren - Gesamtkonzept für ein 8,5 ha großes Areal für die kombinierte Nutzung als Hotel-, Freizeit- und Sportanlage sowie Naherholungsflächen für die Bewohner der Stadt Leoben - mit Büro Croce und Klug.

35 E **1998**

Entwurf eines Wasserkraftwerks in Leoben (inoffiziell). Archivbestand: Perspektiven.

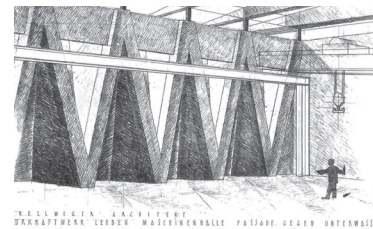


Abb. 3.15 Innenperspektive Entwurf Wasserkraftwerk Leoben

36 **1998 - 1999**

Planung und Ausführung für eine Grünflächengestaltung mit Kapelle und Kriegsdenkmal in Kaindorf an der Sulm zur Schaffung eines Ortszentrums, Grazerstraße 118, 8430 Kaindorf an der Sulm. Ausgezeichnet mit der Gerambrose (Dankzeichen für Gutes Bauen) 2003 (nicht verliehen).

Auftraggeber: Amt der steiermärkischen Landesregierung - Fachabteilung 1b (örtliche Raumplanung und Gemeindeentwicklung).



Abb. 3.16 Ansicht Kapelle und Teil des Platzes in Kaindorf an der Sulm

37 WB **1999**

Geladener baukünstlerischer Wettbewerb zur Ideenfindung für die Aufstockung des Festsaaes des BG und BRG Oeversee in Graz.

38 GV **1999**

Städtebauliches Gutachterverfahren für die Sanierung und Funktionsadaptierung der Alten Universität mit Heinz Wondra.

Auslober: Amt der steiermärkischen Landesregierung Fachabteilung 4b (Planung und Baumaßnahmen im Hochbau).

39 WB **1999**

Geladener baulünstlerischer Wettbewerb zur Aufstockung des Labortraktes der Vorklinik der Karl-Franzens-Universität, Harrachgasse 21 Graz.

Auslober: Amt der steiermärkischen Landesregierung Fachabteilung 4B (Planung und Baumaßnahmen im Hochbau).

40 1999

„Classics in the City“ - Kioske und Bühne in Entwurf und Ausführung in Graz mit Heinz Wondra. Konstruktiver Stahlbau, Wände aus Alu-Blech oder Glas, Dach als Membrankonstruktion. Temporäre Nutzung, Gastronomie und Großbildvideowand.

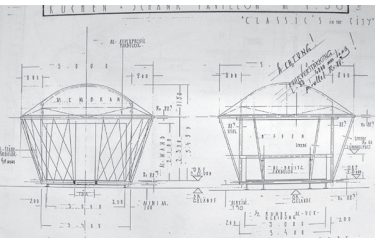


Abb. 3.17 Konstruktionspläne für die Kioske in Graz

Auftraggeber: Amt der steiermärkischen Landesregierung - Fachabteilung 4b (Planung und Baumaßnahmen im Hochbau).
Bauwerber: Abteilung Liegenschaftsverwaltung.

41 E 1999 - 2001

Entwurf für Sonnenschirme für die Gastgärten in der Grazer Innenstadt.

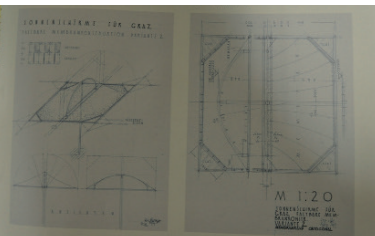


Abb. 3.18 Konstruktionspläne für Sonnenschirme der Stadt Graz

Auftraggeber: Amt der steiermärkischen Landesregierung - Fachabteilung 1b (örtliche Raumplanung und Gemeindeentwicklung).

42 GV 2000

Geladenes städtebauliches Begutachtungsverfahren zur Erlangung von Bebauungsvorschlägen für eine Wohnbebauung in Kaindorf an der Sulm.

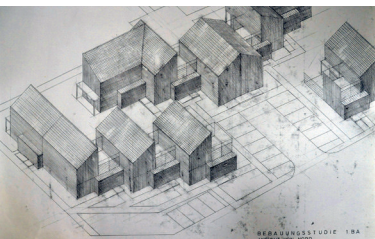


Abb. 3.19 Bebauung Kaindorf

Auftraggeber: Gemeinnützige Wohn- und Siedlungsgenossenschaft „Ennstal“, reg. Gen.m.b.H., Siedlungsstraße 2, 8940 Liezen.

43 WB 2001

Baukünstlerischer Wettbewerb: Wohnen im Zentrum von Wien.
Auslober: Theater-Service Ges.m.b.H Goethegasse 1, 1010 Wien.

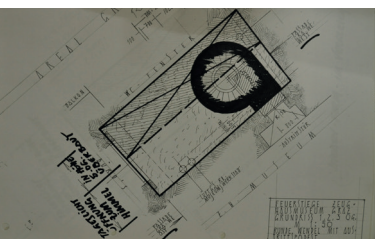


Abb. 3.20 Variantenuntersuchung Fluchtstiege Graz

44 E 2001 - 2002

Entwurf für eine Fluchtstiege im Lichthof der Grazer Wechselseitigen Versicherung im Zeughaus des Landesmuseums Joanneum,

Herrengasse 18-20 Graz. Auftragserteilung für die Planungsleistung bis Einreichung.

Auftraggeber: Amt der steiermärkischen Landesregierung - Fachabteilung 20A (Landeshochbauten).

45 WB 2004

Geladener, baukünstlerischer Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Um- und Zubau des Erdgeschoßes des kammerreigen Hauses in der Schönaugasse 7, 8010 Graz.

Auslober: Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten für Steiermark und Kärnten.

46 E 2004

Entwurf einer Gedenkstätte in Lassing (inoffiziell). Archivbestand: Grundrisse, Ansichten, Schnitte und Perspektiven.

47 E ca. 2004

Entwurf eines Hauses in der Einspinnergasse / Bürgergasse in Graz.

48 WB ca. 2007

Internationaler Wettbewerb für die Erlangung eines Entwurfs für einen Neubau des Nietzsche-Dokumentationszentrums in Naumburg/Saale. Archivbestand: Grundrisse, Schnitte, Ansichten und Perspektiven.

Auslober: Stadt Naumburg^[9]

9 Im Archiv der TU Graz wurden nur undatierte Pläne gefunden, alle weiteren Informationen stammen von <http://www.nietzsche-dokumentationszentrum-naumburg.de/>

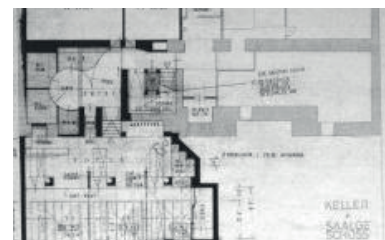


Abb. 3.21 Grundriss Schönaugasse

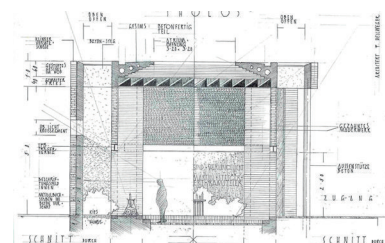


Abb. 3.22 Gedenkstätte Lassing, Ansicht Tholos

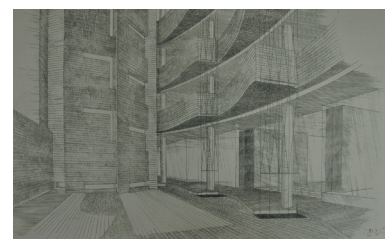


Abb. 3.23 Wohnhaus in der Einspinnergasse

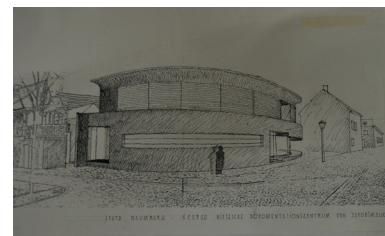


Abb. 3.24 Perspektive des Nietzsche-Dokumentationszentrums

49 WB o.A.

Baukünstlerischer Wettbewerb zur Erlangung von zur Ausführung geeigneten Entwürfen für den Neubau eines Eissportzentrums in der Höchsterstraße in Dornbirn mit Herta Müller, Leoben.

Ausschreibung: Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

50 E o.A.

Entwurf Peter Hellwegers für den Speiseraum im Grazer Restaurant „Asia“ in der Färbergasse.

Weitere städtebauliche Gutachterverfahren im Wohnbau:

- St. Marein 1995
- Ortszentrum Altenmarkt bei Fürstenfeld 1997
- Rettungszentrale der Stadt Wien, 3. Bezirk – Wettbewerb mit Wolfgang Steinegger Graz 1999.

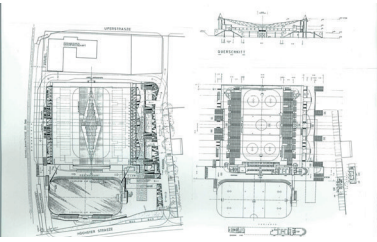


Abb. 3.25 Grundrisse und Schnitte der Eissporthalle in Dornbirn



Abb. 3.26 Perspektive Speiseraum in Restaurant „Asia“ in Graz

4

Begriffsdefinition: Perfektionismus & Imperfektionismus

Voraussetzung für die Beantwortung der Kernfrage dieser Arbeit sind vor allem die Definitionen der Begriffe *Perfektionismus* und *Imperfektionismus*, die in verschiedensten Fachbereichen unterschiedliche Bedeutungen erfahren. Im folgenden Abschnitt werden unterschiedliche Begriffsbestimmungen erläutert und es wird versucht darauf Bezug zu nehmen, in wie weit sich diese Aspekte im Leben und in den Arbeiten von Peter Hellweger widerspiegeln.

4.1 Psychologie

In der Psychologie spricht man von einem Streben nach Perfektion, um seinen meist persönlich definierten, hohen Standard zu verfolgen und zu erreichen. Es ist sozusagen ein Versuch, ein subjektives Idealbild seines Selbst zu erlangen, indem man Fehler vermeidet.

Grundsätzlich wird in der Psychologie zwischen einem gesunden oder funktionalen Perfektionismus und dem ungesunden, dysfunktionalen Perfektionismus unterschieden, der in besonders schweren Fällen zu Zwangsstörungen, Depressionen und neurotischem Verhalten führen kann.

Oft wird der Begriff Perfektion mit Ordnung gleichgesetzt, Peter Hellweger hingegen schreibt in einem Brief an einen Bekannten

„Perfektion ist Reinheit“^[10]. Als logische Schlussfolgerung des übrigen Textes schreibt er hier über Architektur, wobei sich diese Aussage durchaus auch auf die Persönlichkeit beziehen könnte. Sich selbst sieht Hellweger allerdings als *Imperfektionist*, also als Gegenteil des oben beschriebenen, was sich nicht nur auf seine oftmals eigenwillige Persönlichkeit bezieht, sondern auch in seiner individuellen Architektursprache Ausdruck findet.

4.2 Imperfekt: Zeitbegriff

Der Ausdruck *Imperfekt* bezeichnet in der deutschen Sprache eine Zeitstufe einer in die Gegenwart reichenden Vergangenheit (Perfekt), also einer Vergangenheit, die noch nicht abgeschlossen ist.

Tatsächlich spricht man auch in der Architektur nur von Epochen (griech. εποχή epoché „Haltepunkt“, „(Zeit-)abschnitt“), wenn diese bereits vergangen und abgeschlossen sind, wie es beim barocken oder gotischen Stil der Fall ist. Die Einflüsse der *Grazer Schule* sind aber noch bis heute spürbar, was einerseits über die zahlreichen nachfolgenden Generationen der ursprünglichen Studentenbewegung ausgeht, andererseits ist es vor allem die Aussage der Formensprache der *Neuen Architektur Graz*, dass Architektur dynamisch und sich in einem ständigen Wandel befindet soll.

„Trotzdem hat die gebaute Architektur nichts Statisches, sie verändert sich mit der Wahrnehmung und dem Denken des Menschen, sie ist als Gegenstand der Interpretation etwas höchst Flüchtiges.“^[11]

10 Archiv der TU Graz, Nachlass Peter Hellweger, Brief an einen Freund

11 Achleitner 1997, 50.

Des Weiteren kann man hier auch von der Unvollständigkeit vieler Entwürfe Peter Hellwegers sprechen, die aus verschiedensten Gründen nie zur Ausführung gelangten und auch seine Dissertation an der TU Graz wurde zwar fertiggestellt, aber nie eingereicht. Generell ist der Nachlass des Architekten sehr theorielastig und auch von den wenigen realisierten Bauten ist nur teilweise eine relativ gute Dokumentation vorhanden. Oft scheint es, dass vor allem bei späteren Projekten, wie beim Entwurf einer *Gedenkstätte in Lassing* oder dem eines *Kraftwerks in Leoben* irgendwann die Kraft und Motivation fehlte, das Projekt zu einem Abschluss zu bringen, was nicht zuletzt auf die zahlreichen Rückschläge des Architekten zurückzuführen ist, die ihn gewissermaßen von der Architektur distanzieren.

4.3 Architektur

Peter Hellwegers Schaffen begann in den 1960er Jahren, einer Zeit, die vor allem von Umbrüchen, Neuerungen und revolutionären Andersdenkern geprägt war. Die 60er-Jahre sind das Sinnbild für einen Aufbruch in eine neue Ära, die nicht nur im Leben, sondern auch im Schaffen von Neuem angestrebt wurde. Auch an der Technischen Hochschule Graz gab es diesen Drang, sich von allem bisherigen abzuheben und seine Andersartigkeit und Individualität zu zelebrieren. Vorbild war damals unter anderem die britische Architektengruppe *Archigram*, die mit ihren ungewöhnlichen und futuristischen Entwürfen die Strömung der utopischen Avantgarde-Architektur darstellte, die sich auch jene Grazer Studenten als Vorbild nahmen, die später unter dem Begriff der *Grazer Schule* subsumiert sein werden.

Eine Aufbruchstimmung herrschte unter anderem auch deshalb, da es aus meiner Sicht auch ein großes Anliegen dieser Bewegung war, sich vom perfektionistischen Gedankengut der Moderne loszulösen, das auch an der Universität oftmals als Leitmotiv der Aus-

bildung vermittelt wurde. Die Protagonisten dieser jungen, dynamischen Gruppe von Studenten übten Kritik an dieser sogenannten *Schablonenarchitektur* ohne Gesicht, ohne Bezug zur Umgebung, an der Massenarchitektur, die an einen reinen Funktionalismus und eine allumfassende Uniformität in der Architektur appellierte, die bis dahin als vollkommen angesehen wurde, und somit bezeichnenderweise auch als *Internationaler Stil* in die Architekturgeschichte einging.

Setzt man nun die moderne Architektur, den Stil der *Neuen Sachlichkeit* mit dem Begriff des Perfektionismus gleich, so könnte man die These aufstellen, dass die *Grazer Schule* das Gegenteil anstrebte – den *Imperfektionismus*.

Einen *Imperfektionismus* in Bezug auf die Experimentierfreudigkeit, bei der natürlich Fehler, Irrwege und auch Sackgassen nicht vermeidbar waren. In der kritischen Abhandlung *Die ästhetische Verelendung in der Architektur* von Harald Wolfgang Ebner etwa, plädiert er für eine „Veränderung zum ästhetisch Hochwertigen“^[12] und ist der Meinung, dass „es schlechterdings zu den Pflichtaufgaben der Wissenschaft gehört, sowohl die ästhetischen Gesetzmäßigkeiten, welche den verschiedenen ästhetisch hochwertigen Ausformungen der Baukunst zugrunde liegen, durch vielfältige Untersuchungen präzise und detailliert herauszuarbeiten, [als auch] ihren ästhetischen Stellenwert durch sorgsam angelegte und durchgeführte Experimente abzuklären [...]“^[13] Der empirische Anspruch an zukunftsorientierten Architekturpositionen ist immer ein Lernprozess, er ist eine Herausforderung an die Generation, die sich den perfekten Lösungen großer Architekten entgegen stellt, um bewusst imperfekte, dafür aber einzigartige Strategien zu entwerfen.

Ein *Imperfektionismus* in der Formensprache, um sich weg von der

12 Ebner 1985, 30.

13 Ebda., S.30f.

rationalen und minimalistischen Architektur gesichtsloser *weißer Kisten*, hin zu einer Architektur mit Ecken und Kanten zu entwickeln, die sich nicht ausschließlich rechter Winkel und Materialien wie Glas, Stahl und Beton bedient.

Ein *Imperfektionismus* im Sinne der alltagsgebräuchlichen *form follows function* Architektur, der diese Bewegung utopische Konstrukte und futuristische Wohnbaumaschinen entgegenstellt, um aufzuzeigen, was entstehen kann, wenn man sich nicht der modernen Doktrin der Funktionsästhetik und der tatsächlich baubaren, günstigen Massenproduktionen unterwirft.

Und zuletzt ein *Imperfektionismus* als Gegenbewegung zum Aufkommen „einer technisch perfektionierten, rationalistischen Welt, in der die Personen gegenüber den Dingen als rückständig und mangelhaft erscheinen.“^[14] Architektur wird aus meiner Sicht überspitzt gesagt nicht länger als Kunstwerk an sich gesehen, in denen sich Menschen mit den vorgefundenen Gegebenheiten arrangieren müssen, sondern gerade der Bewohner und seine Bedürfnisse werden bereits früh im Entstehungsprozess miteinbezogen und beachtet.

14 Neckel 2000, 48 - 57.

5

Analyse realisierter Bauten

Im folgenden Kapitel soll unter anderem ausführlicher auf die Auswirkung der Lebensumstände des Architekten auf seine Architektursprache eingegangen werden. Hierzu wurden vier exemplarische Beispiele aus den Anfängen in den 70er Jahren, der Zusammenarbeit mit Günther Domenig und der Arbeit an der Technischen Hochschule Graz in den 80er Jahren und eines der letzten realisierten Projekte aus dem Jahr 2005 herangezogen, um primär den Zusammenhang seiner Einstellung zu *Perfektionismus/Imperfektionismus* in der Architektursprache im Wandel der Zeit zu betrachten. Anfangs noch klarer Imperfektionist und Querdenker seiner Zeit, der durch andersartige und gewagte Projekte die Architektursprache revolutionieren wollte und den Bau als Experiment sah, welches auch scheitern konnte, entwickelte sich Peter Hellweger in seiner Grazer Phase in den 80er Jahren zu einem Befürworter des dekonstruktivistischen und expressionistischen Gedankenguts. Dies ging mitunter sicherlich mit der Zusammenarbeit mit Günther Domenig einher, der ihn positiv wie auch negativ nachhaltig geprägt hat. Zuletzt vollzieht der Architekt abermals einen Wandel zu harmonischen und unaufgeregten *Gesamtkunstwerken*, die vor allem durch den Symbolismus, die tiefere Bedeutung der einzelnen Komponenten und deren penibel durchdachten Details ein Streben Hellwegers nach Vollkommenheit und Perfektion nicht mehr leugnen können.

Um das mit den Jahren zunehmende Streben Peter Hellwegers nach dem perfekten, makellosen und vor allem fehlerlosen Bauwerk besser aufzeigen zu können, werden den jeweiligen realisierten Projekten teilweise unmittelbar verbundene Entwürfe beigelegt, die auf den vorhergehenden realisierten Bauten basierten, aber deren Fehler durch die Perfektionisierung der Pläne und Darstellungen beseitigt werden sollten. Dem Kraftwerk Unzmarkt werden die Entwurfszeichnungen des Projekts eines Wasserkraftwerkes in Leoben beigelegt, welche Peter Hellweger ohne Beauftragung oder vorangegangenen Wettbewerb anfertigte. Ebenfalls auf dieser Grundlage basierend, fertigte Peter Hellweger auch Entwürfe für eine Gedenkstätte in Lassing an, die nach seinem Projekt einer Kapelle und Kriegsgedenkstätte in Kaindorf an der Sulm entstanden.



5.1 Mehrfamilienhaus Meindl, Obermenzing München 1975 – Architektur als Experiment

Das Grundstück des Mehrfamilienhauses befindet sich in der Anna-Dandler-Straße 4 in Obermenzing - dem 17. Bezirk Münchens. Obermenzing liegt etwas außerhalb des Stadtkerns und ist vorwiegend von der wohlhabenden Mittelschicht bewohnt. Der Bauplatz befindet sich in einer klassischen Einfamilienhausgegend (Abb. 5.02) mit lockerer, solitärer Bebauung und großzügigen, privaten und öffentlichen Grünflächen. Das Grundstück liegt in einer sehr ruhigen Lage, da die im Norden liegende Hauptstraße und die westlich gelegenen Bahngleise, die das Areal definieren, in ausreichendem Abstand entfernt liegen. Die direkte Erschließungsstraße im Norden (Anna-Dandler-Straße) ist lediglich durch den Anrainerverkehr geprägt und kaum befahren (Abb.5.03).

Dieser Entwurf ist ein nennenswertes Beispiel der in den 60er Jahren aufkommenden architektonischen Haltung, zukunftsorientiert, visionär und individuell zu bauen.

Kurz nach dem Studienabschluss an der TU Graz zog es Peter Hellweger nach München, um unter Prof. Josef Karg in dessen Büro tätig zu sein. Das Mehrfamilienhaus Meindl war eines der ersten Projekte, an denen Peter Hellweger aktiv mitentwarf und auch bei der Ausführung half. Es ist ebenso ein Beispiel für die Haltung vieler Mitwirkender der *Grazer Schule*, den Bauherrn intensiv in den Entwurfs- und Entstehungsprozess miteinzubinden und ihn ebenfalls über sämtliche Fortschritte und Entscheidungen ausführlich zu unterrichten. Im Archiv der TU Graz sind zahlreiche Briefe zu finden, die den regen Austausch Hellwegers mit dem Bauherrn Dipl.-Ing.

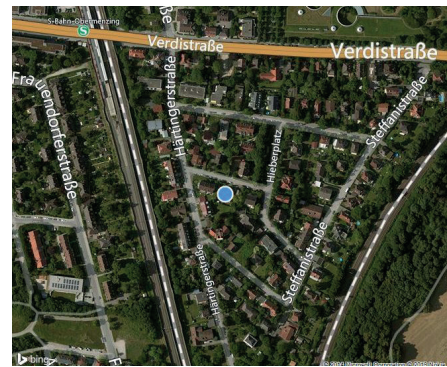


Abb. 5.02 Luftbild Bebauung, Obermenzing München



Abb. 5.03 Luftbild Anna-Dandler-Straße

Li.: Abb. 5.01 Haus Meindl: Ansicht von Süden kurz nach der Fertigstellung (undatiert).



Abb. 5.04 Südwestansicht des Stahl-Skelett-Zubaus



Abb. 5.05 Straßenseitige Nordansicht mit kleinen Fassadenöffnungen

Josef Meindl belegen, welcher den Architekten nicht nur über jeden Fortschritt während der Bauphase unterrichtete, sondern auch selbst Vorschläge skizzierte und an Peter Hellweger verschickte. Vergleichsweise wäre hier das Haus Zankel von Konrad Frey zu erwähnen, was im Buch *Konrad Frey: Haus Zankel – Experiment Solararchitektur*^[15] ausführlich beschrieben wird. Ähnlich wie bei diesem Projekt zog sich der Entwurfs- und Entstehungsprozess des Hauses Meindl insgesamt über mehrere Jahrzehnte hinweg, wenn man die ebenfalls von Peter Hellweger entworfene Inneneinrichtung aus den 80er Jahren miteinbezieht. Dieser Innenausbau wurde geplant, als Peter Hellweger bereits wieder in Österreich tätig war und selbst hier brach der rege Briefverkehr mit dem Bauherrn, der nur mehr fragmentarisch im Archiv vorhanden ist, nicht ab.

5.1.1 Tragstruktur und Fassade

Das Projekt umfasst einen Zubau eines älteren Gebäudes inmitten der Einfamilienhausgegend in Obermenzing. Ein großzügiger Garten mit viel Baumbestand säumte den an der Straße errichteten Bau ein und sollte in den Entwurf miteinbezogen werden. Nicht nur aus diesem Grund entschied sich Peter Hellweger für einen Stahl-Skelett-Zubau, der durch die damit großflächigen Glaselemente den Innen- und Außenraum miteinander zu verbinden schienen (Abb. 5.04). Weitere Elemente der Tragstruktur bildeten Klinkerziegelsäulen an den äußeren Gebäudeecken, bei denen es durch die paar wenigen erhaltenen Pläne schwer zu sagen ist, ob sie tatsächlich einen statischen, oder eher nur dekorativen Nutzen hatten, um die ursprüngliche Bauweise des Bestandsgebäudes im Neubau zu wiederholen. Unklar ist auch, ob sie aus Klinkerziegeln errichtet, oder Stahlträger einfach damit verkleidet wurden. Klar zu

15 Wagner / Böck 2013

erkennen ist aber das Bestreben des Architekten, dass sich die Fassade Richtung Garten zu öffnen scheint, indem die Zwischenräume des Stahl-Skelett-Rahmens straßenseitig mit Eternittafeln (Abb. 5.05) und Richtung Garten mit Glaselementen gefüllt wurde.

Einer dieser damals revolutionären Denkansätze war vor allem die eigens entwickelte mehrschichtige Fassade für einen Stahl-Skelett-Bau, die vor allem ein angenehmes Gebäudeklima und die natürliche Belüftung durch permanente Luftzirkulation erzeugen sollte. Durch den großen Glas- und Stahlanteil des Zubaus war es vor allem notwendig, eine natürliche Wärmeregulierung zu gewährleisten, um das Gebäudeinnere nicht zu stark abkühlen beziehungsweise erhitzen zu lassen.



Abb. 5.06 Perspektive Haus Meindl von Süden mit Zubau und Bestandsgebäude

5.1.2 Grundrisskonzeption

Bei diesem ersten beschriebenen Projekt befinden sich die Pläne in einem eher schlechteren Zustand und auch die einzelnen Entwurfsphasen sind nur fragmentarisch und teilweise undatiert und unbeschrieben vorhanden, wodurch die Entstehung der schlussendlichen Ausführungsplanung nur interpretiert werden kann.

Das dreigeschoßige Bestandsgebäude wies einen annähernd quadratischen Grundriss auf, der durch den Zubau in den privaten Garten hin erweitert wurde (Abb. 5.06). Des weiteren ist der ursprüngliche Ziegelbau ein vorwiegend geschlossener, introvertierter Entwurf, der in viele kleine, abgeschlossene Zimmer unterteilt wurde, um eine möglichst vielseitige Nutzung unterbringen zu können. Mit der Erkenntnis, dass eigentlich vor allem offene, fließende und neutrale Räume am individuellsten nutzbar sind, entstand ein sehr minimalistischer und gleichzeitig dynamischer Entwurf eines Zubaus, bei dem vor allem der Wohn- und Essbereich der nun drei entstandenen Wohnungen zum Garten hin erweitert wurde. Auch der in den 60er-Jahren revolutionäre Gedanke des gemeinschaftlichen Wohnens wurde in diesem Entwurf verwirklicht, in dem vor allem Freizeitgestaltung, der Wellnessbereich mit Sauna und Hallenbad im Kellergeschoß und der große Garten eine wichtige Rolle spielen.

Dieser fließende Entwurf ist allerdings auch in der vertikalen Achse abzulesen, da zwei der drei Wohnungen gemäß der Maisonette-typologie jeweils über zwei Geschoße erstrecken und mit offenen Galerieausbildungen auch durch den vertikalen Luftraum miteinander verbunden sind. Die konventionelle geschoßweise Aufteilung wurde durch eine komplexe Verschneidung der Wohneinheiten spannender und dynamischer gestaltet.

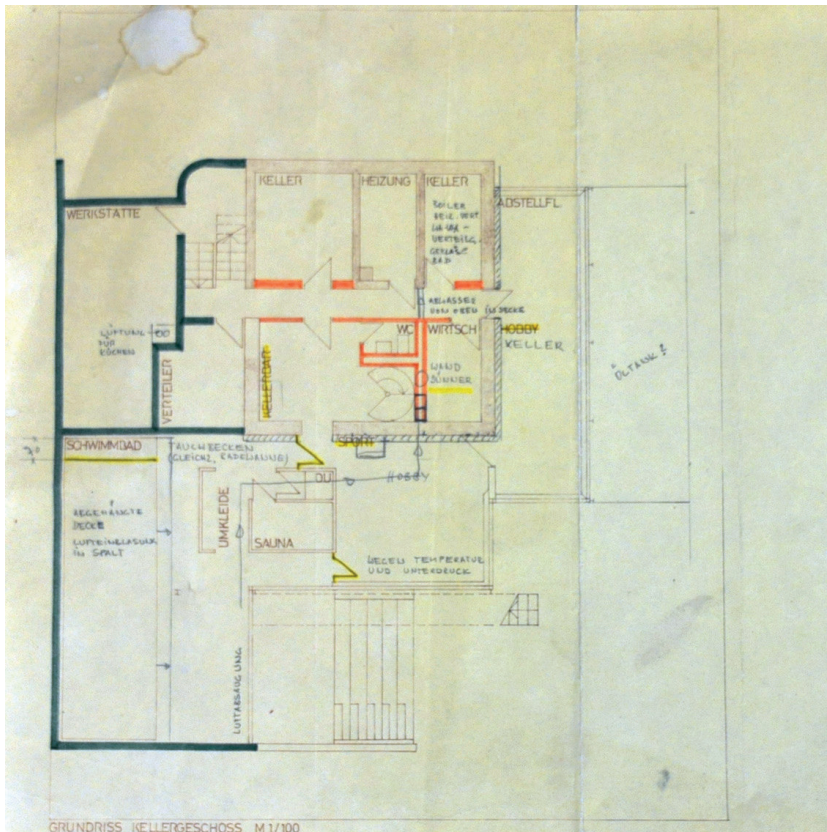


Abb. 5.07 Grundriss Kellergeschoß M:100 mit Bestandsgebäude (grau) und Zubau nach Süden hin (hier skaliert).

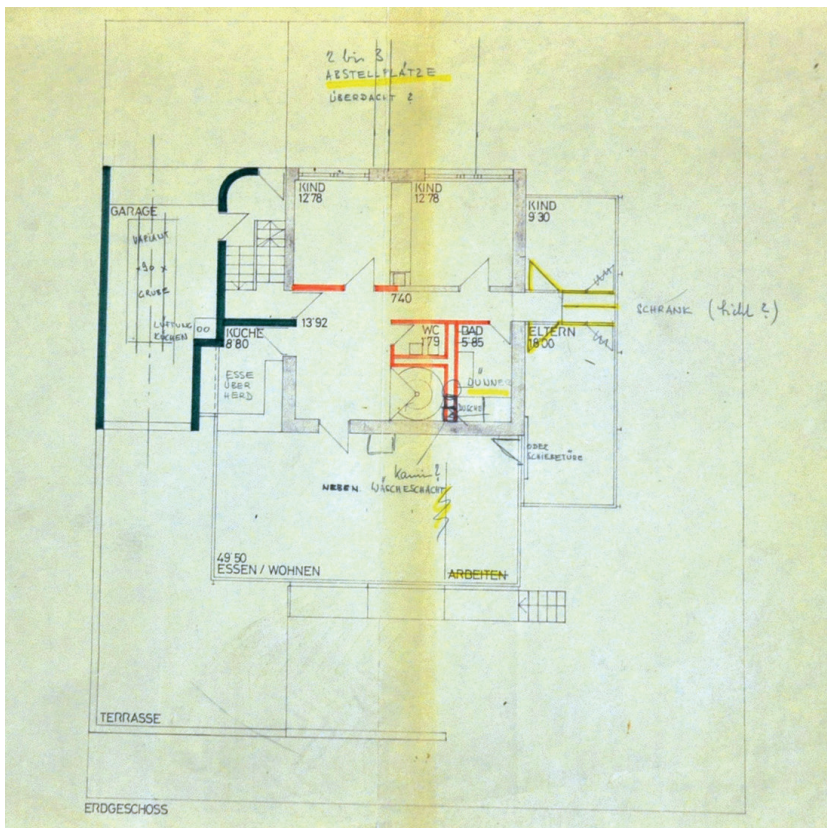


Abb. 5.08 Grundriss Erdgeschoß M:100 (hier skaliert).

Abb. 5.09 Grundriss 1. Obergeschoß
M:100 (hier skaliert).

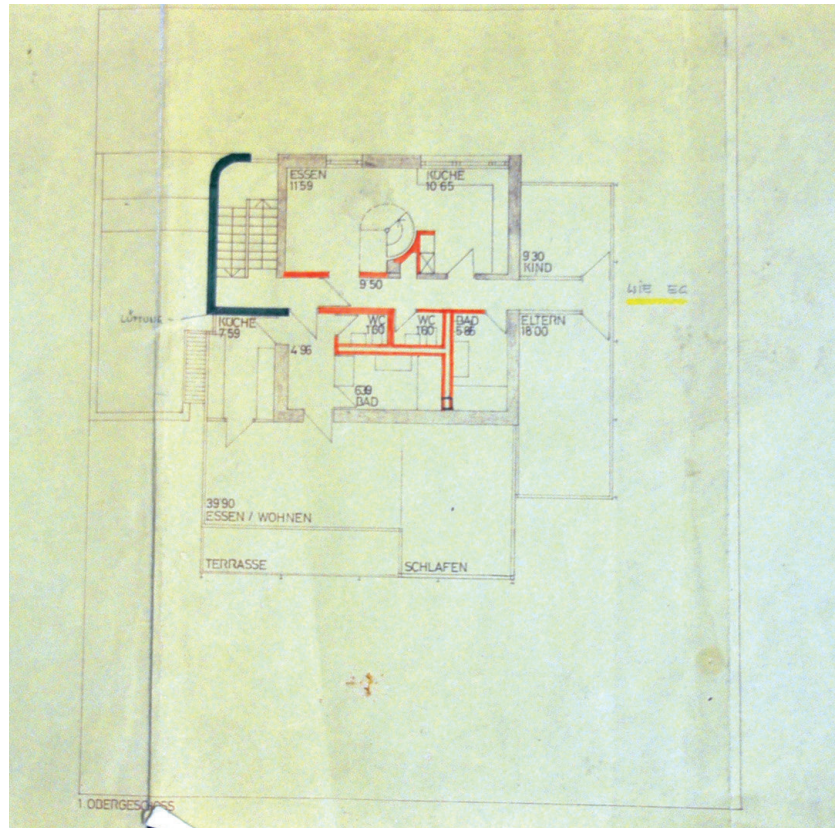
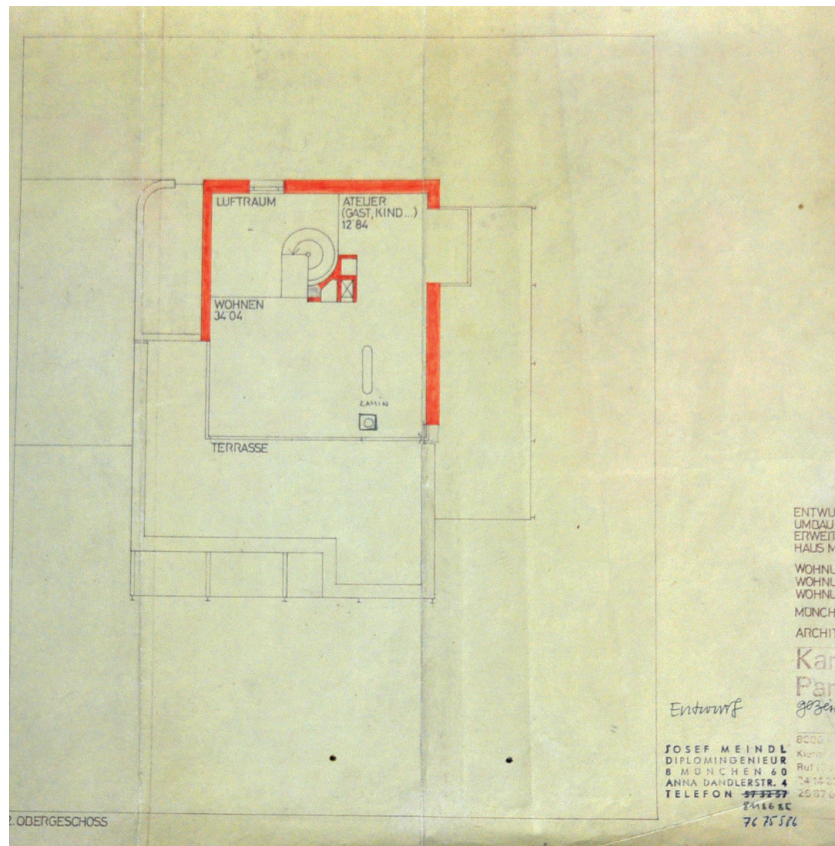


Abb. 5.10 Grundriss 2. Obergeschoß
M:100 (hier skaliert).



Der öffentliche Hauptzugang der Wohneinheiten erfolgt über ein seitlich positioniertes, doppelläufiges Treppenhaus, welches den Komplex vom Erdgeschoß bis in das 1. Obergeschoß verbindet und auch einen Zugang in eine gemeinschaftlich genutzte Werkstätte und den Technikraum besitzt.

5.1.2.1 Keller und Erdgeschoß (Abb. 5.07)

Über dieses Haupttreppenhaus gelangt man in die Erdgeschoßwohnung, die mit ihren ca. 140 m² die größte des Dreiparteienhauses bildet. Die vier Schlafzimmer sind seitlich im Nordosten angeordnet und umschließen den zentralen Erschließungs- und Sanitärkern. Eine eingepasste, offene Wendeltreppe verbindet die jeweils zwei Geschoße der Wohnungen. Im neuerrichteten, Stahl-Glas-Zubau wurde der Aufenthaltsbereich, sowie der Kommunikationsbereich der Wohnung positioniert, der durch die großzügige vorgelagerte Terrasse einen direkten Ausgang in den Außenbereich bietet.

5.1.2.2 Erdgeschoß- und 1. Obergeschoß (Abb. 5.08 und 5.09)

Die zwei weiteren Wohneinheiten sind beide über das öffentliche Treppenhaus im 1. Obergeschoß erschlossen. Während die großzügigere Maisonette-Wohnung mit 113 m² hier offen durch eine Wendeltreppe mit dem 2. Obergeschoß verbunden ist, wird die kleinste der drei Einheiten mit 60 m² Wohnfläche ausschließlich auf einem Gebäudeniveau gehalten, besitzt allerdings den größten Teil des neuen, offenen Zubaus. Die Aufteilung des Versorgungs- und Aufenthaltsbereichs wird hier klassisch in zwei Zonen gegliedert, wobei Wohn-, Ess- und Schlafbereich mit Terrasse im großzügigen Neubau untergebracht sind.

5.1.2.3 1. Obergeschoß und 2. Obergeschoß (Abb. 5.10)

Die dritte 113 m² große Maisonette-Wohnung verbindet das 1.-

und 2. Obergeschoß, welches durch eine Aufstockung ebenfalls neu errichtet wurde. Der offene, galerieartige Grundriss ist vor allem im obersten Geschoß um die zentrale Wendeltreppe situiert, die zusammen mit den Versorgungs- und Technischächten den einzigen starren Kern der Wohnraumeinteilung und somit einen loftartigen, flexiblen Wohnbereich bilden.

5.1.3 Detailausbildung und Konstruktion

Vor allem in der Detailausbildung und der Konstruktion des Gebäudes ist der Zwiespalt Hellwegers zwischen Imperfektionismus und Perfektionismus zu spüren. Schon die ersten Entwürfe des Architekten zeichnen sich durch eigens entworfene Detailkonstruktionen aus, die fernab der industriell vorgefertigten Standardlösungen einzuordnen sind (Abb. 5.12). Auch hier war ein reger Austausch mit Firmen und auch dem Bauherrn notwendig, um möglichst fehlerfrei und doch individuell bauen zu können. Wie schon am Anfang des Kapitels erwähnt, bestand ein reger Briefverkehr zwischen dem Bauherrn Josef Meindl und Peter Hellweger, der zur Zeit des Innenausbaus in den 80er-Jahren wieder in Österreich tätig war. In zahlreichen Briefen wurden von beiden Seiten Entwürfsentwürfe unterbreitet und über den momentanen Fortschritt auf der Baustelle berichtet (Abb. 5.11). Leider ist mir nicht bekannt, welchen Beruf Dipl.-Ing. Josef Meindl nachging, allerdings geht auf den Aufzeichnungen im Archiv hervor, dass er ein hervorragendes technisches und architektonisches Verständnis besaß und sehr engagiert mit diversen Baufirmen in Kontakt stand, um die neuesten Materialien und Konstruktionsweisen ausfindig zu machen. Vielleicht war es eben auch die Bereitschaft Fehler zu machen der Antrieb des Architekten, etwas vollkommen Einzigartiges und damals Neuartiges schaffen zu können, was natürlich auch eine gewisse Risikobereitschaft des Nutzers, sowie des gesamten Planungsbüros voraussetzt. Peter Hellweger versuchte hier vielleicht

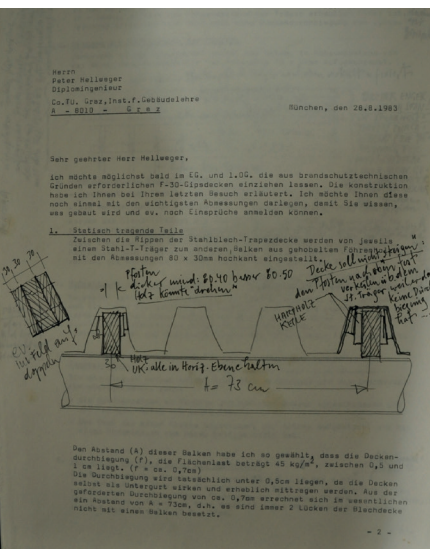


Abb. 5.11 Beispiel eines Briefes von Josef Meindl mit Notizen und Kommentaren von Peter Hellweger vom 28.08.1983

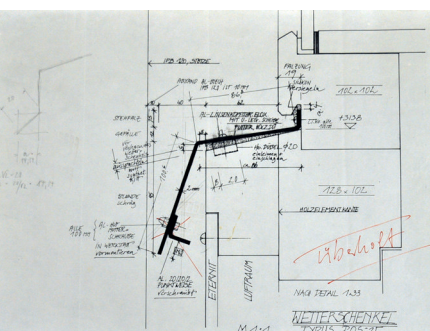


Abb. 5.12 Entwurfszeichnung einer Abtropfnase für die Fenster des Hauses

erstmal den Drahtseilakt zwischen dem ihm so wichtigen Hang zum *Imperfektionismus* in Bezug auf Einzigartigkeit, revolutionärem Bauen und einer gewissen Tiefe in Konstruktion und Erscheinungsbild, sowie der unvermeidbaren Perfektion in seinen Bemühungen der fehlerlosen Ausführungen.

5.1.3.1 Die Bedeutung des Eingangs

Ich widme diesem Aspekt in Bezug auf Detailausbildung besondere Aufmerksamkeit, da eines der aufwendigsten und am besten durchdachten Detaillösungen das Eingangsportal und das Haupttreppenhaus des Gebäudes umfasst.

Wie in den vorhergehenden Kapiteln bereits erwähnt, ist der Haupteingang des Mehrparteienhauses straßenseitig am Eck des Gebäudes angehängt und bildet mit seinem sehr statisch und schwer wirkenden Betonkörper den festen Ankerpunkt des Gebäudes, welches sich leicht und offen zum Garten hin ausbreitet.

Der Eingang erfährt besonders in der Architektur der *Grazer Schule* eine sehr hohe Bedeutung, soll er doch den Besucher oder Bewohner in das Innere des Gebäudes ziehen und ihn durch den gesamten Komplex leiten. Oftmals wurden geschwungene Konstruktionen gewählt, um diese Dynamik des Eintretens hervorzuheben.

Die Ecke abgerundet, nimmt auch der Erschließungskern diesen Dynamikanspruch auf, fügt sich so gut in die Umgebung ein und ist gegenüber dem anschließenden Gebäude durch seine harten Sichtbetonoberflächen trotzdem äußerst dominant (Abb. 5.13). Der Eingang, den ich nicht ohne Grund als Portal bezeichne, erstreckt sich wie ein Einschnitt vertikal über beide Geschoße und besitzt vor allem ein technoides und gerätehaftes Aussehen (Abb. 5.14). Technoid auch deswegen, da es den fortschritthaften Eindruck erweckt, man würde eine Wohnmaschine betreten und automatisch wie mit einem Aufzug alle Geschoße erreichen. Dieser Eindruck

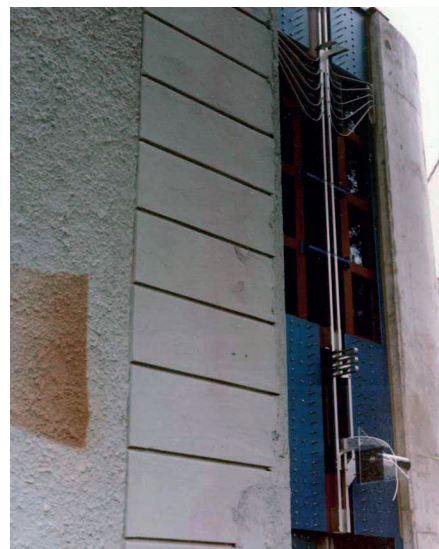


Abb. 5.13 Eingangssituation mit abgerundetem Treppenhaus

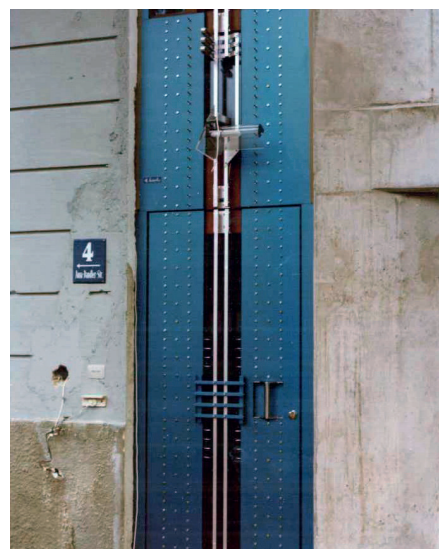


Abb. 5.14 Eingangsportal als vertikaler Einschnitt

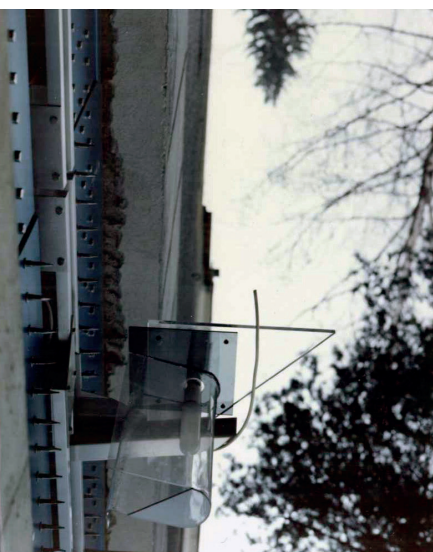


Abb. 5.15 Lampe über Eingangsportal

wird vor allem nachts verstärkt, da der durchgehende Glaseinschnitt im Stahlportal von innen hell beleuchtet nach außen dringt und den Eingang damit noch repräsentativer zur Straße hin zeigt.

Das Thema Licht spielt in der Architektur der *Grazer Schule* ebenso eine wichtige Rolle - sei es nun das natürliche, welches oft, wie auch in diesem Projekt, durch die offene Fassadengliederung in das Gebäudeinnere dringt, oder auch das künstliche, welches die Architektur in seiner Wirkung unterstützen soll. Hier wurde sogar die Lampe über dem Eingangsportal eigens von Peter Hellweger durch den intensiven Austausch mit dem Bauherrn entworfen (Abb. 5.15). Standardlösungen waren sogar im kleinsten Ausmaß nicht denkbar, scheint dieser Teil auch für andere noch so unwichtig und austauschbar.

Besonders auffällig in der formalen Ausführung des Eingangsportals ist eine gewisse Ähnlichkeit zu den Werken Raimund Abrahams, der schon vor dem Aufkommen der sogenannten *Grazer Schule* Bewegung an der Technischen Hochschule studierte und in den 60er-Jahren nach Amerika auswanderte. Zusammen mit Walter Pichler und Hans Hollein beschäftigte auch er sich mit den utopischen und imaginären Architekturstrukturen, die in ganzen Stadtplanungen und Wohnbaumaschinen gipfelten.

Das beinahe schon sakrale Erscheinungsbild des in den Himmel ragenden Portals könnte mit Abrahams theoretischen Ansätzen einhergehen, die symbolische Trennung von innen und außen – öffentlich und privat durch einen, beim Haus Meindl verwendeten vertikalen, durchgehenden Schlitz in der Fassade zu verdeutlichen. Ein vertikaler Einschnitt in die sonst so geschlossenen, monolithischen Wände, der vom Boden bis in den Himmel ragt (Abb. 5.16). Meiner Ansicht nach ist das Eingangsportal des Einfamilienhauses Meindl ein Sinnbild der Kollision zwischen Innen- und Außenwelt, zwischen gebauter, geordneter Realität und der Unendlichkeit des Himmels, die durch diese Achse verbunden und gleichzeitig ge-

trennt werden. In Raimund Abrahams Monografie [UN]BUILT^[16] beschreibt er die Wichtigkeit der Kollision als Metapher der physischen Erscheinung und als Basis der Ontologie von Architektur: „Above all, it addresses itself to the archetypical site off the horizon where the earth meets the sky. Any architectural endeavor is an interference with this site. One either builds up into the sky or down into the earth. This interference is the quintessence of the architectural act; one that is totally antithetical to any form, or aesthetic or historical speculation.“^[17]

Meine Annahme wird ebenfalls dadurch bekräftigt, da Raimund Abraham in seinem Buch auch davon spricht, dass diese Spaltung der Realitäten - im symbolischen Sinn, wie auch in der gebauten Ausführung - auch eine Art Kritik an der Kunst an sich ist, oder genauer gesagt eine Ablehnung die Architektur als perfektes Ganzes zu sehen. Stattdessen soll den einzelnen Elementen mehr Wichtigkeit zugeschrieben werden, da sie den Bau erst zur Architektur werden lassen und diese definieren. Um dies zu verdeutlichen behilft sich Raimund Abraham vornehmlich einfachen, geometrischen Formen, die erst im Zusammenspiel interessante, komplexe Architekturen schaffen. Auch beim Eingangsportal in München griff Peter Hellweger auf eben diese geometrischen Grundformen zurück, die sich gegenseitig ergänzen und durchdringen (Abb. 5.17). Gewissermaßen entsteht so eine ganze Reihe an Kollisionen verschiedenster Elemente in denen, wie auch bei Raimund Abraham, der Horizont die Reinheit der Beziehung dieser Elemente darstellt.^[18]

Somit könnte diese Kritik meiner Ansicht nach auch ein Ausdruck Hellwegers nach dem Streben nach *Imperfektion* sein, indem er das perfekte Gesamtbild in der Architektur ablehnt und durch Durchdringung und Verbindung einzelner Komponenten seiner Architek-

16 Groihofer [Hg.] 2011

17 Groihofer [Hg.] 2011, 101-102.

18 Vgl. ebd., 101-102.

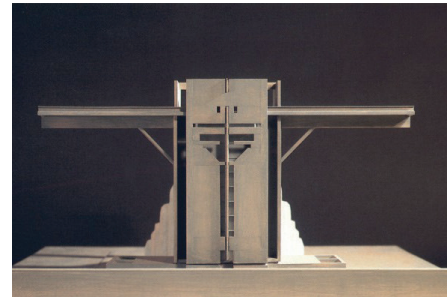


Abb. 5.16 Ein sakrales Erscheinungsbild durch einen vertikalen Fassadenschnitt ist auch bei Raimund Abrahams Projekt Church on the Berlin Wall von 1982 zu erkennen.

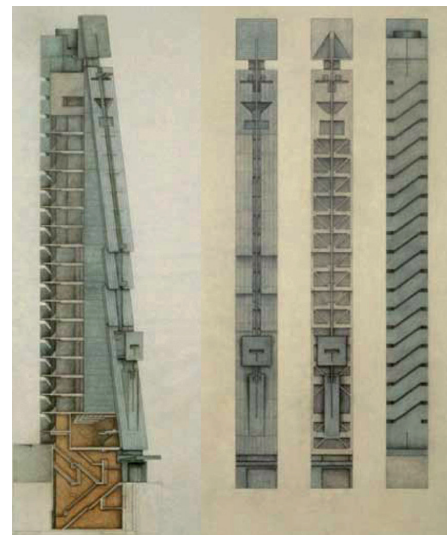


Abb. 5.17 Beim Austrian Cultural Forum in New York von Raimund Abraham (1992) besteht der schmale Baukörper mit vertikaler Achse aus vielen Grundformen, die sich gegenseitig durchdringen und miteinander kollidieren.

tur eine gewisse Tiefe und Bedeutung zuschreiben möchte, die erst aus der Summe aller Teile und aller Konstruktionselemente sein Ideal von Schönheit preisgibt.

5.1.4 Verbindung von Außen- und Innenraum



Abb. 5.18 Ansicht von Südosten, Geländemodellierung: Ausgang vom Kellergerüst in den Garten

Nicht nur die in den vorhergehenden Kapiteln erwähnte offene Stahl-Skelettbauweise des Gebäudes, die eine Verbindung zwischen Außen- und Innenraum erzeugt, ist ein oft verbreitetes Merkmal der *Grazer Schule* Bauten, sondern auch die Einpassung des Baukörpers in das natürliche Gelände. Dies ist vor allem im Kellergerüst ersichtlich, der in den Garten hin geöffnet und durch eine Abtreppung des Geländes einen direkten Ausgang und eine Verbindung in den Garten erzeugt - ihm beinahe entwachsen zu scheit (Abb. 5.18). Der Außenraum wird in die Grundrissplanung miteinbezogen und wird somit Teil des architektonischen Konzepts, was unter anderem auch die konträre Haltung zu den gesichtslosen Bauten der Moderne widerspiegelt, die meist ohne weiteres in gleicher Bauweise in verschiedenen Umgebungen stehen konnten, ohne Einfluss auf den Innenraum zu besitzen. Das hier entstandene Gebäude ist ortsgebunden, ist sogar verankert mit dem Platz, auf dem es steht, da es nur hier durch das angepasste Gelände seine vollständige Wirkung erzielen kann.

5.1.5 Vergänglichkeit



Abb. 5.19 Nordwestansicht des Gebäudes in der Anna-Dandler-Straße 2013

Mitte Dezember 2013 entschloss ich mich nach München zu reisen, um mir in der Anna-Dandlerstraße 4 persönlich ein Bild vom momentanen Zustand des Gebäudes zu verschaffen. Leider war keiner der derzeitigen Bewohner bereit, mir Auskunft zu geben, geschweige mich in den Garten oder eine Wohnung zu lassen. Prinzipiell wären Grundformen des ursprünglichen Entwurfs von

Peter Hellweger zu erkennen, doch durch die immensen Eingriffe in der Fassade sowie aufgrund des offensichtlich neuerrichteten 2. Obergeschoßes mit Flachdach (Abb. 5.19) ist es mir nicht möglich zu erkennen, ob es sich hierbei um einen Neubau oder um einem weiteren Umbau des ursprünglichen Entwurfs handelt.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass es sich bei diesem Projekt um eines der vielen architektonischen Highlights der *Grazer Schule* handelt, das nicht nur durch die mangelnde Dokumentation und Überlieferung in Vergessenheit geraten ist. Unklar ist auch, ob Peter Hellweger selbst diesen frühen Entwurf als Fehlschlag wahrgenommen hat, da in seinen Aufzeichnungen im Archiv bis auf ein paar Bilder des Außenraums und der Wohnungstür kaum Unterlagen zu diesem Projekt zu finden sind.



Abb. 5.20 Nordansicht des Gebäudes in der Anna-Dandler-Straße 2013



5.2 Entwurf eines Maschinenhauses für das Wasserkraftwerk Unzmarkt-Frauenburg, 1989

Neben Wohnbauten waren es später oft technische Entwürfe die teilweise realisiert wurden. Womöglich war es der Reiz, sonst so gewöhnlichen, gesichtslosen Zweckbauten wie Betriebszentralen, Kraftwerken oder Antennentürmen eine eigene Form und somit Identität zu geben, ohne den Form-Funktion-Bezug zu vernachlässigen und so das Gebäude nicht zu „verkleiden“. Oft schrieb Peter Hellweger in Briefen, dass die heutigen Architekten weg müssten von dem Einheits- oder Ganzheitsstreben – „es muß doch Baukünstler (das müssen sie sein) geben, die um- und andersdenken.“^[19] Die Vielfalt und Heterogenität soll angestrebt werden.

Parallel zu seiner Lehrtätigkeit an der TU Graz arbeitet Peter Hellweger in dieser Zeit zusammen mit Günther Domenig an zahlreichen Projekten. Offen schreibt er im Nachhinein davon, wie sehr er unter dem „großen Namen“ des Kollegen leiden musste, der sich seine Arbeit „quasi einverleibte“ und er so nicht die Anerkennung bekam, die er verdient hätte. Diese angespannte Atmosphäre führte zu immer mehr Unstimmigkeiten mit Günther Domenig, welcher mit Peter Hellwegers Arbeitsweise am Institut und mit den Studenten nicht zurechtkam. In dieser Zeit entstand auch das gemeinsame Projekt des Kraftwerks in Unzmarkt, welches durch seine expressionistisch überspitzte und dramatische Fassadengliederung womöglich auch teilweise die Tragik der vorherrschenden Lebensumstände Hellwegers widerspiegelt.

Die Aufgabenstellung, das Schwarzenberg'sche Wasserkraftwerk in Unzmarkt an der Mur neu zu errichten, um die bestehende Anlage aus der Zeit der Jahrhundertwende zu ersetzen, unterlag un-

¹⁹ Archiv der TU Graz, Nachlass Peter Hellweger, Brief an einen Kollegen

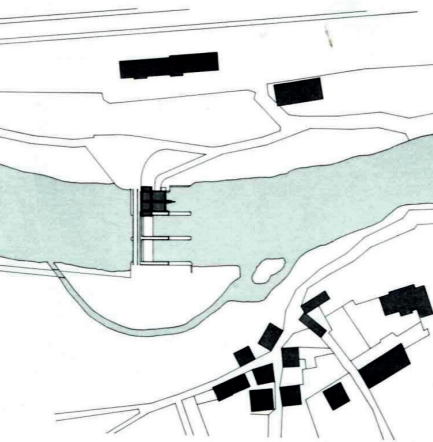


Abb. 5.22 Lageplan des Kraftwerks an der Mur

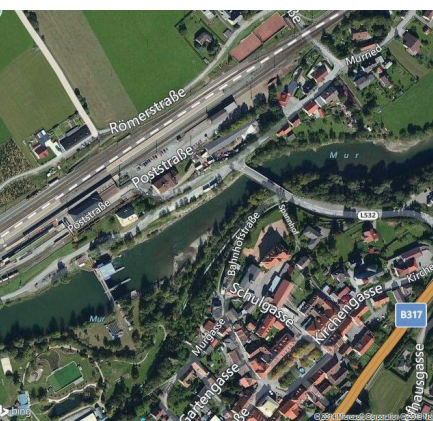


Abb. 5.23 Luftbild 2014



Abb. 5.24 Nordansicht Kraftwerk mit Wehr und auslaufenden Pfeilern

ter anderem den Bedingungen der „Wirtschaftlichkeit und Langlebigkeit der Bauteile, Rücksicht auf ökologische Belange und [die] möglichst schonende Einbettung des Bauwerks in die alpine Flußlandschaft.“^[20]

Gerade dieser wichtige Bezug zur umgebenden Landschaft ist ein wichtiger Aspekt des Entwurfes, der sich durch seine zurückhaltende Größe zwar gut in das Tal einfügt, vor allem aber durch die dominante Erscheinung des Maschinenhauses die zunehmende Wichtigkeit der sauberen Energieproduktion durch Wasserkraft zeigt. Ein geplanter Fischaufstieg in Form einer Fischleiter, der südlich um das Kraftwerk herum führt, verdeutlicht ebenfalls den Naturbezug und das Streben der Architekten, möglichst vorsichtig in die Natur einzugreifen (Abb. 5.22 und 5.23).^[21]

Das Maschinenhaus sitzt seitlich der Mur im Norden auf dem Wehr auf, das als „zweifeldrige Stahlbetonkonstruktion mit Segmenten, aufgesetzten Stauklappen und einem Tosbecken“^[22] ausgeführt ist (Abb. 5.25). Das Wehr sollte mit der Fließrichtung der Mur gestaltet werden und vom Staubereich, dem stockenden, kraftvollen Teil hin zum fließenden Bereich auslaufen, weshalb auch die Pfeiler in niedrige Sockeln auslaufen (Abb. 5.24). Und auch das Maschinenhaus versinnbildlicht diesen Lauf durch die geschlossene und stabile Erscheinung an der Stauseite und der offenen, verglasten Fassade, die sich wie das Wasser aufzulösen und zu beruhigen scheint.

5.2.1 Die Konstruktion des Maschinenhauses

Peter Hellweger war mit dem Entwurf und der Ausführung des Maschinenhauses beauftragt, welches als einziges Element des

20 Stock 1993, 22.

21 Vgl. ebd., 22f.

22 Ebd., 22.



Abb. 5.30 Lüftungspyramiden an der Nordfassade des Maschinenhauses

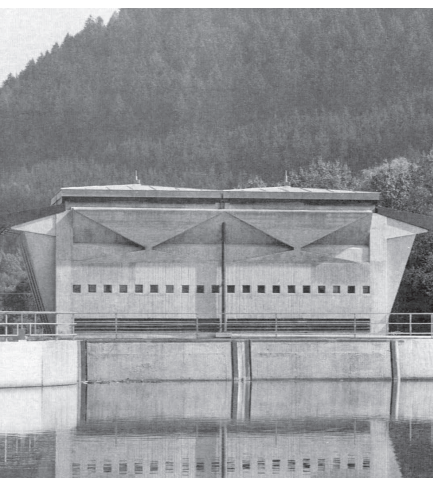


Abb. 5.31 Symmetrische Diagramme an der Nordwestfassade unterhalb des Daches

Kraftwerks das Niveau der Flusslandschaft überragt und gerade deshalb eine besondere Stellung im Entwurf einnimmt. Trotz des expressiven und fast schon kunstvollen Aussehen des Komplexes, sind alle Gestaltungselemente wohl durchdacht und besitzen eine konkrete Aufgabe im Entwurf. Der Form-Funktion-Bezug geht bei genauer Betrachtung nicht durch eine Art Verkleidung des Baus verloren, sondern wird durch ihre Ausformung noch verstärkt.

Sein Tragwerk setzt sich aus einer markanten T-Form zusammen, auf dessen massiver Rückwand das Hyperboloid-Schalendach aufliegt und die Konstruktion überragt (Abb. 5.28). Die charakteristische Außenwandgestaltung mit den Lüftungspyramiden ist aus der logischen Konsequenz entstanden, den Luftstrom für die Temperierung des Innenraumes zu optimieren und einen maximalen Effekt zu erzielen (Abb. 5.30). „Die großen Mengen an Zuluft für die Generatoren werden durch Schlitze auf der Unterseite des flügelartig vorgezogenen Lüftungshaubendachs angesaugt. Diese geschützte Position läßt auch bei Regen oder Schneefall keine Probleme auftreten.“^[23] Die expressive Ausformung der gefalteten Außenstützen verankert den Bau zusätzlich mit seiner Umgebung und schafft so eine Verdeutlichung des Ortsbezuges. Durch ihre nach unten konisch zusammengehende Form allerdings lässt sie das dominante Gebäude leichter wirken, als würde es über dem Flussbett schweben und somit wird die radikale Erscheinung des Tragwerks abgeschwächt.

5.2.2 Innen-Außen-Bezug und Licht

Um den hohen Stellenwert der eigentlichen Funktion des Maschinenhauses auch außen zu verdeutlichen, sind die innenliegenden Turbinen, das Herzstück jedes Kraftwerks, in Form von symmetri-

23 Ebd., 22.

schen Diagrammen an der Außenfassade abgebildet (Abb. 5.31) und in die tragende Funktion integriert, denn „diese sind stark und würdig genug, in ein symmetrisches Diagramm in den Beton eingeschrieben zu werden und formen so eine Art Sinnbild.“^[24] Die farbliche Gestaltung der Stahlkonstruktion ist unter anderem auf die Funktion der Trafos zurückzuführen: Sie sind rot, als „Farbe der Kraft, Gewalt, Gefährlichkeit, des Zorns. Im Blick aus der Halle bleibt das Rot unsichtbar. Von außen mag es das antike Motiv der ‚Scherwand‘ sein, die Zeuge und Kündler des nicht betretbaren Bereichs, des Erhabenen ist – eine mystische Umkehrung und Neufassung des modernen Innen-Außen-Problems.“^[25] (Abb. 5.32)

Gerade in der Architektur der *Grazer Schule* besitzt das Spiel mit Licht und die damit einhergehende Innenraumqualität eine große Rolle. Entgegen der inneren Funktion des Kraftwerks, was außen an der Fassade aufgegriffen wird, versuchte man nicht nur Licht in das Innere der Maschinenhalle zu bekommen, indem man eine Seite des Baus komplett verglaste und so auch wiederum einen direkten Blick auf das Ufer ermöglichte (Abb. 5.27 und 5.33), man versuchte auch den Lauf der Sonne im Inneren wahrnehmbar zu machen, indem an der tragenden Rückwand kleine, quadratische Öffnungen eingepasst wurden (Abb. 5.31).

Der Umstand, dass dieses Projekt – und damit Peter Hellwegers Ansicht nach ausschließlich Günther Domenig - sogar mit der *Gerambmedaille*, dem österreichischen Staatspreis für industrielles Bauen, ausgezeichnet wurde, führte unweigerlich zum tragischen Höhepunkt einer gescheiterten Zusammenarbeit und zum Ende der fast 10-jährigen Tätigkeit an der TU Graz.

Peter Hellweger fasste seinen Unmut über die Missachtung seiner Person im Entwurf und der Ausführung in einem Brief an Domenig

24 Domenig / Hellweger 1990, 57.
25 Ebd., 55.



Abb. 5.32 Innenansicht mit Position der Turbinen



Abb. 5.33 Nordansicht des Maschinenhauses mit großer Glasfront

zusammen, als Antwort auf dessen Behauptung, dass dieser als Assistent am Institut seinen Pflichten nicht nachkäme. Die durchaus sarkastischen und schnippischen Seitenhiebe Hellwegers in Bezug auf die mangelhafte Zusammenarbeit und die unnötige Kritik lassen auf das zunehmend schlechter werdende Arbeitsverhältnis beider Architekten schließen:

„Nun habe ich heute die Vermutung, es genügt schon wenig um einen Minuspunkt einzuheimsen. Die andere wichtige Sache – es soll nichts verschwiegen werden – ist die Verschlechterung des gemeinsamen, beiderseitigen Klimas bedingt durch Vorkommnisse außerhalb des Instituts. Ich meine das für mich unselige Projekt Unzmarkt in seinem Ausgange. Dazu nur dieses: Deine mir aus ‚heiterem Himmel‘ mittels eines Grazer Rechtsanwalts zugegangene Aufforderung, mit Inhalt dieses und jenes zu unterlassen etc. etc. beruhte ebenfalls auf Informationen und – oder Behauptungen, die abermals einfach nicht zutrafen. (Von einem Bestreiten Deiner Rolle im Geschehen war nicht die Rede, die Rede war von meiner Rolle!) Auch mir war die Sache dann einmal wert, es rechtlich zu erkunden – mehr ja nicht – welcher mir am Projekt zukäme als Urheber. Ich kann nur abschließend dazu sagen, daß mich noch nie eine Mitteilung, ein Verhalten, zu einem Zeitpunkt so enttäuscht hat. Nein: Dein mir mitgeteilter Entschluß mich im Institut kalt zu stellen, Deine erkennbare Absicht mich von den Besprechungen im Kreise mit den Kollegen fernzuhalten (Semesterbesprechung) sprechen doch diese Sprache.

Noch sage ich mit Selbstbewußtsein: nach 10 Jahren Arbeit und Wirkung am Institut habe ich mehr anzubieten, als Deine Schreiben mir mitteilen.“^[26]

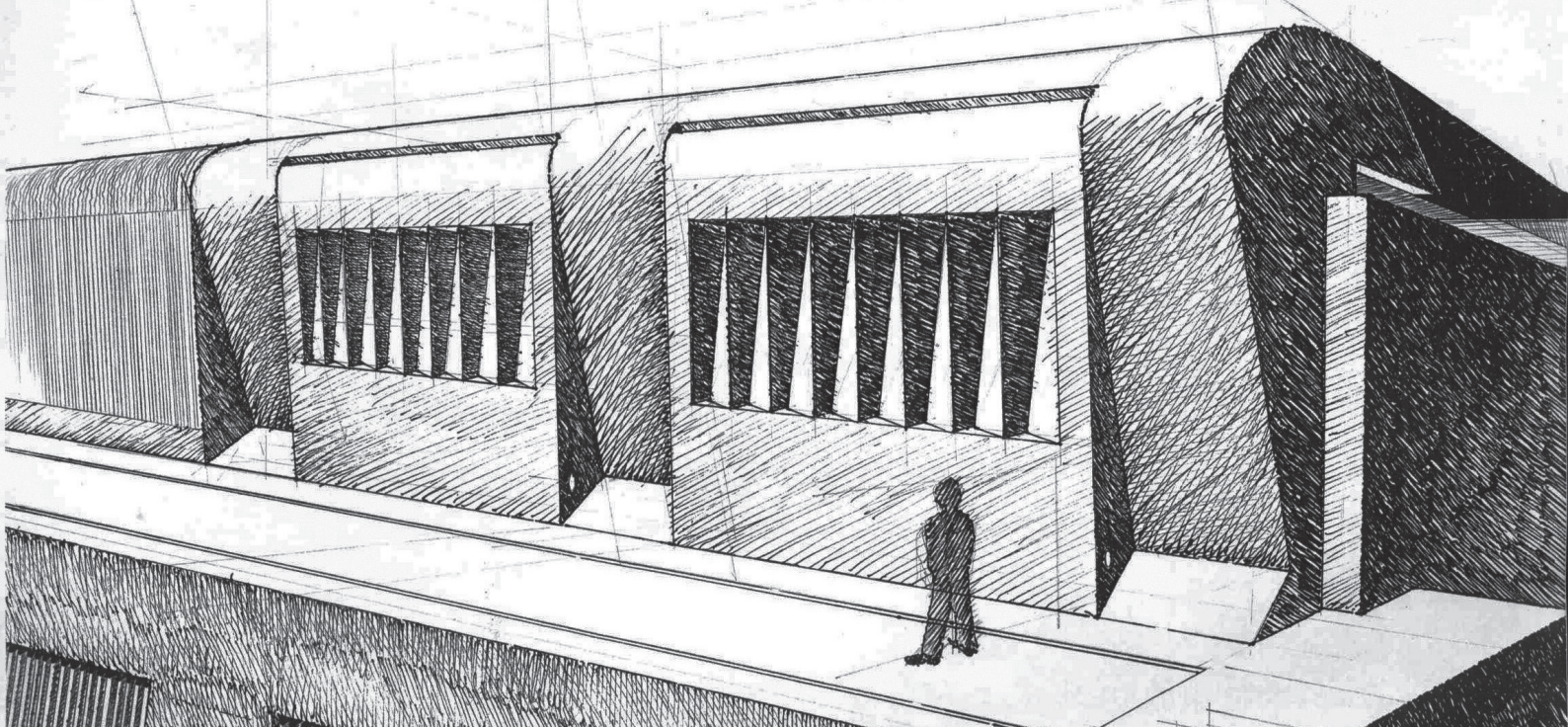
Auch rechtfertigte Peter Hellweger sich kurz darauf bei Dekan Egger bezüglich der Anschuldigungen Domenigs, indem er auf seine Arbeit an der Dissertation verweist, die durch die „unzumutbaren Umstände“ und die fehlende Unterstützung auf der Universität ins Stocken geraten ist.

„ich sitze vor ca. 120 Büchern und muß darin simultan nachschlagen können, ich brauche Ruhe, und die ist hier in diesen Räumen nicht gegeben; nach 17 h wird die Heizung niedergefahren und abgestellt – bitte wie, wann, wo. Soll man dann angestrengt in diesem Stall arbeiten – für das Fortkommen an der Universität wird es aber verlangt. Im Grunde herrscht hier schon immer ein skandalöses Verhältnis in den Außenbedingungen für wissenschaftliches Arbeiten!“^[27]

Aus späteren Briefen an Günther Domenig, in denen Peter Hellweger seinen Kollegen um Arbeit bittet, da es ihm finanziell bereits äußerst schlecht gehe, geht allerdings hervor, dass er seinen Kollegen und dessen Arbeit trotz der vielen Streitigkeiten und Unstimmigkeiten während der Zusammenarbeit an der Universität weiterhin sehr schätze. Außerdem würde eine wiederaufgenommene Zusammenarbeit Hellwegers Ansicht nach durchaus funktionieren, denn so schreibt er in diesem Brief etwa: „Ich habe was an deiner Arbeit. Sie ist die eines ‚Anderen‘. Das liegt mir. Wenn es Dir was gilt. Mir steigt Kunst im Hirn auf, mag noch so von was geredet werden. Hirn ist im Kopf versteckt und auf dem sitzt zuweilen mein Hutdeckel.“^[28]

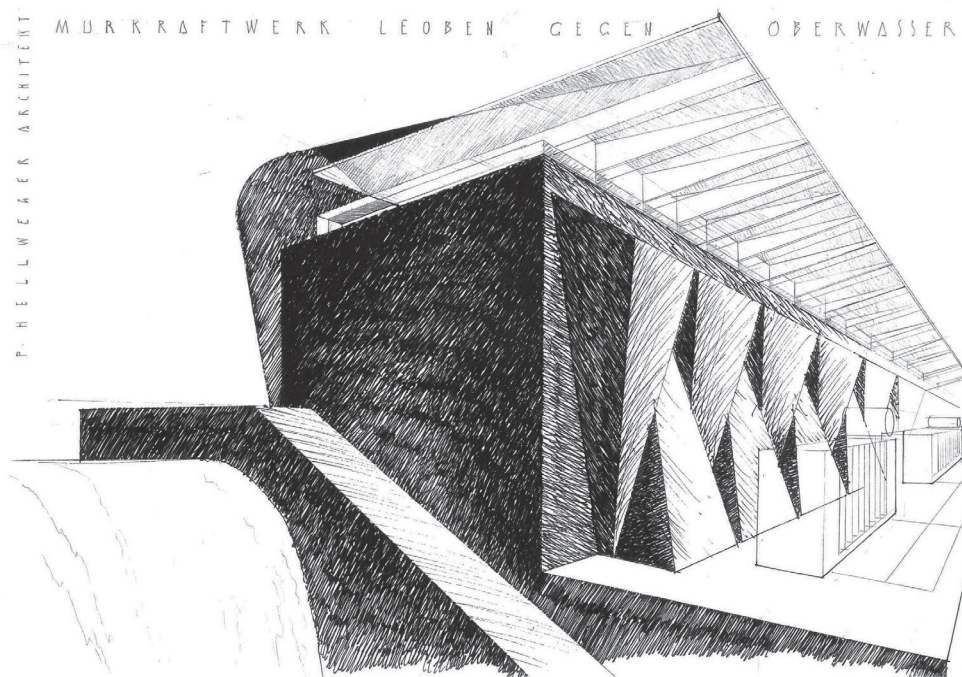
27 Archiv der TU Graz, Nachlass Peter Hellweger, Brief an Dekan Egger 04.02.1992

28 Ebd., Brief an Domenig, undatiert.



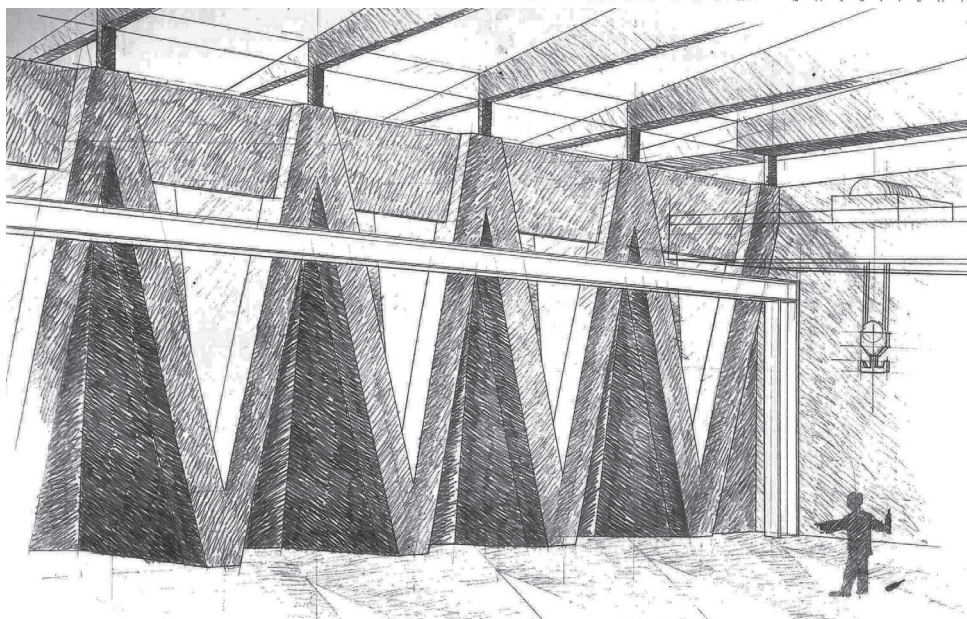
MURKRAFTWERK LEOBEN GEGEN OBERWASSER

P. HELLWEGER ARCHITECT



MURKRAFTWERK LEOBEN MIT FAHRRAD - FUSSWEG VON UNTERWASSER

P. HELLWEGER ARCHITECT



MURKRAFTWERK LEOBEN MASCHINENHALLE FASSADE GEGEN UNTERWASSER

P. HELLWEGER ARCHITECT

5.2.3 Entwurf eines Wasserkraftwerks in Leoben , 1998

Obwohl fast 10 Jahre seit dem Zerwürfnis mit Günther Domenig verstrichen waren, scheint dieser Entwurf des neuen *Murkraftwerks in Leoben* eine Trotzhandlung Hellwegers zu sein, der so beweisen möchte auch ohne den großen Namen des Kollegen Projekte realisieren zu können. Trotzhandlung auch deswegen, da es zwar eine Ankündigung eines Wettbewerbs („in der Au“) gab, der allerdings noch weit in der Ferne lag. Peter Hellweger verfasste, nachdem er davon in der Zeitung gelesen hatte, einen Brief an den damaligen Bürgermeister von Leoben, Dr. Matthias Konrad, um ihn persönlich darum zu bitten, ihn als Wettbewerbsteilnehmer in Erwägung zu ziehen. Auch hängt er bereits die seitlich aufgeführten Skizzen und Perspektiven an, was er im vollen Bewusstsein entgegen der vorgesehenen Anonymität eines Wettbewerbsverfahrens tat. Als staatlich vereidigter Zivilingenieur der Architektenkammer und als langjähriger Angestellter in diversen Büros wusste er um die Gesetzmäßigkeiten eines Wettbewerbsverfahrens Bescheid, wodurch zu erkennen ist, dass die persönliche und vor allem finanzielle Situation Hellwegers sich bereits deutlich auf dem absteigenden Ast befand. Seine Verzweiflung wird auch im abschließenden Satz erkennbar, in dem er noch einmal persönlich um eine Chance bittet:

„Sehr geehrter Herr Bürgermeister. Lassen Sie es mich abschließend und kurz sagen: ich benötige Chancen, Glück und so etwas wie einen Gönner. Vielleicht ein bißchen viel für auf einmal.“^[29]

Ich bezeichne es zusätzlich aber auch als Trotzhandlung, da die Ähnlichkeit des Entwurfs mit dem des Kraftwerks in Unzmarkt nicht von der Hand zu weisen ist. Natürlich waren es dort vor allem funktionell bedingte Entscheidungen, die das Erscheinungsbild

29 Archiv der TU Graz, Nachlass Peter Hellweger, Brief an den Bürgermeister Leobens, 1998

bestimmten, doch vor allem die dramatisch platzierten Belüftungs-
pyramiden, die in beiden Entwürfen die Wirkung des Zweckbaus
prägen, sind auch hier bewusst gewählt. Bewusst deswegen, da
Peter Hellweger so verdeutlicht, dass auch das *Kraftwerk Unzmarkt*
von ihm stammte und des Weiteren bewusst, da er auch Günther
Domenig zeigen wollte, dass er auch ohne ihn in der Architektur
Bestand hat und auch verdient.

Natürlich wurden die gestalterischen Einflüsse Domenigs beim
Kraftwerk Unzmarkt, wie das markante Tragwerk und die funkti-
onellen, konisch zusammenlaufenden Lüftungspyramiden (Abb.
5.34), in diesem Entwurf vernachlässigt und die dramatische Fas-
sadengliederung mit ausdrucksstarker Tiefenwirkung hervorgeho-
ben. Und auch das Spiel mit Licht und Schatten, das vor allem
im Innenraum ersichtlich wird, wird durch diese Architektursprache
bestimmt (Abb. 5.35).

Durch die alleinige Arbeit Hellwegers an diesem Entwurf konnte er
die Unstimmigkeiten beim Entstehungsprozess des *Kraftwerks Un-
zmarkt* beiseite schieben und seine ursprüngliche Vorstellung per-
fektionieren. Meiner Ansicht nach bekommen die im vorigen Pro-
jekt beschriebenen Lüftungspyramiden, die bewusst gesetzt waren
und eine konkrete Aufgabe erfüllen sollten, in diesem Entwurf eine
weniger funktionelle, als viel mehr eine gestalterische Aufgabe. Sie
dominieren das Erscheinungsbild und strukturieren die komplette
Fassadenfront. Durch die damit entstandene Regelmäßigkeit ohne
ersichtliche Unterbrechung oder Abschwächung erscheint dieses
Projekt radikaler und setzt sich bewusst in Szene, anstatt sich in
die umgebende Landschaft einzupassen. Verstärkt wird diese Ra-
dikalität abermals an der Rückansicht des Kraftwerks, an der die
Lüftungspyramiden der Fassade zusätzlich noch gespiegelt wer-
den und so wie eine riesige Zahnreihe dramatisch ineinandergrei-
fen.

Zuletzt verdeutlicht auch die von Peter Hellweger gezeichnete In-

nenperspektive die Dominanz, die das Gebäude ausstrahlen sollte. Die Dimension ist um vieles größer als die des Kraftwerks in Unzmarkt, wodurch die großen Lichtschlitze noch monumentaler wirken.



5.3 Fahrradständer, TU Graz 1986 – Zweckbau mit Gesicht

Eine oftmals aufgegriffene Grundintention vieler Mitwirkender der *Grazer Schule* war es, vor allem gesichtslosen Zweckbauten durch genaue Studien von Nutzung und Umgebung ein individuelles und einzigartiges Erscheinungsbild zu verschaffen. Gerade in diesem Bereich der Architektur, in der beispielsweise das Aussehen eines Funkmasts, oder wie oben beschrieben eines Wasserkraftwerkes, kaum Beachtung und Wichtigkeit erfährt, zeichnet diese Strömung genau das Gegenteil aus, da sie gerade hier mit neuartigen Konstruktionen und Bauweisen experimentiert, um die Grenzen des Möglichen auszuloten.

Ein Fahrradständer gehört wohl auch zu den Zweckbauten, die meist im Nachhinein einem Bauwerk beigelegt werden - wenn sie schon nicht wie so oft im Entwurf komplett vergessen werden - und die auch in den meisten Fällen als industriell hergestellte Massenware in die ganze Welt verkauft werden. Ein Fahrradständer wird allgemein als notwendiges Übel, als unwichtiges Anhängsel und manchmal sogar als unvermeidbarer Stolperstein empfunden, der die penibel durchdachte Wirkung der Fassade zerstört. Peter Hellweger sah diesen Fahrradständer allerdings als selbstständigen Bau. Er stellte zudem genaue Überlegungen darüber an, in welcher Proportion er zum Gebäude der Technischen Universität in Graz stehen und trotzdem auch isoliert betrachtet eine eindrucksvolle Gestalt einnehmen konnte.

Der Fahrradunterstand sollte in ein später zu verwirklichendes Radwegnetz der Stadt Graz eingebunden werden und befindet sich neben der Alten Technik Ecke Rechbauerstraße - Technikerstraße.



Abb. 5.36 Eingangsportal zum Radständer an der Technikerstraße



Abb. 5.37 Vertafelung des Stalls an beiden erdberührenden Seiten der Radüberdachung

Er wurde für etwa einhundert Fahrräder konzipiert, die in zwei parallelen Reihen geparkt werden. Der gesamte Stellplatz ist bekiest, da es Peter Hellweger ein Anliegen war, dass die Benutzer ihre Fahrräder zum Unterstand schieben. Aus meiner Sicht könnte Hellwegers Intention darin bestanden haben, dass erst die gemäßigte Annäherung zu Fuß die gewünschte Wirkung auf die Passanten erzielt und die Architektur erst dadurch erlebbar wird. Diese überspitzt formulierte Zelebrierung der Erschließung eines Baus würde die Haltung der *Grazer Schule* aufgreifen, die der Wegeführung im Allgemeinen eine sehr große Bedeutung zuschreibt. Verstärkt wird meine Annahme dadurch, dass auch das Eingangsportal, welches die öffentliche Straße mit Radweg vom Areal der Universität trennt, von Peter Hellweger besonders hervorgehoben wurde. Oberhalb des Durchgangs sind symbolisch Teile des zur Alten Technik gehörenden Umgrenzungszaunes angebracht, die durch ihre strahlen- und sternförmige Anordnung scheinbar oberhalb des Eingangs explodieren und so die einheitliche, unaufgeregte Struktur des übrigen Erscheinungsbildes beinahe auflösen (Abb. 5.36). Gerade dieses Spiel mit Formen und die Aufgreifung klassischer Elemente, die zweckentfremdet in den Entwurf integriert werden und ihn dadurch in seiner Wirkung verstärken, zeugen vom Bemühen Peter Hellwegers, dem Gebäude der Alten Technik zwar ein neues, völlig andersartiges Konstrukt vorzustellen, den bestehenden Bau aber in seinem Entwurf zu integrieren.

5.3.1 Konstruktion

Nach zahlreichen genauen Studien entstand der endgültige Entwurf eines halben Kreisbogensegments, das durch die Biegung eines mehrere Meter langen Wellblechprofils eine beachtliche stützenlose Spannweite mit zwei sich gegenüberliegenden Auflagern erlaubte (Abb. 5.38). Aus Gründen der Haltbarkeit wurde Stahlblech mit aufgewalzter Kunststoffolie verwendet, welches vor allem

bei schlechten Witterungsverhältnissen wie Hagel sehr belastbar ist. Die aus drei wesentlichen Elementen bestehende Konstruktion ist vor allem durch ihr scheinbar einfaches Ineinandergreifen der Bestandteile ein perfektes Zusammenspiel von einfachen Formen. Durch farbliche Akzente werden eben diese Konstruktionselemente des Überspannens, der Verankerung (Abb. 5.38) mit dem Boden und der Abdeckung hervorgehoben und lassen so die Komplexität des Entwurfs in der Einfachheit der Erscheinung durchblitzen. Außerdem sollten sie laut Peter Hellweger zwischen dem Bau der Alten Technik, dem Neubau des Fahrradunterstandes und den bunt glänzenden Lackblechen der davor parkenden Autos vermitteln. Die grauweiße Farbe des Stahlblechs ist in der kalkig weißlichen Altbaufassade enthalten, die hellgelbe Vertafelung des *Stalls* (Abb. 5.37)- der sich an beiden Enden der Bogenkonstruktion befindet, an dem das Dach scheinbar den Boden berührt - und die ultramarinblau lackierten Stahlträger stehen symbolisch für den Kontrast zwischen der unaufgeregten Konstruktion und dem hektischen Treiben der vielbefahrenen Straße.^[30] Auch die Form der Stahlblechüberdachung ist an Leichtkonstruktionen von Fahrrädern und Autos angelehnt, um eine gewisse Verortung zwischen Fassade und Straße zu erzielen.

5.3.2 Formfindung

Die Aufstellung der Fahrräder parallel zur Fassade der Alten Technik ergibt eine rechteckige Grundform, die stützenfrei überdacht werden sollte, um keine unnötigen Behinderungen für die Benutzer zu schaffen und möglichst wenig von der Fassade des Altbaus hinter Stützenkonstruktionen zu verstecken.

Die Skizze der Ideenfindung (Abb. 5.39) macht deutlich, dass die

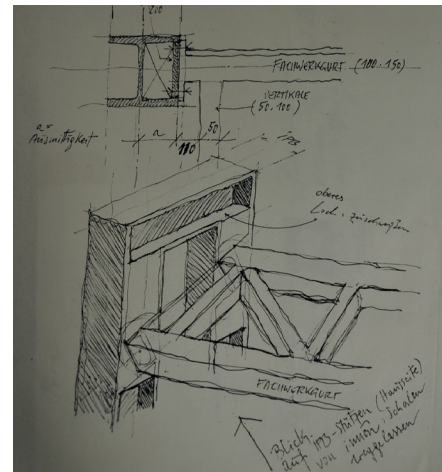


Abb. 5.38 Skizze der Stahlträgerkonstruktion für die Radüberdachung

30 Vgl. ebd.

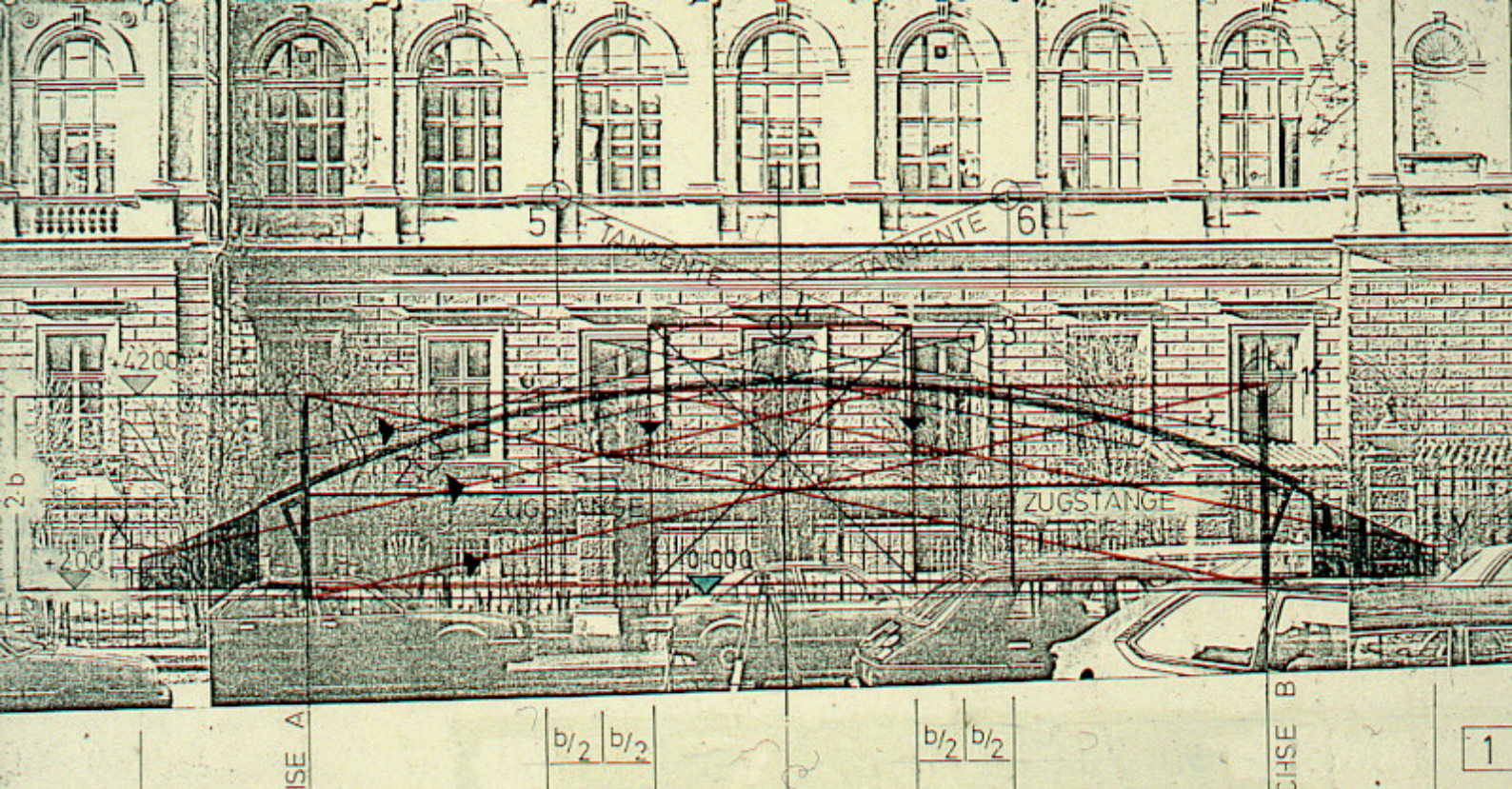


Abb. 5.39 Plan zur Formfindung des Hal-
lentragwerks

Form durch die Fassadengliederung der Fenster, durch Gesims und Geschoßeinteilung der Alten Technik bedingte wurde. Peter Hellweger meinte in seiner Projektbeschreibung, dass „die Kreisbogensegmentform in Verbindung mit vollkommenem oder ange-deutetem Horizontalgesims [...] seit der späten Klassik bekannt [ist und] uns geläufiger als Architekturform des Manierismus [ist]. Seine morphologische Geschichte ist bis heute nicht als abgeschlossen zu bewerten, dazu als Beispiel das vorliegende Projekt.“^[31] Am Bei-spiel des Fahrradunterstandes wollte Peter Hellweger aufzeigen, dass gerade diese klassische Formensprache auch in einen zeitge-nössischen Kontext gesetzt werden kann und durch neue Materia-lien und Dimensionierungen völlig andere Wirkungen erzielen kön-nen. Er schrieb von der, durch die Mauerung geprägte, gedrückten Bogenform, die eher gedrun-gen, dick und schwer wirkt. Die äs-thetische Wirkung der Neuinterpretation des Bogens am Beispiel des Fahrradunterstandes zeigt, dass der gespannte, feingliedrige Bogen hier weitaus leichter und weicher erscheint, was unter an-derem auch auf die Materialwahl zurückzuführen ist. Hierbei nähert

31 Ebd.

sich die Sehne des Bogens der Tangente an, wodurch die Überdachungskonstruktion flacher und dynamischer erscheint. Die Betonung liegt hier auf dem Wort der *Überdachung*, da die eigentliche Vorrichtung für das Abstellen von Fahrrädern nur einen kleinen Teil der Konstruktion einnimmt und man dieses hallenartige Gebilde ebenso zweckentfremdend als Bushaltestelle, als überdachten Außenbereich eines Cafés oder als Kunstwerk an sich sehen könnte. Und trotzdem bleibt es durch die vorhergegangenen Studien an genau diesem Platz neben dem Universitätsgebäude verankert, an dem es seine eigentliche Wirkung entfalten kann und die Bezeichnung des *Zweckbaus* strenggenommen nicht mehr verdient.



5.4 Ortszentrum Kaindorf an der Sulm 1998-1999

Dieses Projekt entstand in einer Zeit, in der es nur noch zu vereinzelten Realisierungen von Peter Hellweger kam und er sich immer mehr den (architektur)theoretischen Ansätzen widmete. In zahlreichen Schriften zweifelte er unter anderem die aktuelle Architekturauffassung vieler junger Architekten an und verfasste ganze Abhandlungen über neue Diskurse, die seinem Empfinden nach angedacht werden sollten.

Auch widmete er sich in dieser Zeit bereits seiner großen Leidenschaft: Der fernöstlichen Architektur und insbesondere jener der japanischen Teehäuser, worüber er auch seine Dissertation verfasste und abschloss, sie aber nie einreichte. Es scheint fast so, als wollte Hellweger mit der Planung des Ortszentrums aus seiner - vielleicht - selbstverschuldeten und festgefahrenen Lebenssituation ausbrechen, indem er sich einer Lebensphilosophie widmet, die mit Sicherheit nicht zufällig nach Ruhe, Ausgeglichenheit und Harmonie strebt. Gleichzeitig sagte der Architekt selbst in einem Brief an einen Freund über dieses Projekt, welches ihm im fortgeschrittenen Alter doch noch den jahrelang ersehnten Ruhm erbringen sollte, dass es wegen hohen Honorareinbußen „der Beginn [und] Anlaß [seines] Unterganges [war] - wenn nicht noch Wunder sich einstellen.“^[32] Auch räumt er in seinem Schreiben ein, dass er Jahre nach der Vollendung lange nicht mehr in Kaindorf gewesen sei, da es ihm ein wenig grau(s)te.

Ausgehend von der Aufgabenstellung ein neues Ortszentrum für die - mit knapp 2500 Einwohnern recht kleine - Marktgemeinde in Leibnitz in der Steiermark zu entwerfen, wurden neben der Grünflächengestaltung auch eine Kapelle sowie ein Kriegsdenkmal auf

32 Archiv der TU Graz, Nachlass Peter Hellweger. Brief an einen Freund. Graz, April 2005

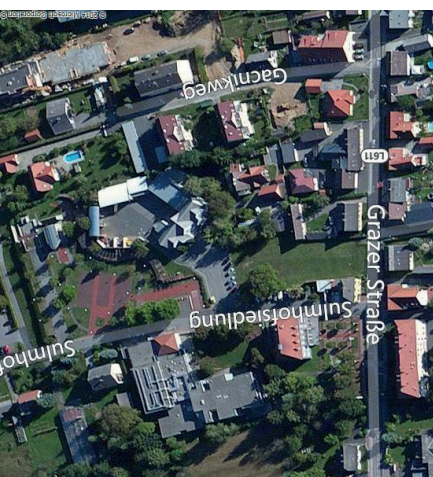


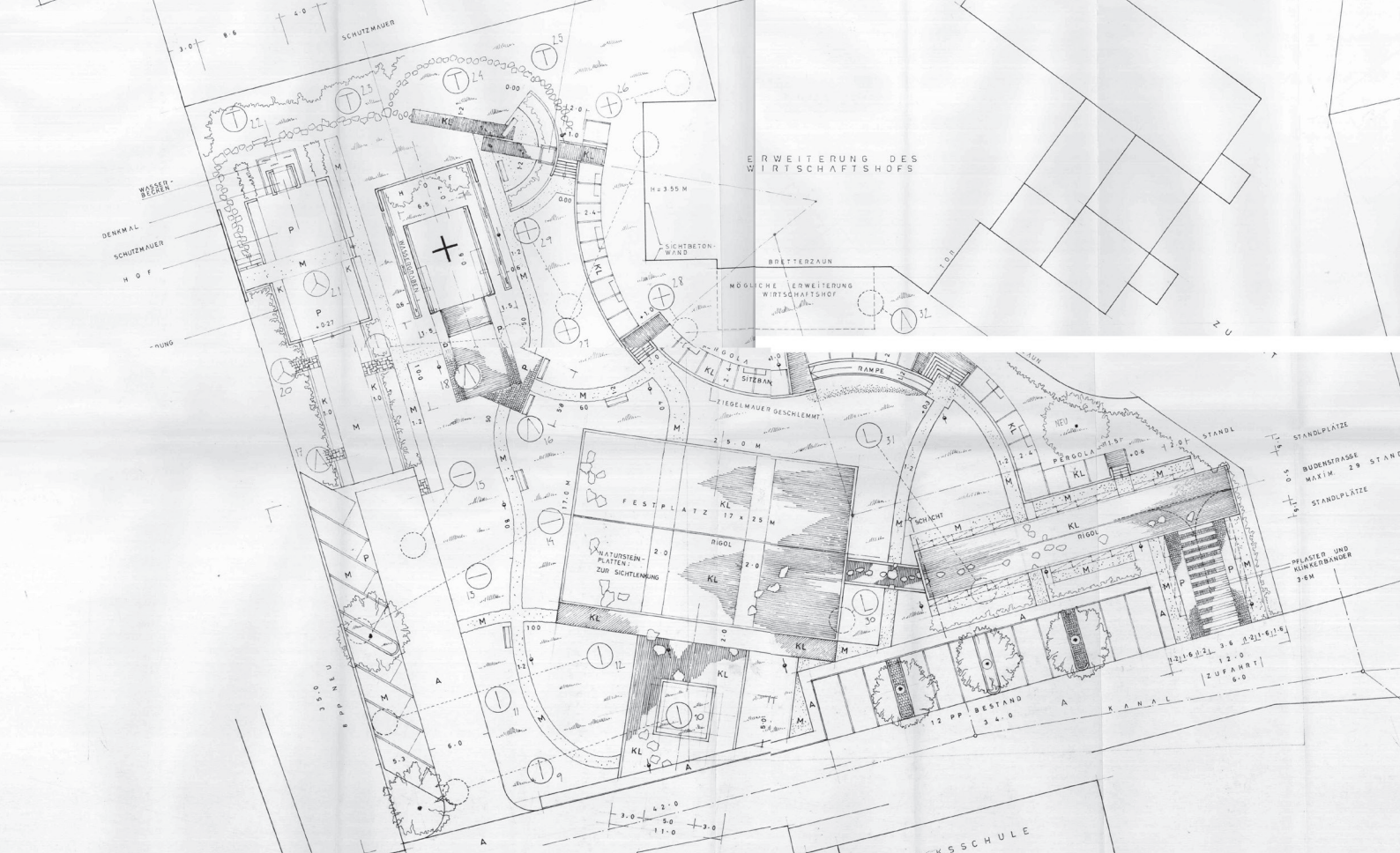
Abb. 5.41 Luftbild 2014

dem Areal gefordert. Erschlossen wird der Platz von einer Nebenstraße der Hauptverkehrsachse (Grazzerstraße), an der sich auch das Gemeindeamt befindet.

Die Einfachheit und Klarheit wird vor allem in diesem Entwurf sichtbar, der sich stark von den bisherigen Bauten des Architekten abgrenzt. Er besticht vor allem durch seine einfach strukturierte Anordnung verschiedenster Zonen im Zusammenspiel mit dem ganzen Platz (Abb. 5.42). Eine Anlage „zur Erholung, Muße, oder weil man jemandem oder der Welt ausweichen will: Flucht in eine Enklave, anders beschaffen als alles herum um sie - denkt man. Ein sehr altes, natürliches Anliegen.“^[33] Jeder Bereich besitzt durch fast schon pedantisch genau positionierte und durchdachte Elemente eine eigene Bedeutung, die eine klare Gliederung der Stätte bewirkt, durch die der Besucher Schritt für Schritt geführt zu werden scheint. Denn „es genügt [nicht] große, teure, sinnlose Formen zu erfinden - also beliebig zu werden, weil Sinnlosigkeit genauso für kleine, billige, von einem Besinnen ablenkende Formen steht. Ich [spreche] von Kitsch. Perfektion ist Reinheit“^[34] – Paradoxerweise scheint es so, als würden diese klaren Strukturen sich nicht nur auf den Bau dieser Anlage beziehen, sondern ebenso den Versuch eines Architekten zeigen, der auch in seinem sehr chaotischen, oftmals tragischen und von Rückschlägen geprägten Leben versucht, eine gewisse Konstante zu finden. In diesem letzten Lebensabschnitt sind es vor allem die philosophischen und tiefergehenden Gedanken die Peter Hellweger beschäftigen, wie auch die Auseinandersetzung mit dem Tod und der Vergänglichkeit, die nicht zuletzt wegen einiger fortschreitender Krankheiten sein Dasein bestimmten. In der Planung und Beschreibung des Projekts ist hier im letzten Lebensabschnitt von Peter Hellweger der perfektionistische Antrieb hinter seinem Handeln nicht mehr zu leugnen.

33 Ebd.

34 Ebd.



Der Entwurf eines Ortszentrums ist ohne Zweifel das symbolträchtigste Projekt des Architekten – nicht nur auf die Ausformulierung der Architektur an sich bezogen, sondern auch wegen dem Umstand, dass es das letzte, größere realisierte Projekt und zugleich auch das durchdachteste war.

Abb. 5.42 Lageplan des Ortszentrums: Platz, Arboretum, Bastei mit Pergola, Kapelle und Kriegsdenkstätte. Das gesamte Areal wird durch Parkplätze eingesäumt und verbindet die Grazerstraße mit einer Wohnsiedlung (Sulmhofsiedlungsweg)

Vom Risiko, solche Orte zu bauen: Es ist das Risiko, Symbole zu bauen. Es drängt zu negativer Meinung: Kein Geschrei, kein hartes Pathos, autonome Kunst? Konstruktionswunder? Symbole vertreten was. Bedeuten was. Sind vielfach mit dem, was sie vertreten, verschlungen. Es gibt bei guten Werken immer noch ein Ab-/Hineinlesen, ein Lesen ganz nach Auffassungsgabe, Wissen und Witz.“ [35]

Gerade auch wegen der „Überladenheit der Bedeutungen“, wie manche Kollegen kritisieren, erfuhr auch dieses Projekt nicht das

Ansehen, welches von Peter Hellweger gewünscht war. Die am Anfang seines Berufslebens ausgelebte Experimentierfreudigkeit in Bezug auf die manchmal ungewöhnlich erscheinende Auswahl an Materialien und der Drang, selbst das winzigste Detail selbst erschaffen und konstruiert zu haben, all das bleibt jedoch. Hinzu kommt auch die Neuinterpretation alter Traditionen, die mit der Architektur einhergehen.

„3 Versammlungsorte liegen in einem neuen Park mitten in der Marktgemeinde, die kein Zentrum hatte, nichts Historisches, nichts Gewachsenes (Bürgermeister bitte weghören). Die Orte, der Park, das Gartenparterre mit Springbrunnen und Becken vor dem Gemeindehaus sollen das leisten. Sie tun es.“^[36]

Peter Hellweger schreibt in diesem Zitat über seinen Versuch, durch eine Neugestaltung des Areals eine gewisse Struktur in den bisher ungenutzten Freiraum zu bringen. Man könnte fast meinen, dass der Architekt durch eine präzise Positionierung verschiedenster Elemente und deren genau durchdachte Aufteilung und Ausformulierung versucht, den vorhandenen Raum zu ordnen und ihm damit ein Gesicht zu geben. Es handelt sich hierbei um eine Ordnung und Gliederung unterschiedlich genutzter Bereiche, die sich inhaltlich klar voneinander abgrenzen, die aber physisch erlebbar sind und baulich durchaus ineinander übergehen und sich verbinden.

Vielleicht bezieht sich dieser Grundgedanke auch auf den Drang Peter Hellwegers, der im fortgeschrittenen Alter endlich versucht, sein Leben zu ordnen und selbst Ruhe und Zufriedenheit zu erlangen. Von einigen Rückschlägen gezeichnet und müde von der ständigen Furcht vor Erfolg und gleichsam Misserfolg, ist es scheinbar ein Versuch des Umdenkens und eine späte Einsicht, dass eine

36 <http://gat.st/news/sonntag-172>, Download am 11-DEZ-13 um 11.45 Uhr.

gewisse Struktur im Leben durchaus gut für die Seele und somit auch für das Arbeiten sein kann.

5.4.1 Arboretum: Synthese von Architektur und Landschaft

Wesentliche Aspekte des Arboretums in Kaindorf können an der grundlegenden Haltung der *Grazer Schule* erkannt werden, die die umgebende Landschaft als Teil der Architektur sieht und dieser im Entwurf einen hohen Stellenwert zuschreibt. Der Bau wird nicht einfach in die Natur eingesetzt, sondern die Natur definiert die Lage des Baus, seine formale Ausführung und Dimension. Das Ortszentrum in Kaindorf an der Sulm ist zwar primär eine Platzgestaltung mit dynamischer Wegeführung, Kommunikations- und Aufenthaltszonen, allerdings ist ein wesentlicher Teil die Kapelle, zu der alle Wege führen und die von den Plätzen umschlossen wird.^[37]

Der Baumgarten (Abb. 5.43) ist ein wesentlicher Bestandteil des Entwurfs, kann er doch nicht „ein getrenntes Stück ‚daneben‘ [sein], sondern [muss ein] diese Einrichtungen ein- und umfassender [sein].“^[38] Der Park soll als übergeordnetes Leitmotiv das Zentrum bestimmen, in dem architektonische Einrichtungen platziert werden.

„Arboretum. Das ist ein Stück Park, den man durchwandelt, in welchem die Wege nicht zielstrebig geführt sind, sondern Umwege (um die Dinge herum), die zum Betrachten, Verweilen anregen. Diese Wege dienen der Entspannung, dem Genuß und dürfen nicht von Didaktischem dominiert werden. Die architektonisch zu gestaltenden Einrichtungen können hier helfen: Sie mischen sich zwischen die Baumgruppen



Abb. 5.43 Baumgarten neben dem Platz des Ortszentrums

37 Siehe Kapitel 5.4.4 Kapelle und Kriegsgedenkstätte

38 Archiv der TU Graz, Nachlass Peter Hellweger. Text über das Ortszentrum Kaindorf an der Sulm

und lenken das Interesse auf das Miteinander von Natur und Artefakt. Das fern von einer Gewürfeltheit ein ästhetisches sein muß. So war der Garten, der Park immer.“^[39]

Es sollte somit kein Kunstgarten im herkömmlichen Sinn entstehen, der von Kunstgriffen wie Achsen, Perspektiven oder geometrischen Netzen bestimmt ist, sondern es sollte ein scheinbar natürlich gewachsener Baumgarten entstehen, in dem Kunst oder Architektur integriert wird.

5.4.2 Wegführung

Durch das umfassende Thema des Arboretums, indem Einrichtungen eingeschoben werden, ist es vor allem notwendig, den Besucher durch ein gut durchdachtes Wegenetz zu führen und ihn zu wichtigen Punkten wie zu der Kapelle oder dem Denkmal zu leiten. In der *Grazer Schule* wird dieses Stilmittel oft und gerne verwendet, um eine Richtung und auch das Tempo eines Besuchers zu lenken und damit die Kontrolle zu haben, ganz bestimmte Teile der Architektur hervorzuheben und den Blick darauf zu lenken. Dies gilt ebenfalls für Platzgestaltungen. So schreibt auch Peter Hellweger über seine Wegführung: „Geknickte, gekrümmte Wege sorgen für ständig sich ändernde Blickrichtungen, die von Natur und Gestaltungen wie Bastei – Festplatz – Kapelle – Denkmal – Gartenrondell usw. eingefangen werden.“^[40] So gibt es einerseits den geraden, dominanten Weg zur Kapelle, der zugleich als Vorplatz dient (Abb. 5.44), wenn größere Feste mit mehr Besuchern gefeiert werden. Ohne Umwege gelangt man so in die Kapelle, die durch Stufen symbolhaft auch vom Rest des Parks erhaben und somit in der Wichtigkeit hervorgehoben wird (Abb. 5.45).

39 Ebd.

40 Archiv der TU Graz, Nachlass Peter Hellweger, Projektbeschreibung Kaindorf

Andererseits gibt es die schmalen Pfade, die sich entlang der Bastei, leicht erhöht vom übrigen Platz und mit zahlreichen Sitzgelegenheiten unter der bewachsenen Pergola ausgestattet, durch den Park schlängeln. Dies ist auch ein Symbol der Gegensätzlichkeit und zugleich der Synthese von den organisch gewachsenen, feinen Formen der Natur und den Eingriffen der Menschen, die hier mit Beton, Glas und Stahl ihre Bauten errichten.

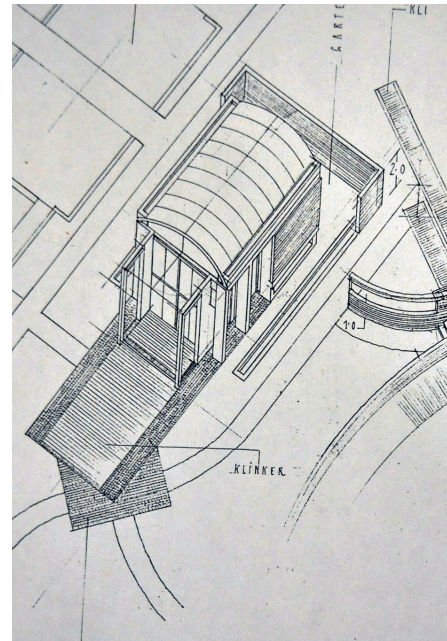


Abb. 5.44 Axonometrie der Kapelle mit vorgelagertem, befestigtem Platz



Abb. 5.45 gepflasterter Weg zur Kapelle mit leichter, symbolhafter Erhöhung durch eine Stufe

5.4.3 Platzgestaltung und Bastei – Architektur als Bühne

Der Festplatz bildet eine weite, offene Fläche, die von allen Eckpunkten und Perspektiven aus einzusehen ist und somit eine übergeordnete Funktion übernimmt (Abb. 5.46). Der Platz soll als Versammlungsort für Feste, Gedenkfeiern und andere Gruppenaktivitäten dienen und ist deshalb sehr schlicht und einfach gehalten, um ihn individuell der jeweiligen Festivität anpassen zu können. Selbst hier stellte Peter Hellweger umfangreiche Recherchen an und verfasste eine genaue Beschreibung des Platzes:



Abb. 5.46 Festplatz mit Blick auf den Baumgarten und der seitlich gelegenen Bastei



Abb. 5.47 leicht erhöhter Prozessionsweg mit Weinlaube und Sitzgelegenheiten



Abb. 5.48 Bastei mit Klinkermauer und Pergola

„Der Festplatz: Wenn mit Tischen u. Bänken wie vom Biergarten bestellt, faßt er mindestens 320 Pers. In 8 Feldern zu je 40 bis 48 Sitzplätzen. Ein Feld hat 4 x 7 m und faßt 3 Langtische (zu je 2 + 2 = 4 m) mit 6 Bankreihen (jede 4 m lang). [...] Bereich für Musik u. Vorführungen ausgesondert. Mit notwendigen Gehgassen, Randbereich, Zugangsfeld zur Siedlungsstraße und Wegeanschlüssen. Die Oberfläche befestigt: Auch für Klein-LKW befahrbar (Belieferung, Reinigung). Klinkersteine od. Naturst.platten mit Klinkerst. lassen sich durch Wechsel des Legeverbands die Gliederungen entsprechend der Nutzung im Boden markieren. Entwässerungsgerinne mit Gußabdeckung in Längsachse des Feldes (Rigol). Der besteh. Kanalschacht im Gelände in günstiger Entfernung zum Platzentwässerungssystem.

Besonderheit: wenn Pflasterklinkerst. sollen unregelmäßig Nat.seinplatten die Einförmigkeit der gr. Oberfläche auflockern u. platzüberschreitendes Begehen zu den Anschlußstellen lenken.“^[41]

41 Ebd.

Der seitliche gelegene Prozessionsweg und die Sitzgelegenheiten unter einer bewachsenen Weinlaube erzielen beinahe die Wirkung einer Tribüne, bei der der Festplatz als Arena und Bühne dient (Abb. 5.47 und Abb. 5.48). Menschen, die ein Spektakel lieber von der Seite betrachten, können sich hier gesondert zurückziehen, sind aber nicht von der Masse getrennt. Der leicht erhöhte Bereich ist mit einer roten Klinkerziegelmauer eingefasst, die durch die versetzte Anordnung der einzelnen Elemente eine weniger statische, als eher symbolische Wirkung erzielen soll. Die Durchlässigkeit erzeugt nicht nur einen interessanten Wechsel von Licht und Schatten, sondern signalisiert auch die Bedeutung von Gemeinschaft, die nur so gut sein kann wie jedes einzelne Glied in der Gruppe (Abb. 5.49). Auch der rampenförmige Aufgang auf die Bastei ist geschwungen angelegt und erzeugt somit eine Dynamik, die den Besucher förmlich in das Ortszentrum zieht (Abb. 5.50).

Die Mauerung ist auch maßgebliches Gestaltungselement des Entwurfs, sticht sie durch das Rot der Klinkerziegel und deren schuppenartige, versetzte Anordnung besonders hervor. Dieser *Schlangenhauteffekt* erzeugt nicht nur eine „ästhetisch verstärkte Geschlossenheit in ihren Teilen“^[42], sondern taucht den Ort besonders an sonnigen Tagen durch das Spiel mit Licht und Schatten in eine eigene Atmosphäre.



Abb. 5.49 Klinkerziegelmauer im Spiel von Licht und Schatten



Abb. 5.50 geschwungener Rampenaufgang auf die Bastei

42 Ebd.

5.4.4 Kapelle und Kriegsgedenkstätte – Architektur als Heilmittel



Abb. 5.51 seitliche Betonmauern der Kapelle

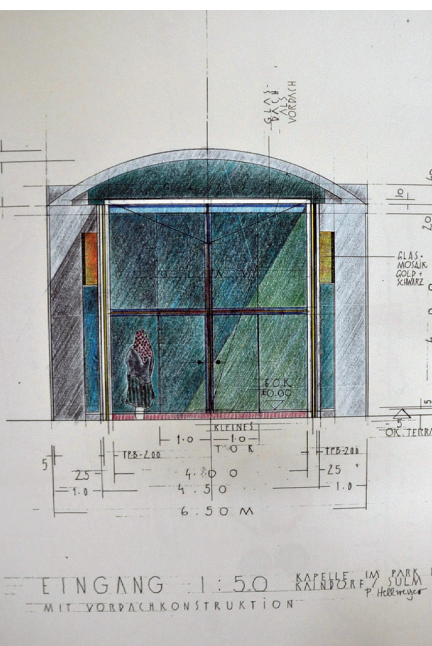


Abb. 5.52 gezeichnete Ansicht der Kapelle mit seitlichen Betonwänden, mittiger Glasfassade, Eingangsportal und aufgesetztem, gebogenen Dach

Die Kapelle als „Ort der Versammlung im Geiste von Leben und Tod“^[43] ist nicht Mittelpunkt der weitläufigen Platzgestaltung und doch ein wesentlicher Bestandteil des Gesamtkonzepts. Bewusst dezentral platziert nimmt das Gebäude sich selbst in seiner Wichtigkeit zurück und öffnet den Blick auf die Umgebung, die wiederum durch die präzise Wegeführung direkt zum Sakralbau führt.

Das Gebäude an sich ist durch zwei seitliche, massive Betonwände mit dem Boden verankert, man möchte fast meinen geredet, um womöglich die Verortung noch stärker darzustellen. Daneben wurde auch Naturstein verbaut, um die Elemente möglichst monolithisch wirken zu lassen und den Eindruck des Ewigen, Unveränderlichen zu verstärken (Abb. 5.51). Trotz der statischen Wirkung der Außenmauern scheint es dem Architekten trotzdem ein Anliegen gewesen zu sein, eine gewisse Leichtigkeit und Ungebundenheit des Gebäudes beizubehalten. Durchaus typisch für viele Vertreter der *Grazer Schule* ist der Versuch, eine beinahe schwebende Wirkung des Gebauten zu erzielen, was durch das abgesetzte Dach erzeugt wird. Und selbst das Dach scheint durch seine geschwungene Form Richtung Himmel zu streben. Ein weiterer Aspekt der die Kapelle leicht erscheinen lässt, ist die Durchlässigkeit durch das große, verglaste Eingangsportal und durch den gegenüberliegenden verglasten Altarbereich (Abb. 5.52).

„Hinter uns, hinterm Altar hat das Gespräch kein Ende. Das große Glas witterungsbedingt. Und: das ‚Draußen‘ wird getilgt. Aber noch ist es nicht gleich dem ‚Innen‘.“^[44] Auch hier gelingt

43 <http://gat.st/news/sonntag-172>, Download am 11-DEZ-13 um 11.30 Uhr.
44 Ebd.

es dem Architekten, eine gedachte Achse durch den Bau zu ziehen, das Gebäude aber nicht hermetisch von der Außenwelt abzutrennen. Eine vorgestellte Mauer im Außenbereich erzeugt beim Besucher im Inneren scheinbar einen Raumabschluss, der allerdings erst außerhalb des Gebetshauses vorhanden ist (Abb. 5.54). Somit wird tatsächlich sowohl eine gewisse Geborgenheit und Sicherheit erzeugt, als auch von außen eine starke, dynamische Verbindung zwischen Außen- und Innenraum.

Peter Hellweger selbst beschreibt seinen Entwurf so, dass es nicht Ziel sein sollte, Außen- und Innenbereich voneinander auszuschließen, abzuschließen und abzusondern, sondern die Architektur als suchendes Element zu sehen, und nicht als endendes.

„Versammlung im Bewusstsein jenen zu schulden, die wir überlebt haben, die ein Menschenverhängnis in den Tod getrieben hat. Von den Toten spricht es uns an: 'Wir lassen euch nicht. Unser Trost: Unser Nachleben fällt mit euch.' Wir hören es und sprechen vor ihnen.“^[45]

Der Denkmalsbereich, der über einen kleinen, befestigten Vorplatz verfügt, der bei Gedenkfeiern um die 100 Personen aufnehmen könnte, ist im hintersten Teil des Zentrums situiert, um eine Art Privatsphäre für Besucher zu schaffen (Abb. 5.55). Das Denkmal besteht aus zwei Wänden, die vom Boden abgehoben stehen und an deren Innenseiten die Namensinschriften der Gefallenen auf Natursteinplatten verewigt sind (Abb. 5.56). „Wer sie lesen will, trete heran und lese wie in einem aufgeschlagenen Buch, still. Die Namen werden nicht außen aufgemalt, und gleichsam ‚präsentiert‘, ‚hinausgeschrien‘.^[46] Außen sind die Wände mit Symbolen des Lebens und des Todes ver-

45 Ebd.

46 Archiv der TU Graz, Nachlass Peter Hellweger, Projektbeschreibung Kaindorf



Abb. 5.53 Innenansicht der Kapelle mit Blick auf die Glasfront und den Altar

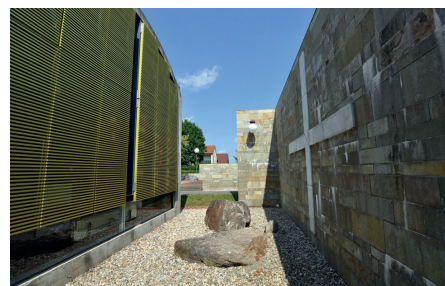


Abb. 5.54 Bereich zwischen Kapelle und Mauer mit Kreuz.



Abb. 5.55 leicht erhöhter Denkmalsbereich klar abgetrennt durch Begrenzungsmauern

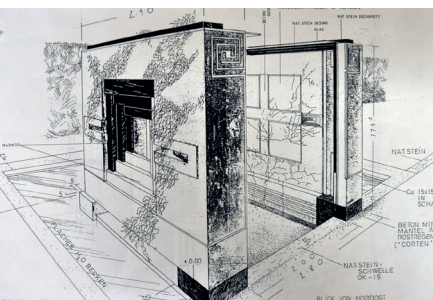


Abb. 5.56 gezeichnete Perspektive des Denkmals, bestehend aus zwei gegenüberstehenden Mauern



Abb. 5.57 Natursteinplatte mit den Namen der Gefallenen auf der Innenseite des Denkmals

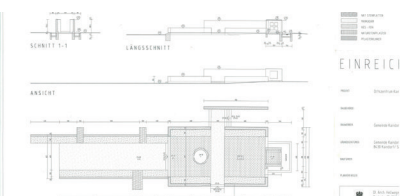


Abb. 5.58 Pläne des Gedenkstättenbereichs mit Denkmal

sehen, wie zum Beispiel die Spirale oder der Wasserbereich, der direkt daneben positioniert ist.

5.4.4.1 Symbolik^[47]

„Ab den sechziger Jahren wuchs das Bewußtsein, daß die Probleme der Architektur nicht damit gelöst werden konnten, die Architektur als ein autonomes Objekt zu verstehen, das der Kontemplation dient. Die Architektur muß über die rein ästhetische Betrachtung und das Visuelle hinausgehen, um die Nachkriegs-Zweifel zu bekämpfen. Von da an suchten die kritischeren Vertreter der Nachkriegs-Architektur neue Strategien für das Engagement, und vielleicht auch eine Art von Heilmittel.“^[48]

In diesem Zitat wird die Bedeutung der Symbolik der Architektur verdeutlicht, die vor allem hier, bei einer Gedenkstätte, vorhanden sein muss. Peter Hellweger versuchte hier durch die Neuinterpretation von Gedenken, Glauben und auch von Hoffnung, das Urbedürfnis jedes Menschen mit einer zeitgenössischen Architektursprache zu verbinden: Der Mensch soll einen Rückzugsort bekommen, an dem die Erinnerung über der gebauten Realität steht. Dazu muss sich die Architektur in ihrer Gestalt zurücknehmen und trotzdem als Rahmen für Handlungen präsent sein. Sie muss die Symbolik und das Gefühl des Ortes unterstützen, darf sie aber nicht dominieren. Gestaltungsmittel wie Niveauunterschiede und Beleuchtung erleichtern hier eine gewisse Reihung der Zonen und ihrer Wichtigkeit. Wird der Baumgarten eher unscheinbar durch Laternenmasten beleuchtet, um die eigentliche Wirkung einer natürlich gewachsenen Umgebung, die zum Verweilen und Ruhen gedacht ist, nicht zu stören, heben Bodenstrahler Ka-

47 Vgl. Pelkonen 1996, 19f.

48 Ebd., 19.

pelle und Denkmal hervor, ohne die Architektur in den Mittelpunkt zu drängen.

5.4.5 Selbstwahrnehmung

Dieses letzte realisierte Projekt von Peter Hellweger beinhaltet vermutlich den detailliertesten Entwurf des Architekten, der hier durch zahlreiche Pläne, handgezeichnete Skizzen und Perspektiven und peniblen und ausschweifenden schriftlichen Erläuterungen schon vor der Realisierung in jeder Person ein gewisses Bild und damit verbundenen Emotionen erzeugte. Es scheint fast so, als wollte Peter Hellweger bei diesem Projekt letztlich doch zeigen, dass auch er, der neben seinen berühmten Kollegen der *Grazer Schule* eher verblasste, einen fehlerlosen Entwurf realisieren konnte, der es auch wert war, dass man über ihn schrieb. Und es macht auch den Anschein, dass der Architekt nun endgültig mit seiner - vielleicht fehlerhaften Einschätzung seiner selbst - gebrochen hatte, um hier doch noch im letzten Lebensabschnitt *Perfektion* zu erlangen.

Dafür spricht auch ein gewisser Zweifel, der sich bald nach der Fertigstellung des Ortszentrums bei Peter Hellweger breit machte. Aus einigen Briefen an Freunde und Kollegen ist herauszulesen, dass der Architekt einige seiner Entscheidungen im Nachhinein bereute. Materialien alterten nicht nach seinen Vorstellungen und nahmen Oberflächenbeschaffenheiten und Farbtöne an, die so nicht gewollt waren und auch die Nutzung des Platzes und der Kapelle erzielte nicht den gewünschten Effekt.

Der Umstand, dass er für dieses Projekt 2003 sogar mit der Gerambrose, dem jährlichen Dankzeichen für Gutes Bauen, ausgezeichnet werden sollte, hätte ihn in seiner abermaligen Neuerfindung seiner Architektursprache bestärken müssen. Allerdings wurde in diesem Jahr die Auszeichnung nicht verliehen, da der Vorstand des Vereins *Baukultur Steiermark* beschloss, dass aus

Gründen der gravierenden Auffassungsunterschiede der Begutachtungskommission, eine zufriedenstellende Beurteilung nicht möglich gewesen war. So kam es abermals nicht zu der, vielleicht so dringend notwendigen, Bestätigung der Kollegen und der Anerkennung Peter Hellwegers im Kreis der Grazer Architekten. Wiedermal scheiterte er kurz vor seinem Ziel, was ihn nun wieder zwischen den bekannten Namen der Grazer Szene verschwinden ließ.^[49]

Durch meinen Besuch des Ortszentrums im August 2013 und durch Gespräche mit Bewohnern und Passanten verstärkte sich auch mein Bild, dass dieses Projekt trotz - oder vielleicht sogar wegen - der konsequenten und methodischen Anordnung der Elemente und des Arrangements des Außenraumes, die Menschen den Platz eher als Kunstwerk ansehen, welches nicht bespielt werden kann. Eine Bewohnerin berichtete mir, dass der Platz nicht nur heute an heißen Sommertagen wie ausgestorben daliegt, sondern dass es kaum Menschen hierher verschlägt. Von OrtsZENTRUM kann hier keine Rede sein.

Ein anderer Mann meinte, dass der Platz hier ausschließlich am Rande als Parkplatz genutzt und Jugendliche hier, ermuntert durch die zahlreichen Wege und geschützten Sitzgelegenheiten, an Wochenenden feiern.

Über den Architekten des Platzes weiß hier niemand Bescheid und es scheint auch niemanden recht zu interessieren, wer hier versuchte, dem Ortskern ein Gesicht zu geben und auch die vielen Hintergrundgedanken über die Kapelle und ihr Wirken auf die Menschen sind nicht von Bedeutung, da sie ohnehin meist zugesperrt und damit für Besucher nicht zu nutzen ist.

49 Vgl. <http://ga000128.host.inode.at/pages/de/nachrichten/292.html?ls=bd0e-be363adc16612783d52977913339>, Download am 03.03.2014 um 19.00 Uhr.

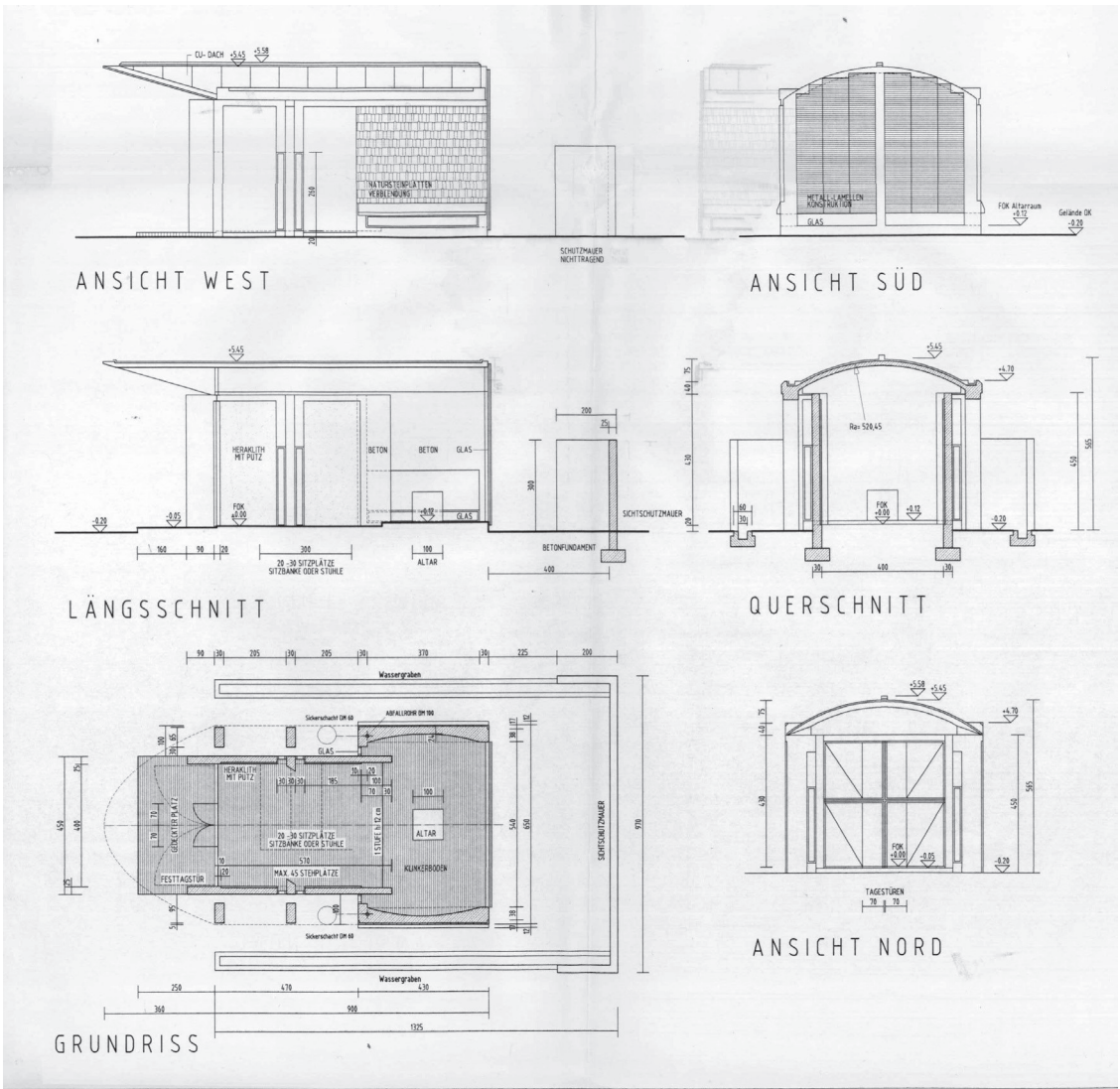


Abb. 5.59 Pläne der Kapelle

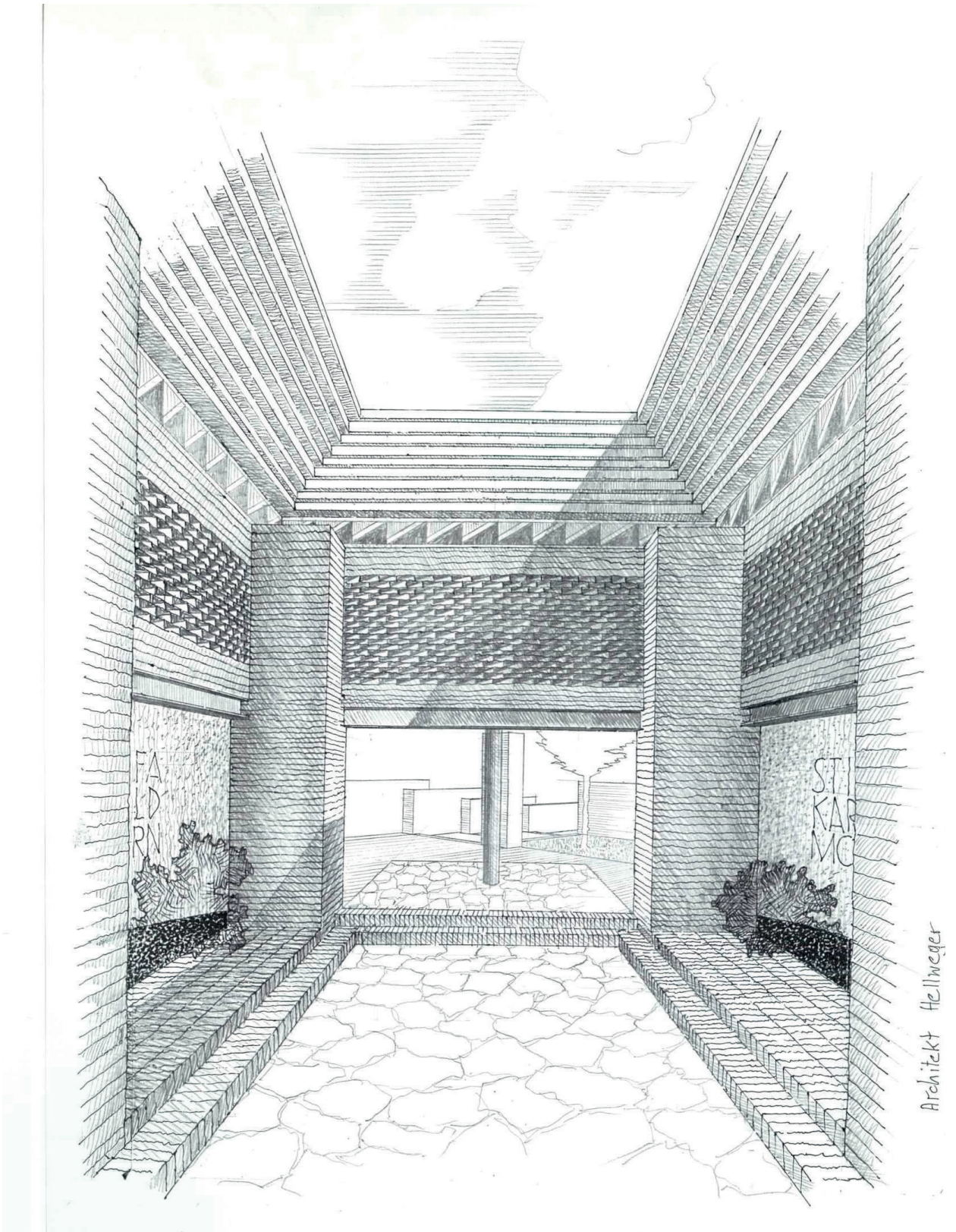


Abb. 5.60 Innenperspektive des Rundbaus

5.4.6 Gedenkstätte Lassing

Trotz oder gerade wegen der - scheinbar - zahlreichen Fehler, die der Architekt seines Erachtens nach beim Ortszentrum in Kaindorf an der Sulm getätigt hatte, entwickelte er, wie schon beim *Kraftwerk in Unzmarkt*, einen weiteren Entwurf, der auf den Grundideen dieses realisierten Projekts aufbaut.

So widmete sich Peter Hellweger kurz nach dem Projekt Kaindorf einem Entwurf für eine geplante Gedenkstätte in Lassing^[50], von der er aus der Zeitung erfuhr und sogleich Skizzen, Perspektiven und sogar Pläne an den Bürgermeister weiterleitete, ohne zu einem offiziellen Wettbewerb geladen zu sein. Wie auch bei dem Versuch zuvor (siehe Kapitel 5.4) kam es auch hier zu keiner Realisierung.

Die Ähnlichkeit in der Materialwahl ist vor allem bei den Klinkerziegeln zu sehen, die sehr dominant den Entwurf prägen und auch in der gleichen versetzten Anordnung wieder ein Spiel mit Licht und Schatten erzeugen. Selbst die Blickbeziehungen, die durch unterschiedlich hohe Mauern den Besucher durch die Anlage und zu dem Sakralbau führen, sind auch schon im Ortszentrum in Kaindorf ein wichtiges Gestaltungsmittel. Allerdings wurde auch hier versucht, aufgetretene Fehler in der Ausführung und Planung durch genauere Recherchen und ausführlichere Projektbeschreibungen auszumerzen und den Entwurf somit zu perfektionieren.

In diesem Kapitel soll weniger auf die einzelnen Komponenten des Entwurfs und vielmehr auf den symbolischen Zusammenhang dessen mit dem perfektionistischen Drang des Architekten eingegangen werden.

50 Anm.: Die Gedenkstätte in der obersteirischen Gemeinde Lassing sollte an ein verheerendes Grubenunglück erinnern, das sich am 17. Juli 1998 ereignete und bei dem 10 Menschen ihr Leben verloren. Es war das größte Unglück dieser Art in Österreich seit 1945.

5.4.6.1 Tholos

Ähnlich der Kapelle in Kaindorf wurde in Lassing der Entwurf einer Tholos – eines Rundbaus – als Gedenkstätte angedacht, die durch den symmetrischen Grundriss mit symmetrischer Säulenordnung nicht nur durch ihre Namensgebung an einen Sakralbau der Antike erinnert. Der Bau soll sich von außen wie von innen dem Betrachter in einer jeweils anderen Gestalt präsentieren, da es zwar ein abgeschlossenes Gebäude sein sollte, in dem man sich zurückziehen kann und Ruhe empfängt, es sich aber gleichzeitig symbolisch zum Außenraum öffnen sollte. Von außen erscheint die Gedenkstätte als eindrucksvoller, geschlossener Rundbau, wohingegen sich dem Besucher innen ein lichtdurchflutetes Atrium mit ausgeschnittenem Dach präsentiert. Ein ähnlicher Kunstgriff wurde bereits in Kaindorf angewandt, wo durch zwei gegenüberliegende Betonmauern und dem eingeschobenen Kapellenraum mit vollflächiger Verglasung auf beiden Seiten, ein Abschluss und eine Verbindung zum Außenraum erzeugt wurde. Hier wurde gleichzeitig auch mit den zwei unterschiedlichen äußeren Erscheinungsbildern der Kapelle gespielt (Betonwand – Glas).

Auch die Wegführung gleicht beim Bau in Lassing dem Ortszentrum in Kaindorf, mit dem Unterschied, dass die Wege hier zentral auf den dominanten Rundbau zulaufen und nicht gewunden, geknickt und organisch der Natur nach empfunden sind. In diesem Entwurf ist vor allem der Weg durch den Rundbau von Bedeutung, der durch seine Öffnung auf alle Seiten möglich ist und es, wie bei traditionellen Kirchenbauten, nicht zu End- und Umkehrpunkten kommt. Durch das Erleben während der Bewegung kommt es zu einer dynamischen Wahrnehmung der Architektur, die ihr eine gewisse zeitlose Bedeutung einräumt.

Der zentrale Rundbau mit seinem symmetrischen Grundriss und der damit auch symmetrischen Ausbildung des umgebenden Außenbereichs, ist augenscheinlich der Versuch des Architekten, durch Einfachheit und Perfektion (Perfektion ist Reinheit) einen Ort

des Gedenkes zu schaffen, welcher sowohl Ästhetik als auch Ordnung symbolisieren soll.

„Die Architektur: Würde, ohne bloß zu antikisieren; Erhebung, ohne Theaterdonner; Festliches, ohne Prunk; Verständlichkeit, ohne Theorie; Erfüllung, ohne Versprechen; Ästhetik, Schönheit und Erhabenes“^[51]

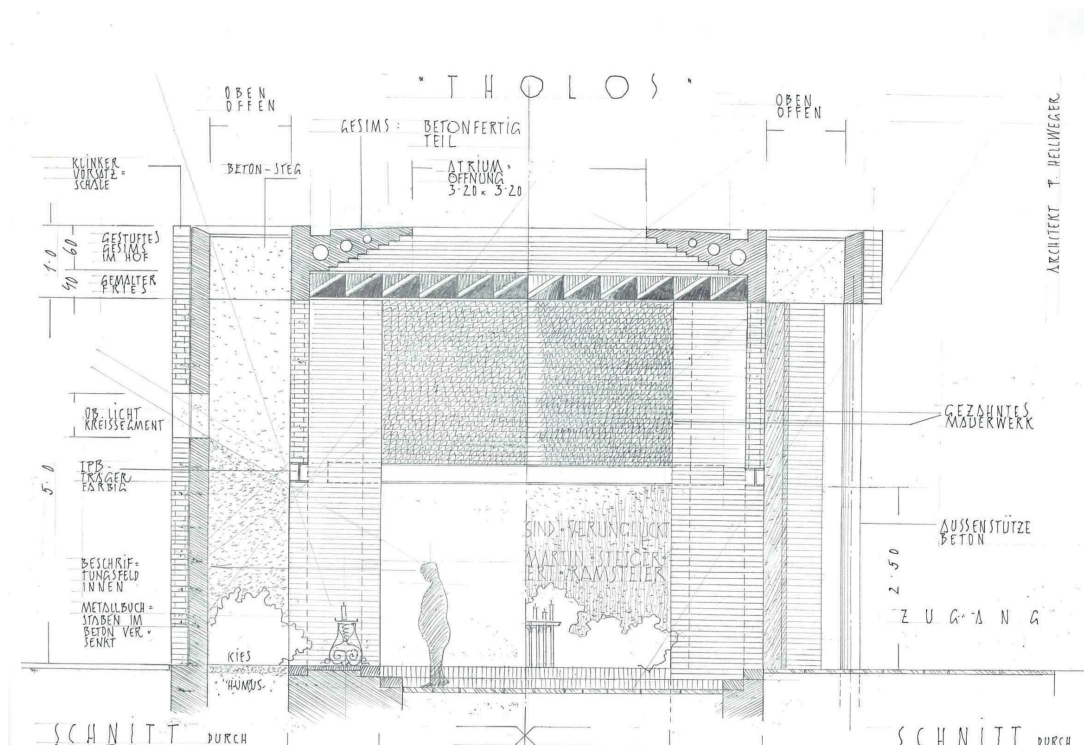
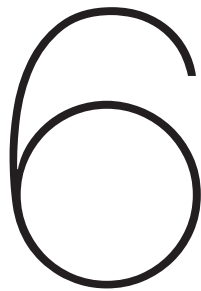


Abb. 5.61 Entwurf eines Rundbaus, Atriumbau mit geöffneter Decke

51 Archiv der TU Graz, Nachlass Peter Hellweger, Zum Entwurf Rundbau (Tholos) für eine Gedenkstätte in Lassing in der Obersteiermark, 24.01.2001



Theoretische Ansätze der 60er Jahre

Eine Vielzahl der theoretischen Ansätze, die in den 60er Jahren an der Technischen Hochschule gelehrt wurden, unterschieden sich gravierend von den Auffassungen der Studenten. Sahen viele Lehrende die Architektur der Moderne und seine Mitwirkenden als Maß aller Dinge an, so wollten sich viele Studenten von der einheitlichen und scheinbar seelenlosen Gestaltung der *Neuen Sachlichkeit* abgrenzen. Es war die Zeit des Aufbruchs in eine neue, revolutionäre Architekturauffassung und zugleich ein Bruch mit den traditionellen, vorherrschenden Idealen die vermittelt wurden.^[52] Ausschlaggebend für das Umdenken in den 60er Jahren war, wie es Peter Blundell Jones in seinem Buch *Dialogues in Time – New Graz Architecture* beschreibt, dass zu diesem Zeitpunkt in der Architektur eine „Ära der Verdrossenheit und Belanglosigkeit angebrochen [war], etwas, das wir heute gerne als die ‚Krise der Moderne‘ bezeichnen.“^[53] Namhafte Architekten und ihre Bauten verkamen im monotonen Einheitsbrei des *Internationalen Stils*, der vor allem Gleichheit in Form von hierarchielosen System- und Rasterarchitekturen predigte, einer Architektur, die nur mehr dem Konstruktionsrahmen und der Versorgungstechnik des Gebäudes folgte.^[54]

Dieses Streben nach dem perfekten Bau, einem Bau mit dem ef-

⁵² Vgl. Wagner / Senarclens de Grancy 2012, 6f.

⁵³ Vgl. Ebd., 38.

⁵⁴ Vgl. Ebd., 40f.



fizientesten Grundriss und seiner funktionalen, seriell produzierbaren Ausstattung, ja dem Streben nach kompletter Anonymität und Gleichheit, wich in den 60er-Jahren dem Streben nach Individualität und Utopie. Idealbilder der Moderne sollten durch experimentelles Arbeiten und mit dem Mut, neuartige Technologien zu verwenden, hinterfragt und sogar widerlegt werden. Architektur sollte „nicht länger als Repräsentation des Seins oder der Realität [betrachtet werden], deren Essenz in der simplen Gegenwart oder Offenständigkeit des modernistischen Raumes liegt. Sondern [man muss] sie als ein entstehendes Ereignis sehen, dass das Reale materiell widerspiegelt und das immer eine zeitliche Dimension hat.“^[55]

Das Spiel mit natürlichem Licht, die Versuche Übergänge und Richtungsverläufe zu schaffen, ein Gebäude dynamisch und nicht statisch erscheinen zu lassen - das waren einige der erklärten Ziele der jungen Studentengruppe, die später als *Grazer Schule* bezeichnet wird. Wie schon im Buch *Was bleibt von der „Grazer Schule“? Architektur-Utopien seit den 1960ern revisited*^[56] beschrieben, ist es allerdings nicht ratsam, hier den Begriff *Schule* anzuwenden, da sich gerade diese Gruppe gegen den Akademismus an Hochschulen aussprach. Sie zogen es vor, sich selbst in ihren Zeichensälen^[57] untereinander zu kritisieren und zu diskutieren und es bildeten sich schnell zahlreiche unterschiedliche Herangehensweisen und Haltungen heraus, die die *Grazer Schule* zu einer heterogenen und in sich gegensätzlichen Strömung machten. Eine Strömung, die sich von den damals präsenten Architekturauffassungen abhob und ihre ganz eigene Formensprache entwickelte - Grazer Architektur als Produkt von Quer- und Umdenkern ihrer Zeit, mit einem ausgeprägten Drang zum Individualismus, was es aus heutiger Sicht noch schwieriger macht, von einer *Strömung* zu sprechen, oder Mitglieder zu benennen. Manfred Wolff-Plottegg etwa schrieb in

55 Pelkonen 1996, 39.

56 Vgl. Wagner / Senarclens de Grancy 2012, 56f.

57 Vgl. Ebd., 76ff.

seinem Text Architektur-Algorithmen über die *Grazer Schule* Architektur und ihre Vertreter folgendes:

„In Graz ist es relativ angenehm, Architekt zu sein, weil es einige Vordenker, Galionsfiguren gibt; die Großzahl der 2. Garnitur [...] brauchen deshalb nicht viel selbst zu entwickeln, sie brauchen nur so zu tun als ob - just call it mainstream. Das heißt: Jene Architekten, die trotz heftigster Bemühungen keine eigene Handschrift haben, bedienen sich eines Stils. Und die Grazer Schule hat zweifelsohne Stil [...]. Die Grazer Szene hat den Vorteil, daß es keine weltberühmten Vorbilder im eigenen Umfeld gibt, von welchen man sich abnabeln müßte [...]. Daher können alle Planer recht frisch von der Leber weg planen. Nicht nur in Graz verstehen sich die Architekten selbst als modern und aufgeschlossen, sie verstehen sich vor allem als Originale, der Bauherr will ja auch zumeist individuelle, originale Bauten. Weil also ein jeder Architekt ein Original sein will, will keiner bei der Grazer Schule sein. Da in der Systematik der Moderne das Original im traditionellen Sinn gar nicht mehr vertreten ist, entlarvt sich die Grazer Schule somit als konservativ.

Es ist geradezu Kennzeichen, daß jeder typische Architekt der Grazer Szene sich als Einzel- ‚Kämpfer‘ versteht. Er darf eigentlich gar nicht ‚Grazer Schule‘ sagen; er müßte richtiger ‚die sogenannte Grazer Schule‘ sagen und dabei immer ‚die anderen‘ meinen. Das sind die ungeschriebenen Statuten des Vereins. [...] ^[58]

Fakt ist allerdings, dass sich verschiedenste Handschriften einzelner Architekten herausgebildet haben, die die nachfolgende, internationale Architektursprache nachhaltig prägten.

58 Wolff-Plottegg, <http://plottegg.tuwien.ac.at/buchaa.htm#ToC30>

Außerdem muss man zwischen der tatsächlichen Strömung, die ihre Wurzeln in den 60er-Jahren an der Technischen Hochschule in Graz hat und dem heutigen Markenbegriff der *Grazer Schule* unterscheiden, unter dem vorrangig „sämtliche bemerkenswerte Architektur, die seit den 1960er Jahren von Grazer ArchitektInnen hervorgebracht worden war“^[59] subsummiert wird. Der ursprüngliche Begriff bezog sich nicht auf eine klassische Schule, in der die Lehrenden eine allgemein anerkannte und einheitliche Grundauffassung von Architektur vermittelten, sondern viel mehr auf eine kleine Gruppe von Studenten an der Technischen Hochschule in Graz, die teils funktionalistische und utopische Entwürfe produzierten und so aus dem vorherrschenden Einheitsbrei ausbrachen und das Architekturverständnis der damaligen Zeit revolutionierten.

Auch Peter Hellweger studierte zu dieser Zeit an der Hochschule in Graz und gehörte zweifelsohne zu den Querdenkern, die sich von der vorherrschenden Doktrin der Moderne lösen wollten.

Der Wiener Architekturkritiker Friedrich Achleitner versuchte im Artikel *Gibt es eine Grazer Schule?* Aus seinem Buch *Region, ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite?* die Strömung in vier gleichberechtigte Fraktionen zu unterteilen, die seiner Ansicht nach diese Bewegung prägten.

1) Eine funktional, sozial und bautechnisch orientierte Gruppe, die bewußt eine Tradition der Moderne suchte und diese auch, mit wechselndem Erfolg bis heute fortsetzte. [...]

2) Die mit der Situation vielfältig verwobene Fraktion der regionalen und regionalistischen Architekten, die, eklektisch oder kritisch, volkstümelnd oder anthropologisch sensibilisiert, klischeehaft oder handwerklich denkend, „kuhwarm“ [...] oder

59 Vgl. Wagner / Senarclens de Grancy 2012, 55f.

sozialkritisch heute schon eine eigene Grazer Schule bilden.

3) Die urbanen und technischen Utopisten, die Revoluzzer aus den Zeichensälen der TU, aus denen sich später ein Teil der Grazer Schule rekrutiert, die sozusagen ihr eigenes utopisches Potential einbringen, auf ihren strukturellen Ansätzen beharren und dem Handschriftlichen gegensteuern.

4) Schließlich die Individualisten, die den Nullpunkt von Entwicklungen, von Gedanken, Bildern oder Träumen in sich selbst suchen. Das Prozeßhafte stellt sich eher auf einem dramatischen Feld dar, in Eruptionen, Explosionen, wie alles Theaterhafte sehr nahe am Material, an sinnlichen Qualitäten orientiert.^[60]

Im folgenden Kapitel werden nun exemplarische Beispiele der jeweiligen Fraktion herangezogen, um herauszufinden, ob überhaupt derartig klare Unterscheidungen getroffen werden können, oder ob sie ineinander verschwimmen. Vor allem aber soll die Architektursprache und Haltung Peter Hellwegers miteinbezogen werden. Kann man Peter Hellweger nach der Beschäftigung mit seinen Projekten einer dieser Richtungen zuordnen? Wenn ja, in wie weit zeigt sich das in seinen Projekten, wo unterscheiden sich manche Punkte? Oder entwickelte er sich in eine komplett andere Richtung?

6.1 Die funktional, sozial und bautechnisch orientierte Gruppe^[61]

Friedrich Achleitner ordnet dieser Gruppe unter anderem Ferdin-

60 Achleitner 1997, 79ff.

61 <http://www.werkgruppe-graz.at>, Download am 16.02.2014, 10.45 Uhr.

and Schuster, Team A und die Werkgruppe Graz^[62] zu, wobei letztere hier beispielhaft angeführt werden soll.

Die Werkgruppe Graz zählt bis heute zu einen der wichtigsten Vorreitern der *Grazer Schule*, da sie vor allem durch den partizipatorischen Ansatz der Entwürfe die vorherrschende Architekturauffassung revolutionierten. Ausgeprägter als bei anderen Vertretern dieser Zeit wurden ihre Arbeiten vor allem durch sich ständig verändernde soziale Faktoren definiert, die sich in der Architektur widerspiegeln sollten. Transparente Verfahren, Beteiligung der Nutzer und eine klare und unverkleidete Formensprache zählen zu wichtigen Bestandteilen ihrer Haltung. *Die Grazer Terrassenhaussiedlung in St. Peter (1965 - 1978)* (Abb. 5.62) zählt zu den bekanntesten und größten Projekten der Werkgruppe und zeichnet sich gerade durch die starke Miteinbeziehung der zukünftigen Nutzer aus, für die ein eigenes Beratungsbüro eingerichtet wurde, um Grundrisskonzepte und die Gestaltung der Außenanlagen zu besprechen.

Die Projekte *Studentenheim Leechgasse (1963)* (Abb. 5.64) und *Studentenwohnheim Hafnerriegel (1961 - 1964)* (Abb. 5.63) sind weitere Beispiele für die soziale Komponente der Werkgruppe und besitzen durchaus typologische sowie räumliche Innovationen, die durch ihre Neuartigkeit positiv wie auch negativ polarisierten, die Architekten aber umso mehr ins Gespräch brachten.

Einer dieser neuen Ansätze war wohl auch die bewusste Miteinbeziehung des Standortes, die vorherrschenden umgebenden Bauten, Typologien und Straßenachsen, die den Entwurf - gleichsam wie die durchdachten organisatorischen und funktionell zusammenhängenden Grundrisse - prägten.

62 Anm.: Werkgruppe Graz: Eugen Gross, Friedrich Groß-Rannsbach, Hermann Pichler, Werner Hollomey, Walter Laggner, Peter Trummer



Abb. 5.62 Modell der Terrassenhaussiedlung in Graz, St. Peter



Abb. 5.63 Studentenwohnheim Hafnerriegel in Graz

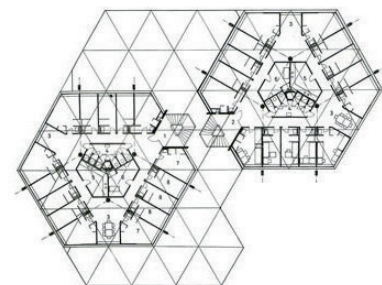


Abb. 5.64 Grundriss des Studentenwohnheims in der Leechgasse Graz

Flexibilität in der Grundrissausbildung durch einen, möglichst an der Fassade orientierten Konstruktionsrahmen, sowie der Gedanke der gemeinschaftlichen Nutzung der Bauten zeichnet diese Projekte ebenfalls aus. Ganz im Sinne der Aufbruchstimmung der 60er Jahre sollte die Architektur sich auch den zukünftigen gesellschaftlichen Anforderungen anpassen können und sich nicht an den starren Denkweisen der altbewehrten Architektur orientieren, denn „letztlich ist es doch ein Prinzip, der Idee der Erneuerung mehr Glauben zu schenken als der scheinbaren Zwangskäufigkeit“.^[63]

6.2 Die regionale und regionalistische Gruppe^[64]

Diese Gruppe der regionalen Architekten befasst sich mit dem Spannungsfeld Stadt – Land und damit einhergehenden Arbeiten, die sowohl anthroposophische (Josef Klose), anthropologisch-kulturelle (z.B. Holger Neuwirth), oder auch regionalistisch alternative (z.B. Kreutzer-Krisper) Tendenzen und Leitbilder verfolgen.

Schwerpunkte dieser Strömung sind vor allem der Einsatz von lokalen Materialien und das Arbeiten mit traditionellen Konstruktionen und Verfahren, die eine Verortung jedes einzelnen Gebäudes bewirken und ihm damit eine regionale Komponente zuschreiben. Die Miteinbeziehung der Umwelt und des Klimas im Entwurf ist zwar ein wesentlicher Bestandteil der Haltung der *Grazer Schule*, sie ist aber durch ihre homogene, regionale Architektursprache hier besonders ausgeprägt. Tradition wird bewusst in den Mittelpunkt der Planung, sowie der Ausführung gesetzt und so nehmen die

63 <http://www.werkgruppe-graz.at/1400/01/11-einfuehrung.html>, Download am 05.02.2014

64 Vgl. <http://bks.tugraz.at/neuweb/webego/foelling/foelling1.html>, Download am 15.02.2014 um 18.45 Uhr

Vertreter dieser Gruppe eine eindeutige Gegenposition zur bisherigen modernen Architekturauffassung ein.^[65] Durch diese Verbundenheit zur traditionellen und bodenständigen Formensprache und der Kombination mit experimentellen und neuen Wohnstrategien, entstanden auch hier zeitgenössische Bauten, die den *Regionalismus* durchaus positiv prägten.

Am Beispiel *Haus N.* (Abb. 5.65) von Holger Neuwirth aus dem Jahr 1974-82 ist zu erkennen, dass die Verwendung konventioneller Elemente des Hausbaus nicht zwangsläufig zu einem Rückschritt in der Architektur führen muss. Traditionelle bäuerliche Typologien, wie der zentrale Kern von Küche und Vorhaus, sind mit dem Spiel von Niveausprüngen und einer besonders ausgereiften Detailarbeit verknüpft und bilden somit eine andere Architektursprache, die abseits der technoiden und futuristischen Produktionen Bestand haben kann. Auch die Projekte *Einfamilienhaus G. in Graz* (1975) (Abb. 5.66), oder *Haus K. (Umbau eines Stallgebäudes)* (1972-74) (Abb. 5.67) des selben Architekten, welche sich, ganz nach der Philosophie der *Grazer Schule* aus dem vorhandenen Gelände heraus entwickeln, spielen neben der traditionellen, bäuerlichen Erscheinung mit verschiedenen Wohnniveaus und großzügigen, fließenden Raumteilungen.

6.3 Die urbanen und technischen Utopisten^[66]

Ein Vertreter dieser Fraktion, bei dem vor allem in seiner Anfangszeit als Architekt diese utopischen und urbanen Ansätze vorzufin-

65 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Traditionelle_Architektur, Download am 05.02.2014 um 1:30 Uhr.

66 Steiner 1986, 16ff.

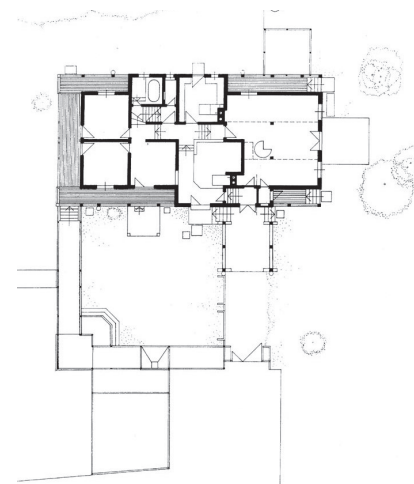


Abb. 5.65 Grundriss Haus N.



Abb. 5.66 Haus G. in Graz



Abb. 5.67 Haus K. (Umbau eines Stallgebäudes)



Abb. 5.68 Collage eines utopischen, funktionsorientierten Stadtkonzepts für Graz

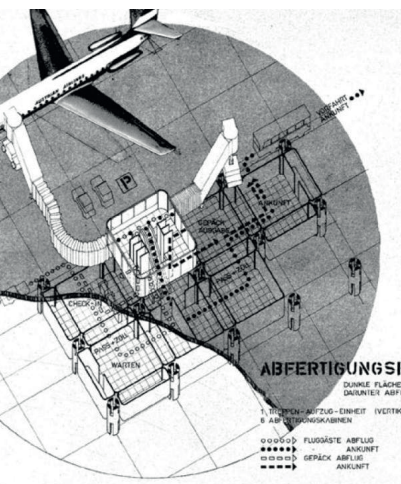


Abb. 5.69 WB Flughafen Berlin Tegel

den sind, ist Konrad Frey, der drei Komponenten in seinen Projekten vereint: Architektur, Energie und Komplexität. Für ihn ist nicht nur ein gut funktionierender Entwurf wesentlich, sondern auch wie eben dieser mit den neuesten, technischen Spielereien noch verbessert werden kann. Diese Technikbegeisterung lässt sich ebenso in dem Drang des Architekten entdecken, sich vor allem mit umweltbewusstem Bauen zu beschäftigen und eben diese neuen Technologien dafür einzusetzen.

In der Anfangszeit seines Wirkens war sein Schwerpunkt aber vor allem das Utopische und Unbegrenzte, was sich auch manchmal in überdimensionalen Wohnmaschinen oder, wie am Titelbild vom Buch *Was bleibt von der Grazer Schule? Architektur-Utopien seit den 1960ern revisited* abgebildet, in utopischen, hochintegrierten, funktionsorientierten Stadtkonzepten zeigte (Abb. 5.68). Diese collagierten Ideenketten, die auf den ersten Blick vielleicht wirr, auf den zweiten Blick allerdings genau durchdacht erscheinen, waren Sinnbilder für den Glauben an die unbegrenzten Möglichkeiten der zukünftigen Technologien, den er auch mit Kollegen wie Bernhard Hafner und Heidulf Gerngross teilte.

Zu erwähnen wäre hier sein Wettbewerbsprojekt für den Flughafen Berlin Tegel (Abb. 5.69), den er mit Richard Gratl und Peter Turner entwarf, in dem er eine damals völlig neue interne, flexible Organisation für Großflughäfen aufzeigte, die auf verschiedenen Ebenen des Baus zwar geschosswise getrennt, aber trotzdem miteinander kommunizierend angeordnet sind. Die Megastruktur „bestand aus einem kontinuierlichen Doppeldeck neben dem Flugzeug-Parkplatz, einer den Fluggästen zugänglichen Ebene und einer Versorgungsebene.“^[67]

Neben den architektonischen Entwürfen beschäftigte sich Konrad Frey aber ebenso mit den Möglichkeiten neuer Technologien, um

67 Blundell Jones 2000, 39.

etwa auch sparsame Bauweisen zu entwickeln, indem man industriell vorgefertigte Bauteile einsetzt. Zusammen mit seinem Kollegen Florian Beigl, mit dem er in London das gemeinsame Büro Building, Planing & Resources gründete, entwickelte er unter anderem präfabrizierbare Schalensysteme, Konstruktionssysteme auf der Basis von Wellpappe, leichte Flächentragwerke u.ä.

Und auch die damals revolutionäre Solarenergienutzung war großer Bestandteil der Entwürfe von Konrad Frey, was vor allem im Entwurf Haus Zankel in Genf (Abb. 5.70) zu sehen ist, welches als Eigenheim für einen Wissenschaftler am CERN geplant wurde und somit prädestiniert war für experimentelle und technische Überlegungen. Hier entwarf der Architekt eine südseitig gelegene, gewächshausartige Fassade, die mit speziellen schwarzen Folien bedeckt war und so Wasser temperieren konnte.

Oder auch das Haus Fischer am Grundlsee (Abb. 5.71), welches mit einer Energiemauer zur Wärmespeicherung und verschiedenen Vorrichtungen für die Solarenergienutzung ausgestattet ist.

Trotzdem dürfte man hier nicht von typischen Solarhäusern sprechen, denn das umfassende Gleichgewicht aller Aspekte der Architektur bedeutet ihm [Konrad Frey] mehr als die bloße Minimierung des Energiehaushaltes.

Und genau dieses Gleichgewicht aller Aspekte, die mit einem Entwurf einhergehen, strebte auch Peter Hellweger an, um vor allem eine harmonische und ausgewogene Architektur zu schaffen, die sowohl auf ihre Umgebung und ihre Nutzer eingeht, als auch bis ins letzte Detail deren Wünschen – und auch denen des Architekten – entspricht. Und auch in der Ausführung kann man einige Parallelen ziehen, wie zum Beispiel die Freude am experimentellen Bauen, dem Einsatz von neuen Materialien und die eigens entwickelten Konstruktionsweisen. Peter Hellweger perfektioniert diese Aspekte allerdings, da für ihn, im Gegensatz zu Konrad Frey, vorgefertig-



Abb. 5.70 Haus Zankel in Genf

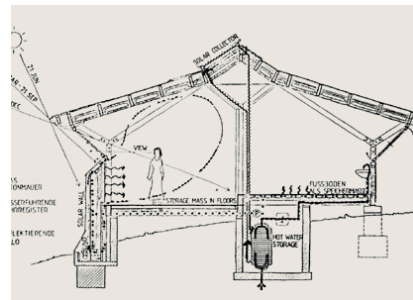


Abb. 5.71 Funktionsskizze Haus Fischer am Grundlsee

te Bauteile kaum relevant sind, weil er lieber auch die kleinsten Teile des Entwurfs selbst planen möchte. Dies kann bis zu einem gewissen Punkt durchaus ambitioniert und entschlossen wirken, führte aber auch oftmals zum Unverständnis der Bauherren, die mit mehr Kosten und längeren Entwicklungszeiten rechnen mussten. Und auch das Risiko zu scheitern wäre hier ein größeres, da man im Nachhinein die Fehler der Konstruktion nicht auf etwaige Firmen projizieren konnte, sondern der Architekt alleine schuldig wäre. Und gerade im experimentellen Bauen kann es zu einigen Fehlentscheidungen kommen, die nachher nur umso schwerer auf den Schultern des Erzeugers lasten.

6.4 Die Individualisten^[68]

„Günther Domenig - Der Kampf gegen banale Rationalität und Geometrisierung“^[69]

„Mehr als alle seiner Grazer Kollegen ist er ein Mann der Form, der persönlich gestaltenden Hand. Doch nur die analytische Architektur ist in der Urheberschaft teilbar, künstlerisches Formempfinden nicht. Das macht ihn zum architektonischen Einzelgänger.“^[70]

Auch hier verschwimmen die Grenzen zu anderen Gruppen, wie den technischen Utopisten, da auch Günther Domenig seine Anfänge, zusammen mit Eilfried Huth, in den utopischen Megastrukturen der 60er Jahre fand, wie sich im gemeinsamen Projekt *Überbauung von Ragnitz* ablesen lässt. Doch bald erkannte Domenig, dass ihm vor allem die individuelle, sinnliche Herangehensweise in

68 Steiner 1986, 12ff.

69 Ebd., 12.

70 Ebd., 12.

der Architektur fehlte und so trennte er sich 1973 von seinem Partner Eilfried Huth mit der Begründung: „Der Huth ist eine Radikalität geritten, als wir noch zusammen waren, und wollte mir nachweisen, daß es um andere Dinge in der Architektur geht, nicht um das persönliche, individuelle Moment, und ich wollte ihm halt nachweisen, daß das individuell-kreative sehr wohl bedeutend ist.“^[71]

Der Querdenker fühlte sich in der Grazer Architekturszene, die durchaus von einem strukturalistischen Denken geprägt war, unverstanden, und versuchte sein Glück in Wien, wo er auch ein Sinnbild und Manifest seiner Architekturauffassung verwirklichte: *Die Zentralsparkassenfiliale in Wien Favoriten* (Abb. 5.72). In diesem Entwurf spiegeln sich zahlreiche zukünftige Formensprachen des Architekten wider, wie zum Beispiel die expressionistische Kristallarchitektur, das organische Bauen und die Aufhebung des rechten Winkels.

Obwohl Günther Domenig eher seine Architektur und die damit verbundenen Emotionen für sich sprechen lässt und auch an der Theorie generell wenig Gefallen findet, zieht es ihn in den 80er Jahren als Professor an die TU Graz. Hier unterscheiden sich Domenig und Hellweger grundlegend, ist zweiterer doch durchaus gerne bereit, ausschweifend und detailliert über Architekturgeschichte und -theorie aller Art zu diskutieren. Doch Günther Domenig „hat keine Theorie, denn er arbeitet emotional. Er gehört zu jenen Architekten [...], die sich nur unwillig Statements entlocken lassen, und er gehört zu jenen [...], die [amüsiert] zur Kenntnis nehmen, was die Kritiker und Analytiker alles in ihre Bauten hineininterpretieren.“^[72]

Und auch die zahlreichen Auseinandersetzungen mit Behörden prägen den Architekten und so entscheidet er sich auf seinem eigenen Grundstück am Ossiacher See in Kärnten ein Haus zu bau-



Abb. 5.72 Zentralsparkassenfiliale in Wien Favoriten



Abb. 5.73 Steinhaus am Ossiacher See

71 Ebd., 12.

72 Ebd., 12.

en, das ursprünglich einer Gruppe an Architekten und Studenten unabhängig Räumlichkeiten der Universität bieten soll, um dort zu arbeiten und kreativ tätig sein zu können. Das sogenannte *Steinhaus* thematisiert „Formen der Berge am Übergang zwischen Vegetationsgrenze, Geröllzone und Felsenkopf“^[73] und ist „ein großer Akt der Befreiung [...], der Befreiung von Zwängen der Bauherren, aber auch der unfreundlichen Erfahrungen mit dem bürokratisierten, verschulten und unkollegialen Lehrbetrieb.“^[74]

Diese mitunter sehr eigenwillige Einstellung ist auch bei Peter Hellweger zu finden, der sich allerdings im Gegensatz zu seinem Kollegen dadurch immer weiter verunsichern ließ und sich von der Architekturszene im Laufe seines Berufslebens immer weiter isolierte. Auch die Architektur Hellwegers zeichnet sich durch die Abweichung von der Norm, die Eigenständigkeit des Gebauten und Individualität der Konstruktionen und Ausführungen aus, wodurch auch er die meiste Zeit auf den Baustellen der jeweiligen Projekte zu finden war, um selbst die kompliziertesten und unverständlichsten Detailzeichnungen vor Ort zu diskutieren.

Dass es dadurch, wie auch bei Günther Domenig, zu zahlreichen Problemen während der Ausführung kam, ist selbstverständlich. Allerdings nahm Peter Hellweger durchaus gerne Ratschläge von Baufirmen und Fachleuten an, während Günther Domenig von sich selbst sagte: „Ich bin nicht bereit, einen Arbeiter sich dilettieren zu lassen auf Kosten der Qualität“^[75] und besteht dabei auf seinen Informationsvorsprung, den er durch sein Studium erlangt hat.

73 Ebd., 12f.

74 Ebd., 12f.

75 Ebd., 13.

7 Resümee

Nach langer Recherche und intensiver Auseinandersetzung mit Peter Hellweger als Person und seinen geplanten und ausgeführten Projekten, kann ich abschließend sagen, dass der ständig präsente Dualismus zwischen *Imperfektionismus* und *Perfektionismus* die Person Hellweger ständig begleitet, aber ebenso gebremst hat. Ausgehend vom anfangs in dieser Arbeit angeführten Zitat des Architekten kann man sagen, dass der angestrebte imperfekte Bau sich tatsächlich in seiner individuellen Ausformulierung von Materialien, Profil und Konstruktion äußert. Seine Bauwerke entsprechen dem Gegenteil der kritisierten „Boxen mit völlig flachgemachten Fassaden und dem ängstlichen Vermeiden von Tiefenwirkung, die Unkenntnis in kleinen, ästhetischen Details“^[76] und besitzen gerade durch ihre Imperfektion Tiefe, Struktur und Charakter. Alle Recherchen, Gedanken, Entwürfe und Pläne sind aber eindeutig aus einem perfektionistisch motivierten Grund entstanden. Es ist wohl eine Kritik an der, damals als perfekt erscheinenden, modernen *Würfelarchitektur*, die laut Hellweger weder Tiefe noch Charakter besitzt. Diese Architektur entspringt einem „schwächlichen Wiederholungshaschen mit den kleinen handwerklichen Abänderungen des industriellen Vorbilds.“^[77] Sie besitzt keine eigene Persönlichkeit, keine Verbindung zu ihrem Standort und keine eigene Identität. Sie ist austauschbar und dem Vergessen ausgeliefert, da sie keinen Wiedererkennungswert besitzt. Das Zitat ist aber ebenfalls eine Kritik an der digitalisierten Architektur der Gegenwart, die

76 Vgl. Fußnote 1

77 Archiv der TU Graz, Nachlass Peter Hellweger, Brief an einen Freund

Peter Hellweger als Rückschritt zum seelenlosen Einheitsbrei der Moderne sieht. So schreibt er etwa in einem Brief an Günther Domenig über die Nachteile des digitalen Zeitalters:

„Heute: [...] langweilig, langweilig. Strahlend, perfekt und einer schaut's dem anderen ab. Dann reden die lieber von ‚Dienstleistung‘, das ganze außerhalb von Kunst muß ja einen Namen haben. Teuflich fast, wie die Computerei gestiftet hat. Der moderne Baustil - ‚wunderbares‘ Zusammenwirken, schien ja für den PC wie geschaffen: Punkt-Linie-Fläche! [...] Gleichmäßige Beleuchtung, tiefe Schatten, scharfe Perspektiven, stählerne, gläserne vor allem glatte Gegenden - alles Kulisse, keine virtual reality. [...] Die Moderne und der PC, das ist das fortgesetzte Experiment [...]. Mensch und Maschine = System, in den alten Regeln: immer pathetisch, immer ‚axiomatisch‘, immer irgendwie ernst feierlich getragen. Kein Humor, unnatürliche Erhabenheit an der Leere und doch nichts anderes als die industriell hergestellte Platte und Oberfläche [...]. Nicht wenig lebt Kunst vom [...] Entdecken, Zufall, der ‚Einmischung‘.“^[78]

Wenn man seine Aussage so interpretieren würde, hätte Peter Hellweger rückblickend sein Ziel erreicht, dem *Imperfektionismus* zu folgen. Im Laufe der Zeit hat sich zwar eindeutig die Handschrift des Architekten verändert, der Charakter und der Ausdruck, sowie auch die Bereitschaft sich immer wieder neu zu erfinden, blieb erhalten. Eine Konsequenz dieses *Imperfektionismus* ist auch die Tatsache, dass Peter Hellweger wie viele seiner damaligen Studienkollegen, keiner der vier in Kapitel 6 erwähnten Fraktionen der *Grazer Schule* eindeutig zugeordnet werden kann, allenfalls im Sinne unterschiedlicher Gewichtungen, wobei sich diese Gewichtungen auch im Laufe seines Lebens und Schaffens immer wieder leicht

78 Ebd., Brief an Günther Domenig, undatiert.

verschoben haben.

Ob Peter Hellweger ein Mitglied der *Grazer Schule* war/ist? Dazu muss ebenfalls auf die vorangegangene Unterscheidung zwischen dem Begriff der *Grazer Schule* als Markenbegriff und der tatsächlich in den 60er-Jahren an der Hochschule tätigen Studentengruppe eingegangen werden.^[79] Zweifelsohne war Peter Hellweger ein Teil jener sogenannten 1. Generation an Architekten dieser Gruppe, die auch bei internationalen Wettbewerben mit ihren damals ungewöhnlich erscheinenden Entwürfen für Aufsehen sorgten. Die Grundhaltung dieser ganz speziellen Gruppe von Architekten ist durchaus auch in späteren Projekten Peter Hellwegers zu erkennen, doch wie bei auch vielen seiner Kollegen kann man eine Zugehörigkeit zu dieser Strömung in formaler Hinsicht oftmals nicht mehr so einfach tätigen. Doch genau das macht die *Grazer Schule* zu so einer komplexen und interessanten Strömung, da deren Architekten, die sich selbst ja nicht zur Schule zählen, gar nicht die Absicht hatten, durch eine homogene Formensprache ihre Zugehörigkeit zu demonstrieren. Lediglich der Geist der Bewegung sollte in den Projekten erkennbar bleiben, was Peter Hellweger meiner Ansicht nach durchaus gelungen ist.

Leider kann hier abschließend aber nicht unerwähnt bleiben, dass auch die *Imperfektion* von Peter Hellweger selbst dazu geführt hat, dass sein Leben letztendlich einen fast schon tragischen Ausgang genommen hat. Denn mitunter durch das zahlreiche Scheitern in seiner Karriere, den herben Rückschlägen und verlorenen Kämpfen mit Behörden und Nutzern prägten den Architekten, der mehr und mehr an seiner persönlichen, aber auch architektonischen Haltung zu zweifeln begann und es somit nie schaffte, kontinuierlich in der Architekturszene präsent zu bleiben.

79 Vgl. Wagner / Senarclens de Grancy 2012, 55ff.

„Ich vermute, ein darwinistischer Ansatz würde besagen, dass es immer der Fitteste ist, der überlebt, aber wie kann man Fitness definieren? Reputationen sind konstruiert, was zählt, ist Präsenz. Das ungesehene Werk, so gut es auch sein mag, versinkt in Vergessenheit.“^[80]

Vielleicht lässt sich nun abschließend, nach eingehender Beschäftigung und Analyse einiger repräsentativer Werke des Architekten Hellweger die Frage beantworten, die schon am Anfang dieser Arbeit gestellt wurde. Welchen „eigenen“ Weg ging Peter Hellweger? War dieser dafür verantwortlich, dass er nach seinem Tod fast in Vergessenheit geriet? Und ist er es nach eingehender Analyse wert, eine Arbeit über ihn und seine Werke zu verfassen?

Namen wie Eilfried Huth, Günther Domenig, Heinz Wondra und Manfred Wolff-Plottegg sind heute wie damals präsent, doch der Name Hellweger scheint in Vergessenheit geraten zu sein.

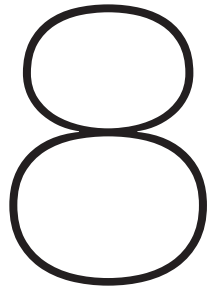
Die von mir ausgewählten und hier beschriebenen Projekte zeigen ohne Zweifel, dass Peter Hellweger sich vielleicht über die Jahre und deren Änderungen im privaten und beruflichen Umfeld, die damit einhergehen, an diese Umstände angepasst, oder vielmehr sich an ihnen orientiert hat, es aber nie in seinem Interesse war, sich auf eine architektonische Sprache festzulegen. Seine Werke, egal ob realisiert oder nur mehr in Theorie und Zeichnung vorhanden, besitzen alle für sich eine ganz individuelle Sprache, die sich in Form, Materialität und Bedeutung gravierend voneinander abgrenzen.

Somit unterscheidet sich Peter Hellweger doch von Architekten dieser Zeit, deren persönliche Handschrift unverkennbar in den realisierten Bauten wiederzufinden ist. Doch diese Handschrift ist gleichzeitig auch Markenzeichen und, überspitzt gesagt, auch ein

80 Wagner / Senarclens de Grancy 2012, 38.

Stück weit Unterschrift und Wertsteigerung. Eine individuelle, einzigartige, aber sich durch alle Werke hindurchziehende Formensprache eines einzelnen Architekten sticht aus der Masse hervor und prägt sich im Sprachgebrauch und in den Köpfen ein, wird somit nicht vergessen und übersehen. Peter Hellweger erfand sich durch die Jahre hindurch immer wieder neu, blieb einzigartig und hebte sich somit vom Rest seiner Generation ab. Er hinterließ aber gleichzeitig keinen roten Faden, den Bewunderer und jüngere Generationen an Architekten und Studenten aufnehmen und ihm somit folgen könnten.

Vielleicht ist gerade dieser Umstand der *Unsichtbarkeit* von Peter Hellweger das Besondere an diesem Architekten, oder zumindest das Einzigartige, das es wert macht, dem Vergessenwerden mit Hilfe dieser Arbeit zumindest ein Stück weit entgegen zu wirken und hier den roten Faden in einem Buch festzuhalten.



Quellenangaben

8.1 Literatur

- Achleitner, Friedrich: Gibt es eine „Grazer Schule“? 1993. Kapitel in: Ders., Region, ein Konstrukt? Regionalismus, eine Pleite?. Birkhäuser Verlag, Basel u. a. 1997
- Achleitner, Friedrich: Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert. Ein Führer in drei Bänden. Band 11: Kärnten/Steiermark/Burgenland. Residenz Verlag 1983. 131f.
- Achleitner, Friedrich/ Gerngroß, Heidulf: Um- und Neubau der Hauptschule Kleine Sperlgasse, 1020 Wien oder eine Hommage an Friedrich Kiesler, in: wimmer cooper gerngross, ed.: Künstlerhaus Wien, 2001, s.p. (exhibition cat.)
- Architekturzentrum Wien [Hg.]: The Austrian Phenomenon. Konzeptionen Experimente Wien Graz 1958-1973, Wien 2004
- Wien - Graz: Zwei Orte Österreichischer Architektur-Produktion, in: Architektur aktuell Fach-Journal April 1991, Ausgabe 142
- Blundell Jones, Peter: Dialogues in Time – New Graz Architecture. Verlag HDA – Haus der Architektur 1998
- Ebner, Harald Wolfgang: Die ästhetische Verelendung in der Architektur - Zur ästhetischen Kritik der modernen Architektur, Verlag A. Holzhausens Nfg. Wien 1985

- Domenig, Günther / Hellweger, Peter: Gotisches am Wasserfall. Entwurf eines Maschinenhauses für das Wasserkraftwerk Unzmarkt-Frauenburg. Artikel in: Architektur aktuell Fach-Journal Juni 1990, Ausgabe 137, S.54-57
- Dungal, Leopold: Gestalten mit Beton, in: Architektur aktuell Fach-Journal Juni 1990, Ausgabe 137, S.39
- Groihofer, Brigitte [Hg.]: Raimund Abraham - [UN]BUILT. Zweite Auflage, Verlag SpringerWienNewYork 2011
- Guttmann, Eva / Kaiser, Gabriele [Hg.]: Werkgruppe Graz 1959 - 1989 - Architecture at the Turn of Late Modernism. Verlag HDA - Haus der Architektur Graz und Park Books Zürich 2013
- Jaeger Falk/ Allison Peter; „Standpunkte 94 – Forum Stadtpark Architektur“; Verlag Akademische Druck u. Verlagsanstalt Graz/ Austria und Forum Stadtpark 1994
- Neckel, Sighard. Die Macht der Unterscheidung: Essays zur Kultursoziologie der modernen Gesellschaft. Perfektionismus: ein Problem – Zu einigen Aporien in Gestaltung und Architektur (2000), Campus Verlag 2000, Frankfurt am Main
- Pelkonen, Eeva-Liisa: Achtung Architektur! Bild und Phantasma in der zeitgenössischen Architektur. Verlag Ritter, Klagenfurt 1996
- Senarclens de Grancy, Antje: Keine Würfelwelt. Architekturpositionen einer ‚bodenständigen‘ Moderne Graz 1918-1938, HDA Verlag + Vertrieb Haus der Architektur Graz, Graz 2007
- Steiner, Dietmar [Hg.]: 13 Standpunkte zur Grazer „Schule“. Architektur-Investitionen, 3. Aufl. Graz 1986
- Stock, Wolfgang Jean: Wasserkraftwerk Unzmarkt, Steiermark,

in: Bauwelt. Der moderne Zweckbau Oktober 1993, Ausgabe 37, S.79 - 83

- Wagner, Anselm/ Böck, Ingrid [Hg.], Konrad Frey: Haus Zankel - Experiment Solararchitektur, jovis Verlag GmbH 2013
- Wagner, Anselm/ Senarclens de Grancy, Antje [Hg.], Was bleibt von der „Grazer Schule“? Architektur-Utopien seit den 1960ern revisited, jovis Verlag GmbH 2012
- Zukowsky, John/ Wardropper Ian: Austrian Architecture and Design Beyond Tradition in the 1990s, The Art Institute of Chicago and Ernst & Sohn Verlag für Architektur und technische Wissenschaft, Berlin 1991

8.2 Internetquellen

- <http://plottegg.tuwien.ac.at/buchaa.htm#ToC30>, Wolff-Plottegg, Manfred. Architektur-Algorithmen. Kapitel: Die Lösung des Eckproblems in der Grazer Schule. (Download am 05.01.2014 um 11:45 Uhr)
- <http://bks.tugraz.at/neuweb/webego/foelling/foelling1.html>, Download am 15.02.2014 um 18.45 Uhr
- <http://gat.st/news/sonntag-172>, Hellweger Peter: Ortszentrum Kaindorf an der Sulm, 22.04.2007
- <http://www.werkgruppe-graz.at>
- <http://www.hda-graz.at/>
- <http://www.nextroom.at/index.php>

8.3 Abbildungsverzeichnis

APH Nachlass Peter Hellweger
(Archiv der TU Graz, Belgier-
gasse 6, 8020 Graz)

MB Fotos von Bartelme Marlene

- Abb. 1.01: MB, 11.
- Abb. 1.02: MB, 12.
- Abb. 3.01: APH, 14.
- Abb. 3.02: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/8e/München_Neuperlach_Siemens_Aerial.jpg, 19.
- Abb. 3.03: http://www.gat.st/sites/default/files/imagecache/Vollbild/images/peter-hellweger_gat_hellweger7.jpg, 19.
- Abb. 3.04: APH, 21.
- Abb. 3.05: MB, 21.
- Abb. 3.06: MB, 21.
- Abb. 3.07: APH, 22.
- Abb. 3.08: APH, 22.
- Abb. 3.09: APH, 22.
- Abb. 3.10: APH, 23.
- Abb. 3.11: APH, 24.
- Abb. 3.12: APH, 24.
- Abb. 3.13: APH, 24.
- Abb. 3.14: APH, 24.
- Abb. 3.15: APH, 25.
- Abb. 3.16: MB, 25.
- Abb. 3.17: APH, 26.
- Abb. 3.18: APH, 26.
- Abb. 3.19: APH, 26.
- Abb. 3.20: APH, 26.
- Abb. 3.21: APH, 27.
- Abb. 3.22: APH, 27.
- Abb. 3.23: APH, 27.
- Abb. 3.24: APH, 27.
- Abb. 3.25: Architektur aktuell Fach-Journal Juni 1990, Ausgabe 137, S.54-57, 28.
- Abb. 3.26: Architektur aktuell Fach-Journal Juni 1990, Ausgabe 137, S.54-57, 28.
- Abb. 5.01: APH, 36.

- Abb. 5.02: APH, 37.
- Abb. 5.03: www.bing.com/maps/, 37.
- Abb. 5.04: <http://www.gat.st/news/peter-hellweger-und-das-archiv-der-tu-graz>, 38.
- Abb. 5.05: <http://www.gat.st/news/peter-hellweger-und-das-archiv-der-tu-graz>, 38.
- Abb. 5.06: <http://www.gat.st/news/peter-hellweger-und-das-archiv-der-tu-graz>, 39.
- Abb. 5.07: APH, 41.
- Abb. 5.08: APH, 41.
- Abb. 5.09: APH, 42.
- Abb. 5.10: APH, 42.
- Abb. 5.11: APH, 44.
- Abb. 5.12: APH, 44.
- Abb. 5.13: APH, 45.
- Abb. 5.14: APH, 45.
- Abb. 5.15: APH, 46.
- Abb. 5.16: http://www.cca.qc.ca/system/items/5019/large/4799907578_f5420e-9ba4.jpg?1279562751, 47.
- Abb. 5.17: <http://lebeuswoods.files.wordpress.com/2010/02/lwb-ra-7a.jpg>, 47.
- Abb. 5.18: APH, 48.
- Abb. 5.19: MB, 48.
- Abb. 5.20: MB, 49.
- Abb. 5.21: MB, 50.
- Abb. 5.22: Bauwelt. Der moderne Zweckbau Oktober 1993, Ausgabe 37, S.79 - 83, 52.
- Abb. 5.23: www.bing.com/maps/, 52.
- Abb. 5.24: MB, 52.
- Abb. 5.25: Architektur aktuell Fach-Journal Juni 1990, Ausgabe 137, S.54-57, 53.
- Abb. 5.26: Architektur aktuell Fach-Journal Juni 1990, Ausgabe 137, S.54-57, 53.
- Abb. 5.27: Architektur aktuell Fach-Journal Juni 1990, Ausgabe 137, S.54-57, 53.

- Abb. 5.28: Bauwelt. Der moderne Zweckbau Oktober 1993, Ausgabe 37, S.79 - 83, 53.
- Abb. 5.29: Architektur aktuell Fach-Journal Juni 1990, Ausgabe 137, S.54-57, 53.
- Abb. 5.30: MB, 54.
- Abb. 5.31: Bauwelt. Der moderne Zweckbau Oktober 1993, Ausgabe 37, S.79 - 83, 54.
- Abb. 5.32: Architektur aktuell Fach-Journal Juni 1990, Ausgabe 137, S.54-57, 55.
- Abb. 5.33: Bauwelt. Der moderne Zweckbau Oktober 1993, Ausgabe 37, S.79 - 83, 55.
- Abb. 5.34: APH, 58.
- Abb. 5.35: MB, 62.
- Abb. 5.36: MB, 64.
- Abb. 5.37: MB, 64.
- Abb. 5.38: APH, 65.
- Abb. 5.39: APH, 66.
- Abb. 5.40: MB, 68.
- Abb. 5.41: www.bing.com/maps/, 70.
- Abb. 5.42: APH, 71.
- Abb. 5.43: MB, 73.
- Abb. 5.44: MB, 75.
- Abb. 5.45: MB, 75.
- Abb. 5.46: MB, 76.
- Abb. 5.47: MB, 76.
- Abb. 5.48: MB, 76.
- Abb. 5.49: MB, 77.
- Abb. 5.50: MB, 77.
- Abb. 5.51: MB, 78.
- Abb. 5.52: APH, 78.
- Abb. 5.53: MB, 79.
- Abb. 5.54: MB, 79.
- Abb. 5.55: MB, 79.
- Abb. 5.56: APH, 80.
- Abb. 5.57: MB, 80.
- Abb. 5.58: APH, 80.

- Abb. 5.59: APH, 83.
- Abb. 5.60: APH, 84.
- Abb. 5.61: APH, 87.
- Abb. 5.62: http://ftp.vc-graz.ac.at/pub/landsaving/157.506_entwerfen3_nograsek/alt Terrassenhaussiedlung/foto/Praesentationsmodell/35.jpg, 93.
- Abb. 5.63: http://www.gat.st/sites/default/files/imagecache/Vollbild/images/werkgruppe-graz_gat_kickenweitzhafnerriegelansichtvonnordwest.jpg, 93.
- Abb. 5.64: <http://www.werkgruppe-graz.at/1400/04/im/5.2-02.jpg>, 93.
- Abb. 5.65: <http://bks.tugraz.at/neuweb/webego/foelling/foelling1.html>, 95.
- Abb. 5.66: <http://bks.tugraz.at/neuweb/webego/foelling/foelling3.html>, 95.
- Abb. 5.67: <http://bks.tugraz.at/neuweb/webego/foelling/foelling3.html>, 95.
- Abb. 5.68: http://www.gat.st/sites/default/files/imagecache/Vollbild/images/_gat_grazer-schulekonrad-frey-bild-59.jpg, 96.
- Abb. 5.69: http://www.gat.st/sites/default/files/imagecache/Vollbild/images/konrad-frey_gat_grazer-schulekonrad-freybild-67.jpg, 96.
- Abb. 5.70: http://peter-eder.at/files/frey_zankel_10.jpg, 96.
- Abb. 5.71: http://www.proholz.at/fileadmin/proholz/media_imported_zuschnitt/27/hausfischer-plan.gif, 97.
- Abb. 5.72: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/0/08/Zentralsparkassenfiliale_favoritenstrasse.JPG, 99.
- Abb. 5.73: <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/com->

mons/b/b6/Steinhaus_Steindorf.jpg, 99.